



AGOMWBW-Rundbrief Nr. 767

vom 01.04.2020

Ein gemeinsamer Rundbrief von AG Ostmitteleuropa (AGOM) e.V. Berlin
und Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin.

**Die hier niedergelegten Informationen decken sich nicht in jedem Fall
mit unseren Ansichten!**

Auflage: Verteiler von rund 1.400 Konten

www.ostmitteleuropa.de

www.westpreussen-berlin.de

Anschrift der Redaktion: agom.westpreussen.berlin@gmail.com

Landsmannschaft Westpreußen e.V., Brandenburgische Straße 24 - Steglitz, 12167 Berlin

Ruf: 030-257 97 533 (Büro), Fax-Nr.: auf Anfrage

**Postbank Berlin, IBAN DE26 1001 0010 0001 1991 01 BIC PBNKDEFF,
LM Westpreußen**

Inhaltsverzeichnis

(Seiten 1 - 4)

Wir suchen: Carl Stanitzke, Märchen aus Westpreußen. 1954	(Seite 5)
Osterglocken 2020	(Seite 5)
Kauft nichts, das in Plastik verpackt ist ...	(Seiten 6 – 7)
„Zum Wohle des deutschen Volkes...“, Grundgesetz, Artikel 64 und 56	(Seite 8)
Du musst denken	(Seite 9)
Pfarrer Steffen Reiche, Predigt zum 1. Sonntag der Passionszeit, 01.03.2020, Invokavit & Andachten von 22.03. bis 01.04.2020 & Petition an Herrn Maas	(Seiten.10 - 26)
<u>Anstelle eines Editorial:</u> BdV-Pressemitteilung zur Corona-Krise & Verband der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften VLÖ zur Corona-Krise	(Seiten 27- 28)

A. a) Leitgedanken

(Seiten 29 - 30)

„Verletze niemanden, vielmehr hilf allen, soweit du kannst.“ *Arthur Schopenhauer*

Was wir heute tun, entscheidet darüber, wie die Welt von Morgen aussieht!

Marie von Ebner-Eschenbach (1830-1916)

„Heimat gestalten und nicht nur verwalten!“ *LW Berlin*

Ein historischer Einschnitt. Von CR Gernot Facius

A. b) Forderungen und Grundsätze

(Seiten 31 - 39)

- 1) Rettet die kulturelle Vielfalt – rettet den Sonnabend! „Rote Karte“ für die Berliner Verkehrsbetriebe (BVG)
- 2) <Der Begriff „Vandalismus“ ist zu brandmarken!>
- 3) <BdV: Ewige Flamme“ in Berlin-Charlottenburg braucht Ihre Unterstützung>
- 4) <Aufruf des Leibniz-Instituts für Länderkunde: Heimatzeitschriften erbeten!>

A. c) Mitteilungen

(Seiten 40 - 44)

- 01) Bund der Vertriebenen, Pressemitteilung: Verbandsarbeit in Zeiten der Corona-Krise.
Tipps und Anregungen



- 02)** Die Sudetendeutschen, Presseerklärung: Sudetendeutscher Tag verschoben
- Begegnung geht weiter

A. d) Berichte

(Seiten 45 - 60)

- 01)** Sprachwahrer des Jahres 2019: Uwe Steimle, Dieter Nuhr, Alice Schwarzer, Bautzener Kreistag
02) Ausstellung "Backsteinarchitektur" in Elbing
03) Krisenstabs-Chef Prymula: Grenzen Tschechiens könnten bis zu zwei Jahre geschlossen bleiben
04) Denkmal für Böhrendeutsche geschändet und zerstört
05) Lobkowitz zur Enteignung des Klostereigentums in Hohenfurth
06) Durchsage deutscher Ortsnamen in einem tschechischen Zug
07) Comenius-Gedenkveranstaltung am 29. Februar 2020. Bericht von Prof. Andreas Fritsch (FU)
08) Die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Vertriebene und Aussiedler: Verständigung über Grenzen und Generationen hinweg

A. e) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen

(Seiten 61-73)

- 01)** Deutschlandhaus in Berlin: Hintergründe der Wahl als Haus der ostdeutschen Heimat
02) Nachrichtendienstler aus Westpreußen zur Zeit der Weimarer Republik: Suche nach Georg Stammer und Richard Protze
03) Projekt Böhmisches-sächsische Literaturlandschaft
04) Projekt „Deutschbaltisches Museum“ in Lüneburg

A. f) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe

(Seiten 74 - 77)

- 01)** Soldatengrab am Wegesrand in Oberschlesien
02) 50 Sudetendeutsche bei Demonstrationen für ihr Selbstbestimmungsrecht erschossen. Gedenken an den 04. März 1919
03) Vor 70 Jahren kamen 200 Vertriebene aus der sudetischen Altvaterregion in Mittelkalbach an. Jetzt wird endlich an ihr Schicksal erinnert: Der Gedenkstein neben der Pfarrkirche wurde am Gründonnerstag enthüllt

A. g) Fördermöglichkeiten

(Seiten 78 – 82)

- 01)** Preise & Stipendien des Deutschen Kulturforums östliches Europa e.V. und weiterer Einrichtungen
02) Förderpreise und Förderstipendium der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens

A. h) Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde

(Seiten 83 - 93)

- 01)** Einmal im Leben auf den Heiligen Berg - Svatá Hora in Böhmen. Filmtipp
02) Die Teufelsmühle bei Neutitschein – Sagen aus dem mährischen Kuhländchen
03) Frauen in der Prager Kaffeehauskultur um 1900
04) Ein großer Schritt zum Museum der Deutschen im nordböhmischen Aussig.
Von Steffen Neumann

B. Veranstaltungen in Berlin und Umland

(Seite 94)

Alle Veranstaltungen sind bis auf Weiteres abgesagt, um einen Beitrag zur Verlangsamung der Covid-19-Pandemie zu leisten!



C. Sonstige Veranstaltungen

(Seite 99)

C. a) Studienfahrten , Wanderungen, Führungen

Alle Veranstaltungen sind bis auf Weiteres abgesagt, um einen Beitrag zur Verlangsamung der Covid-19-Pandemie zu leisten!

C. b) Ausstellungen usw. in Berlin und Umland

(Seiten 96 – 100)

- 05)** Brandenburg-Preußen-Museum, Wustrau: "Wilde Heimat Brandenburg"
- eine fotohistorische Ausstellung mit Bildern der Steinmetzmeisterin Anke Kneifel
Wegen Corona-Krise geschlossen, aber:

Am Sonnabend, dem 21. März 2020, wird der reich bebilderte Katalog zu unserer neuen Ausstellung erscheinen (116 Seiten). Er kann bei uns für 20 EUR zuzüglich 3,00 EUR für den Versand nach Hause bestellt werden: museum@bpm-wustrau.de.

C. c) Ausstellungen, Seminare usw. außerhalb des Raumes Berlin

(S. 101 – 102)

- 06)** Westpreußisches Landesmuseum, Warendorf: Wegen Corona-Krise geschlossen:
1. Online-Ausstellung des Westpreußischen Landesmuseums „Im Bernstein verewigt“

**D. Hinweise auf Sendungen im Fernsehen
und im Rundfunk**

(Seite 103)

- keine Eintragungen –

**E. a) Neuerscheinungen auf dem Bücher- und
Zeitschriftenmarkt – E. b) Blick ins Netz**

(Seiten 104 - 118)

A. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen:

(Seiten 104 – 106)

- 01)** Klaus Weigelt: Im Schatten Europas. Ostdeutsche Kultur zwischen Duldung und Vergessen. Berlin, Bonn: Westkreuz-Verlag 2019
02) Maciej Górny: Vaterlandszeichner. Geografen und Grenzen im Zwischenkriegseuropa. Aus dem Polnischen von Dorothea Traupe. Osnabrück. Fibre-Verlag 2019

B. Hinweise auf Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt (Besprechung vorbehalten):

(Seiten 107 – 117)

- 01)** Alexander Sosnowski, Willy Wimmer: Und immer wieder Versailles. Berlin: Kopp 2019
02) Rudolf Buchbinder: Der letzte Walzer. 33 Geschichten über Beethoven, Diabelli und das Klavierspielen. Wien: Amalthea 2020
03) Wolfgang Bittner: „Die Heimat, der Krieg und der Goldene Westen. Ein deutsches Lebensbild.“ Hör-Grenzhausen. Zeitgeist-Verlag 2019
04) Jenny Schon: Der Duft der Bücher. Weilerswist-Metternich: Dittrich-Verlag 2019
05) Ironimus. Offene Geheimnisse. Metamorphosen von Gustav Peichl. Wien Amalthea 2019
06) Josef Sallanz: Dobrudscha. Deutsche Siedler zwischen Donau und Schwarzem Meer. Potsdam. Deutsches Kulturforum östliches Europa. *Erscheint im März 2020*
07) Gerhard Sawatzky: Wir selbst. Roman. Herausgegeben von Carsten Gansel, mit einem Nachwort und dokumentarischem Material zur Wolgadeutschen Republik. Berlin: Verlag Galiani 2020
08) Josef Vogl: Aufbruch in den Osten. Österreichische Migranten in Sowjetisch-Kasachstan Wien: Mandelbaum-Verlag 2019



Impressum

Mit Bildern unserer Geschäftsstelle in Berlin-Steglitz	(Seite 118)
Karte Großgliederung Europas/Begriff „Ostmitteleuropa“	(Seite 119)
Danziger Wappen, Karte Freie Stadt Danzig	(Seite 120)
Westpreußen in Physisch-geographischen Karten	(Seite 121)
Karte des Königreichs Preußen und Karte der Provinz Westpreußen von 1871/78 – 1920	(Seite 122)

Redaktionsschluss für AWR-Nr. 767:
02.04.2020, 00:00 Uhr

Der Rundbrief Nr. 768 erscheint voraussichtlich am 16.04.2020
(Redaktionsschluss: 16.04.2020, 00:00 Uhr)



Wir suchen für den Nachdruck ein gut erhaltenes Exemplar folgender nicht mehr lieferbarer Buchveröffentlichung:

Carl Stanitzke:

Märchen aus Westpreußen.

**Oldenstadt u.a.. Verlag Elbinger Nachrichten 1954.
96 Seiten. Ill.**



Osterglocken vor dem Bürofenster im Februar 2020



Kauft nichts, das in Plastik verpackt ist!



**Allein kann man Zeichen setzen –
Gemeinsam kann man was bewegen!**



Die IDEE:

Verpackungsabfälle (besonders Plastikmüll) vermeiden und damit gleichzeitig ein Zeichen setzen für ein Umdenken und Handeln. Weil die Nachfrage den Markt bestimmt sind also **WIR** gefragt, bei uns selbst anzufangen und ein Vorbild zu geben.

Das bedeutet auch von jetzt an zu handeln und sofortiges Handeln einzufordern.

Es geht nicht darum, dass es EINIGE zu 100 % machen, sondern VIELE nicht zu 100%.

Je mehr Menschen mitmachen, desto weniger die Profite der Verpackungsindustrie und erst dann wird ein Handeln einsetzen um weiter die Profite zu generieren. Ein Handeln hat es ja schon gegeben. Einige Handelsketten bieten Alternativen an und werben damit. Aber, noch viel zu wenig.

Es geht auch konsequent anders: Es gibt zum Beispiel Läden, wie etwa „ORIGINAL UNVERPACKT“. Dort gibt es fast alles, was möglich ist, in BIO-Qualität.

Warum und Wofür?

Zum Schutz unser einen Welt und der unserer Kinder und folgenden Generationen, unser Tier – und Pflanzenwelt, denn die gibt uns keiner wieder, wenn sie einmal zerstört ist.

MACHT MIT!

Nur Druck der Verbraucher erzeugt ein Handeln der Produzenten und des Handels!

Umdenken!

Handeln!

Beispiel geben!

Dein Kassenbon ist dein Stimmzettel! Bei JEDEM Einkauf!

DU kannst sofort anfangen!

JETZT!

(Text und Foto: J.Kuehn, Gemeindeglied der Ev. Zwölf Apostel-Kirchengemeinde)



So wahr mir Gott helfe: Der Amtseid des Bundeskanzlers



dpa/Kay Nietfeld Der dritte Amtseid: Bundeskanzlerin Angela Merkel am 17.12.2013 im Bundestag mit Parlamentspräsident Norbert Lammert.

„So wahr mir Gott helfe“:

Laut Artikel 64 des Grundgesetzes müssen Kanzler und Minister bei der Amtsübernahme vor dem Bundestag den Amtseid leisten. Artikel 56, der die Vereidigung durch den Bundespräsidenten vorsieht, legt den Wortlaut fest.

In Artikel 56 heißt es:

„Ich schwöre, dass ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, das Grundgesetz und die Gesetze des Bundes wahren und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.



*Du musst denken, dass du morgen tot
bist,
musst das Gute tun und heiter sein.
Freiherr vom Stein*





Pfarrer Steffen Reiche

Berlin-Nikolassee, Sonnabend, 14. März 2020, 19:09 Uhr

Liebe Predigtkreisgemeinde,

auch unsere Kirche ist geschlossen, aber wir singen morgen vor der Kirche mit allen, die kommen. Und auch am Donnerstag statt des Vortrages am Donnerstag. Da ist ja großer Abstand möglich. Also wer kommt, bekommt ein Desinfektionstuch und ein Gesangbuch. Vorsicht ist besser als Nachsicht und jeder soll sich sicher fühlen können.

Ich hänge Ihnen auch die Andachten, die ich als Leitender Theologe und Pastor der Hoffbauer-Stiftung täglich im Hauptstadt TV derzeit halten kann, mit an.

Herzlich grüßt Sie

Ihr Steffen Reiche

Predigt am

01.03.2020 - 1. Sonntag der Passionszeit: Invokavit - Predigten

Liebe Schwestern und Brüder!

Wir alle lieben die uns vertraute Schöpfungsgeschichte. Sie prägt unser Denken, obwohl wir natürlich in unserem Denken Balance halten zwischen dem Schöpfungsglauben und unserem Verstehen der Evolution. Aber schon immer habe ich mich lustig gemacht oder zumindest gelächelt und mich geärgert über den Gedanken, dass die Frau aus der Rippe des Mannes geschnitzt worden sei. Wir denken anders. Gott sei Dank. Und wissen sie womit das zusammenhängt? Mit der zweiten Schöpfungsgeschichte, die in unserer Bibel die erste ist. Obwohl sie jünger ist. Wie das zusammenhängt, dazu machen wir ein ganzes Seminar, ein Jahr lang.

In der zweiten Schöpfungsgeschichte, 500 Jahre jünger, Priester, steht : Gott schuf sie als Mann und als Frau. Da hört man doch schon die Gleichberechtigung mit. Aber es hat über 2000 Jahre gedauert, bis 1893 in Neuseeland das Frauenwahlrecht eingeführt worden ist. Das hängt mit der Predigt in den Kirchen zur Bibel zusammen, die doch auch hier im Westen und dann in der UNO zur Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte geführt hat. Eine wunderbare Gesellschaft, dort am anderen Ende der Erde – von Hamburg. Wunderbare Frauen dort, ganz selbstverständlich gleichberechtigt.

Dort wo Frauen nicht gleichberechtigt gesehen werden oder sind, wo sie sich verhüllen müssen, weil das schwache Geschlecht, die Männer, ihren Drang sonst nicht unter Kontrolle behalten, da gibt es keine solche Entwicklung wie bei uns! Weil man ja auf das Potential



von einer Hälfte der Menschheit verzichtet. Es nicht abrufft! Es unter den Scheffel stellt. Aber wenn sie wie jetzt, nachdem Erdogan die Tore aufgemacht hat und sie zu uns fliehen, dann müssen sie auch die Grundlagen unserer Gesellschaft, die doch auch die biblischen, die christlichen Grundlagen des Wohlstandes und des Rechtes und der Demokratie sind, anerkennen. Das alles ist doch von Christen durchgesetzt und erkämpft worden – gegen Staaten und Kirchen rund 2000 Jahre lang.

Und noch etwas habe ich dort erlebt und verstanden! – 1840 ist mit den Maori ein Vertrag dort in Waitanga im hohen Norden des Südens geschlossen worden. Nicht mit den Ureinwohnern, die gab es nicht! Denn auch die Maori waren erst knapp 300 Jahre vor den Weißen, vor den Engländern, den Franzosen und Niederländern dorthin gekommen. Und sie hatten die Moriori auf den Chatham-Inseln gerade erst ausgerottet. Sie kann man heute nicht mehr wie die Maori schützen. Denn sie gibt es gar nicht mehr! Da haben die Maori ganze Arbeit geleistet.

Die Briten haben das so zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte gemacht, weil sie aus ihrem Glauben wussten, dass sind Menschen, die haben Rechte wie wir, die kann und soll man auch taufen. Die Briten hatten genügend Kraft und Überlegenheit, sie hätten den Maori ein Schicksal bereiten können, wie die kurz zuvor den Moriori.

Heute gibt es in Neuseeland zwei Amtssprachen. Maori und sie denken, sie wüssten es? Nein ! Gebärdensprache.

Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Das kommt aus dem Lobgesang der Maria. Und so hat sich Jesus verhalten, als der Teufel, der Versucher ihm die Macht über die Welt angeboten hat. Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.

Passionszeit ist Umkehrzeit. Noch haben wir Zeit umzukehren. Aber es könnte sein, dass diese Zeit abläuft. Klügere als ich sagen, dass wir es jetzt nicht 5 vor Zwölf haben, sondern 100 Sekunden vor Zwölf. Wir leben, hat gestern der Sprecher von „Heute“ gesagt, in einer nachrichtenstarken Zeit. Vieles ist in Bewegung, in Veränderung. Und da ist es gut, sich am Sonntag neu ausrichten zu lassen, von den Texten, die schon unsere Mütter und Väter in den letzten 2000 Jahren so ausgerichtet, so orientiert, so ausgestattet haben, dass sie den Westen, das Abendland gestalten konnten. Der ist heute weltweit für Milliarden von Menschen so attraktiv, dass sie sich ebenfalls danach ausrichten wollen, den Westen nachahmen wollen oder gleich dorthin fliehen!

Diese Texte sind Revolution pur und wir haben uns nur dummerweise angewöhnt, die Bibel mit ein bisschen verklärtem und ungläubigem Blick zu lesen.

Wir haben bei uns in Europa und im freien Westen eine freiheitliche Demokratie. Und ich bin erstaunt, in welchen Umfang sich das in den letzten Jahrzehnten bis hierher herumgesprochen hat, hier aufgenommen und umgesetzt worden ist. Und so habe ich mir die Frage auf der langen Fahrt durch die Südsee nach Neuseeland mit meiner dortigen Gemeinde auf der Albatros auch gestellt, wo sie eigentlich herkommt die Demokratie?

Ist sie vom Himmel gefallen?

Ja und Nein! Erst ist sie vom Himmel gefallen! Und dann ist sie schwer und hart erkämpft worden, gegen sehr irdisch denkende Menschen! Vom Himmel gefallen ist sie mit dem Lobgesang der Maria, die die Geburt ihres Kindes sehr politisch einordnet. Und dann hat Jesus begonnen, sie zu leben. Denn er sprach ja seine ganze Verkündigung lang immer davon, dass das Königreich Gottes ganz nah herbeigekommen ist. Und ist am Ende seines Leben als politischer Verbrecher gekreuzigt worden. INRI steht oben an seinem Kreuz – Jesus von Nazareth, König der Juden.



Einer eben der nicht mehr zwischen oben und unten unterscheidet, wie es die Menschen in der Welt immer getan haben und immer tun. Zwischen den Adligen und den Einfachen, zwischen den Bürgern und den Armen, zwischen den Begabten und denen, die es auch gern wären! Zwischen denen, die was sind und den Nichtsen.

Aber für Jesus sind alle in gleicher Weise auf die Gnade Gottes angewiesen und darin alle ganz gleich, da gibt es keinen Unterschied, der vor Gott und damit vor ihm einen Sinn ergeben könnte.

Und alle, die zu der neuen soziologischen Kategorie, dieser völlig neuen Gemeinschaft in der Welt, der Kirche gehören, die Jesus gestiftet hat, die müssen alle in völlig gleicher Weise getauft werden. Mehr nicht aber auch nicht weniger. Egal ob sie damit protzen König oder gar Kaiser zu sein oder ob sie barmen, arm zu sein.

Und jetzt lese ich ihnen etwas vom Anfang dieser Revolution vor. Sie kennen es alle. Es steht am Anfang der Apostelgeschichte. Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Denn euch und euren Kindern gilt diese Verheißung und allen, die fern sind, so viele der Herr, unser Gott, herzurufen wird. Noch mit vielen andern Worten bezeugte er das und ermahnte sie und sprach: Lasst euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht!

Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen; und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen. Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. ... Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk.

Jesus stiftet eine neue Gemeinschaft – die Kirche, die *ecclesia* – die Gemeinschaft der Herausgerufenen, wie das griechische Wort übersetzt heißt. Sie sind aus der Welt herausgerufen und bilden gemeinsam etwas Neues, so noch nie Dagewesenes. Jeder kann Mitglied sein. Glied der Kirche sein. Und 2, 3 Mrd. Menschen sind es heute. Es gibt weltweit keine größere Gemeinschaft und keine ältere Gemeinschaft als die Kirche. Und in der Kirche sind sie alle gleichberechtigt, weil sie alle in gleicher Weise Glied der Kirche geworden sind durch die Taufe. Und es gilt das Wort Gottes, das täglich gelesen wird.

Aber umso länger man auf Jesus wartet oder um so länger es her ist, dass er nicht mehr da ist, weil er in eine andere Dimension gegangen ist in seiner Himmelfahrt, umso mehr muss man auch miteinander entscheiden und bestimmen. Natürlich hat es auch schon vorher Demokratie gegeben - bei den Griechen und bei den Römern. Aber das was immer nur eine Demokratie der Freien Männer, also nicht mal aller Männer. Und erst recht nicht aller Menschen. Durch Jesus aber ist nun eine völlig neue und originäre Gemeinschaft entstanden, in der im Grund alle gleichberechtigt sind, denn es gibt nichts mehr, was einen vor dem anderen auszeichnen würde. Außer dem, was wir in Markus 10 lesen können.

Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Jesus war nicht im politischen Sinne ein Revolutionär. Aber viele seiner Aussagen sind aufrüttelnd und revolutionär – insbesondere zum Thema Führung. Im zeitgenössischen



Umfeld klingt das Wort „Knecht“ nach etwas sehr Geringem! Aber Jesus verwendete es so nicht. Vielmehr erhöhte er es. Für ihn besteht Größe im Dienen. Und das war in der Tat revolutionär. Und so heißen die, die man zu einem besonderen Dienst auswählt, Diakone, Diener. Also Minister. Denn das heißt Diener, wenn man es aus dem lateinischen übersetzt. Die meisten von uns hätten nichts dagegen, Herren, Führer oder *leader* zu sein. Aber Knechtschaft scheint nicht sonderlich sexy.

Aber Christus hat sein Reich immer als eine Gemeinschaft gesehen, deren Mitglieder, deren Glieder, denn sie bilden quasi ja eine Kette der Liebe Gottes in der Welt, einander dienen. Paulus vertritt den gleichen Gedanken: „Durch die Liebe diene einer dem andern“ (Gal 5, 13). Das heißt es gibt keine Geburtsprivilegien mehr, keinen Stand, der vererbt werden könnte. Weil alle durch die Taufe neu aus der Liebe Gottes geboren werden.

Das aber muss nun mühsam in der Kirche und gegen die Welt durchgesetzt werden. Denn die Kirche schwappt ja immer neu wieder hinein in die Welt mit jedem neu Getauften. Oft ist ja der Verstand auch nicht mitgetauft worden, sondern muss erst mühsam in die Kirche hinein und hinterhergezogen werden.

Und dann ist die Kirche im Mittelalter so protzig der Welt gleich geworden, dass Martin Luther das Evangelium wieder neu entdecken muss, es neu aufdecken muss! Und den Schmutz, den Staub, der in 1 500 Jahren darauf gefallen ist wegpusten muss, den Augiasstall Kirche ausmisten muss! Und dabei das alte, aber längst vergessene Priestertum aller Gläubigen wiederentdeckt. Denn wir Getauften sind alle in gleicher Weise Priester und die Pfarrer sind nichts anderes als Lehrer, darauf und dafür haben sie studiert. Sie sind nichts Besonderes oder anderes im Vergleich zu den Anderen.

Und so sehr ich die katholische Kirche liebe und unseren Papst Franziskus, der das ja auch verstanden hat und deshalb z.B. eine einfache kleine Wohnung mit 2 Zimmern in der Pilgerherberge, dem Gästehaus Maria Martha hat und nicht im Lateranpalast wohnt wie seine Vorgänger. Die Struktur dieser Kirche müsste das aber noch besser zeigen und abbilden. Das macht die Struktur unserer evangelischen Kirche, also der dem Evangelium da wirklich gemäßen Kirche mit ihrer demokratischen Struktur und ihren Synoden schon weit besser.

Und wir brauchen die Kirchen, die mit ihrer Ökumene die UNO überhaupt erst möglich gemacht haben bzw. davor den Völkerbund, dass sie vorleben, wie eine globale Demokratie gelingen könnte: Und dass sie notwendig ist, wenn wir auch morgen noch auf dem Raumschiff Erde sicher und nicht von Katastrophen apokalyptischen Ausmaßes um unser Leben oder das von Millionen gebracht werden wollen.

Wir brauchen um Gottes und des Menschen willen und um die Zukunft gestalten zu können, eine globale Demokratie, eine globale Republik, wie sie auch der wichtigste Philosoph unserer Tage Habermas fordert. Denn die Dinge, die geändert werden müssen, die öffentlichen Dinge, die *res publicae*, sind doch alle mittlerweile global. Aber wenn die großartigen Amerikaner, die doch zweimal Europa und die Welt gerettet haben, sich nun vom Nationalismus, dieser europäischen Krankheit haben anstecken lassen und einen wählen, der *america great again* machen will, habe ich große Sorge, dass das in dem Zeitfenster, was uns noch bleibt, gelingt.

Denn dass sich da ein Zeitfenster schließt, das sagen uns alle ernstzunehmenden Menschen, die neues Wissen schaffen. Und sie geben zu, dass sie sich bisher immer girtt haben! Denn ihre Klimamodelle waren immer zu vorsichtig, immer zu langsam, sie kamen immer zu spät. In dem Film „*the day after tomorrow*“ ist es auch so und der Wissenschaftler, dem vom Vicepräsident leidenschaftlich widersprochen wird, kündigt etwas für die Zukunft an, was aber zeitgleich, parallel schon am Nordpol passiert. Wenige Stunden später weiß er es auch: Und der Vicepräsident bittet später die Nation um Verzeihung. Die Nation ist



Seite 14 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 767 vom 01.04.2020

infolge der Katastrophe da dann schon um die Hälfte reduziert worden und muss nun zu großen Teilen im Süden, in Mexico leben, weil der Norden der USA und Kanadas unbewohnbar geworden sind.

Seit 1971 ist der Erdüberlastungstag eingeführt worden, als Gradmesser dafür, wie weit wir über unsere Verhältnisse leben. Denn man hatte den Eindruck, dass wir pro Jahr mehr verbrauchen, als die Erde geben kann. Dass wir also auf Kosten künftiger Generationen leben. 1971 lag der Erdüberlastungstag kurz vor Weihnachten.

1973 lag er erstmals im November.

1987 erstmals im Oktober.

1995 sogar schon im September und 2003 erstmals im August.

Seit 2015 liegt er im Juli, das heißt kurz nach der Hälfte unseres Jahres haben wir die uns zustehenden Ressourcen verbraucht und leben nicht nur auf Kosten der Substanz, sondern auch auf Kosten unserer Enkel und Urenkel.

Wollten alle so leben wie die USA, bräuchten wir 5 Erden. Lebten alle so wie wir in Deutschland, dann 3 Erden! Wenn wie in Frankreich oder Großbritannien dann 2,7 Erden! Wenn wie in China dann 2, 2 Erden. Wenn wir alle so weiterleben würden, bräuchten wir für uns 8, 6 Mrd. Menschen 1, 75 Erden. Aber wie wir alle wissen, wir haben nur eine Erde.

2016 war schon am 20. August Erdüberlastungstag, also rund 130 Tage vor dem Ende des Jahres. Unser Leben ist also ein klarer Fall von Übergröße. 2019 nun schon am 19. Juli! Rund 160 Tage leben wir also in Überlast. Unser Fußabdruck ist einfach zu groß für die Erde, für unser globales System. Nach der natürlich nicht ganz genauen Rechnung von „Global Footprints Network“ hatten wir schon am 19. Juli 2019 soviel Raubbau an der Natur getrieben, wie die Erde bis zum Jahresende regenerieren könnte. Wenn wir am 19. Juli aufgehört hätten, Müll zu produzieren, zu heizen und Wald abzuholzen, könnte die Erde das regenerieren. Aber alles nach dem 19.7. ist nicht mehr in diesem Jahr reparabel, sondern ist praktisch eine Art Kontoüberziehung. Und dieser Erdüberlastungstag rutscht von Jahr zu Jahr weiter nach vorn.

Wir als Christen, wir im Westen haben die Demokratie in der Nachfolge Jesu entwickelt! Und wir haben auch, weil wir der Bibel vertraut haben, dass Gott alles durch sein Wort geschaffen hat, uns auf die Suche nach diesem Wort Gottes gemacht und dabei die Naturgesetze gefunden. Zwei große Geschenke, die Gott der Welt also durch uns gemacht hat. Aber deshalb sind wir nun auch verantwortlich!

Zum einen, dass wir eine globale Demokratie entwickeln und durchsetzen! Denn nur durch eine globale, eine weltweite Demokratie können wir gemeinsam erreichen, dass der Planet Erde bewohnbar bleibt. Wir haben bisher vieles in den Griff bekommen, z.B. scheinbar das Ozonloch. Aber wenn wir das größte und trügste System, was uns umgibt, unser Klimasystem, aus der Balance bringen, dann haben wir keine Mittel mehr, das umzukehren! Dann haben wir eine andere Erde, die dann nur noch an anderen Punkten als bisher bewohnbar ist.

Für den Tod von 60 Millionen Menschen im Doppelten Weltkrieg von 1914-1945 verantwortlich zu sein ist eine ungeheure Last. Aber die ganze Erde als Lebensraum für 8,6 Mrd. Menschen aus der Balance zu bringen und zumindest teilweise unbewohnbar zu machen, ist die größte Schuld, die wir Menschen nach jetzigem Ermessen auf uns laden können. Also sind wir als Kirchen, als Christen auch hier in einer besonderen Verantwortung, weil wir diese neue, für uns sehr bequeme Form der Nutzung unserer Erde entwickelt haben. Wir müssen alle Menschen und alle Länder und eine neue, durchsetzungsfähigere UNO, als eine echte Weltregierung zum Partner gewinnen, weil wir sonst unsere Erde verlieren.

Und lassen sie mich auf noch eines hinweisen. Wir im Westen sind auch, weil wir von Christus (zumindest in Teilen) geprägt sind, die Ersten in der Geschichte, die aus Respekt



vor anderen Menschen ihre Einflussgebiete zurückgegeben haben. Also durch den Druck in den Heimatländern den Kolonien, den anderen Staaten ihre Selbständigkeit zurückgegeben haben. China z.B., aber auch das von der Orthodoxie geprägte Russland ticken da anders. Nun waren aber auch deutlich spürbar Unterschiede zu sehen zwischen den Gebieten in der Südsee, die mit Frankreich oder Großbritannien noch in enger Verbindung stehen, wie z.B. Polynesien oder Samoa. Ich sage das, damit wir nicht immer das Kind mit dem Bade ausschütten und erst alles aus der Kolonialzeit hochleben lassen und dann wie heute verteufeln. Die Wahrheit liegt eben oft zwischen diesen dummen Extremen.

Schwierig wird das alles und die Suche nach der Wahrheit heute, weil wir einen neuen gefährlichen und asozialen Raum hinzubekommen haben in den letzten Jahren, der es so schwer macht, die notwendigen Änderungen durchzusetzen – die Echokammern des Internet, wo anonym gelogen werden kann, bis die Wahrheit stirbt.

Mir ist in diesen Tagen klar geworden, dass wir uns in einem Krieg befinden. Der allerdings eben so anders ist, so anders geführt wird, dass wir ihn nicht erkennen. Dass wir uns als Deutsche auch nicht trauen, es so klar zu benennen. Er wird geführt vor allem von Russland gegen unsere westliche Demokratie, weil sie unter Führung von Putin nichts Vergleichbares an die Stelle setzen können.

Dieser Krieg wird jetzt, gerade in diesen Tagen in Idlib geführt! Und die Christen, die dort nicht mehr leben können, versuchen vor den Syrern, den Russen und den Türken hierher zu fliehen.

Mir müssen sie das nicht glauben! Aber Erdogan sollten sie ernst nehmen: 1998 hat der heutige türkische Ministerpräsident gesagt und lässt bis heute keinen Zweifel daran, dass ihm das immer noch ernst ist: »Die Demokratie ist nur der Zug, auf den wir aufsteigen, bis wir am Ziel sind. Die Moscheen sind unsere Kasernen, die Minarette unsere Bajonette, die Kuppeln unsere Helme und die Gläubigen unsere Soldaten.«

Auch die Chinesen sind mit uns im Wettbewerb und mit der Seidenstraße im Krieg um Vorherrschaft und Dominanz. Man muss ja nicht Dominanz wollen, aber sich einfach so ergeben und sich verdrängen zu lassen aus seinen eigenen Werten, die man über Jahrhunderte erkämpft hat, ist auch dumm und führt nicht weiter.

Dass wir uns so sehr um uns sorgen und aus dieser Sorge dann ganz sorglos unser Erdsystem überlasten, macht uns und unseren Kindern und Enkeln also neue, größere und bald vielleicht gar unlösbare Sorgen. Aber wir bleiben in der Verantwortung! Nicht nur vor den Menschen künftiger Generationen, sondern auch vor Gott. Deshalb gebe uns Gott die Kraft zu widerstehen, wieder ins Lot zu rücken, was aus dem Lot gekommen ist. Die Kraft, die Werte, die wir im Hören auf sein Wort verstanden haben, nicht einfach aufzugeben, sondern sie zu verteidigen, in dem wir andere davon überzeugen!

Gerade wenn sie deswegen zu uns fliehen. Amen.

Alttestamentliche Lesung 1. Mose 3, 1-19 „Der Sündenfall“

Aber die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der HERR gemacht hatte, und sprach zu der Frau: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten? Da sprach die Frau zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret sie auch nicht an, dass ihr nicht sterbet!

Da sprach die Schlange zur Frau: Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esst, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist. Und die Frau sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre und dass er eine Lust für die Augen wäre und verlockend, weil er klug machte. Und sie nahm von der Frucht und aß und gab ihrem Mann, der bei ihr war, auch davon und



er aß. Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze. Und sie hörten Gott den HERRN, wie er im Garten ging, als der Tag kühl geworden war.

Und Adam versteckte sich mit seiner Frau vor dem Angesicht Gottes des HERRN unter den Bäumen im Garten. Und Gott der HERR rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörte dich im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich. Und er sprach: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du nicht gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot, du solltest nicht davon essen?

Da sprach Adam: Die Frau, die du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum und ich aß.

Da sprach Gott der HERR zur Frau: Warum hast du das getan? Die Frau sprach: Die Schlange betrog mich, sodass ich aß. Da sprach Gott der HERR zu der Schlange: Weil du das getan hast, seist du verflucht, verstoßen aus allem Vieh und allen Tieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollst du kriechen und Erde fressen dein Leben lang.

Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau und zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen; der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen. Und zur Frau sprach er: Ich will dir viel Mühsal schaffen, wenn du schwanger wirst; unter Mühen sollst du Kinder gebären. Und dein Verlangen soll nach deinem Mann sein, aber er soll dein Herr sein. Und zum Mann sprach er: Weil du gehorcht hast der Stimme deiner Frau und gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen -, verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und du sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde und sollst zu Erde werden.

Evangelium Matthäus 4, 1-11 „Versuchung Jesu durch den Teufel“

Da wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden. Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben: »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.«

Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben (Psalm 91,11-12): »Er wird seinen Engeln deinetwegen Befehl geben; und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt.«

Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben (5.Mose 6,16): »Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.« Darauf führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben (5.Mose 6,13): »Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.« Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm.

*



Pfarrer Steffen Reiche

Berlin-Nikolassee, Freitag, 27. März 2020, 11:34 Uhr

Liebe Predigtkreisgemeinde,

wir bieten gemeinsam mit unserer Kita nun einen Mittagstisch an, der für sie nach Hause gebracht wird. Wer daran in den Zeiten durch Corona - eingeschränkter Beweglichkeit teilnehmen will, schreibe es mir bitte.

Diese hier gleich folgenden Andachten zur Losung des Tages können Sie jetzt täglich um 9.00 Uhr bei HauptstadtTV hören, das Wort zum Sonntag sehen und natürlich auch in der Mediathek nach hören.

https://www.hauptstadt.tv/mediathek/rubrik/1/Alle_Rubriken.html

Zugleich sind dort ab Montag dann immer zwei Geschichten zu hören aus der Pestzeit in Florenz. Hier der Hinweis bei HauptstadtTV, das sie über Kabel, über Antenne und im Netz empfangen können.

Was ist das Buch der Stunde? Es ist Boccaccios Decameron. Denn 1348, vor bald 700 Jahren, flüchteten vor der Pest, dem Schwarzen Tod, sieben Frauen und drei junge Männer in ein Landhaus in den Hügeln von Florenz. Dort erzählen sich die Flüchtlinge 10 Tage lang Geschichten. Jeder eine - jeden Tag – also 100 Geschichten. Für jeden Tag wird nun eine Königin oder ein König bestimmt, der einen Themenkreis vorgibt. Zu diesem Themenkreis hat sich nun jeder eine Geschichte auszudenken.

Das Dekameron ist zum Vorbild für die abendländischen Novellensammlungen geworden. Jeden Abend können sie nun bei HauptstadtTV 2 Geschichten hören – gelesen von Steffen Reiche. 50 Tage lang. Dann hoffentlich können wir alle wieder wie damals in Florenz die Quarantäne verlassen oder der Shutdown und die Ausgangssperre ist beendet.

Außerordentlich wichtig zu lesen.....

<https://www.tagesspiegel.de/politik/artensterben-und-naturzerstoerung-dieses-virus-ist-auch-der-preis-unserer-ausbeutung-der-natur/25676216.html>

Andachten ab heute bis nächsten Mittwoch

Wort zum Sonntag, dem 22. März 2020

Liebe Zuschauer zu Hause, liebe Schwestern und Brüder. Liebe HauptstadtTV-Gemeinde! Der Wochenspruch, für die heute am Sonntag beginnende Woche, heißt: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, dann bringt es viel Frucht. Das ist auch unsere Erfahrung. Denn das Weizenkorn bringt uns viel Energie



oder auf dem Acker viel Frucht. – Es gibt ein wunderbares, fast 100 Jahre altes Lied aus England mit einer 500 Jahre alten Melodie aus Frankreich, das mein verehrter Lehrer Jürgen Henkys ins Deutsche übersetzt hat. Es ist unser Wochenlied.

Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt. Keim, der aus dem Acker in den Morgen dringt. Liebe lebt auf, die längst erstorben schien: Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün. Über Gottes Liebe brach die Welt den Stab. Wälzte ihren Felsen vor der Liebe Grab.

Jesus ist tot. Wie sollte er noch fliehen? Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.

Im Gestein verloren Gottes Samenkorn. Unser Herz gefangen in Gestrüpp und Dorn – Hin ging die Nacht, der dritte Tag erschien: Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.

Jesus ist wie ein Weizenkorn, das in die Erde des Römischen Reiches gelegt worden ist.

Ganz weit ab im Osten! Da wo die Sonne aufgeht in Jerusalem, bevor sie dann über Rom scheint. Und Jesus hat mit seinem Tod und noch mehr mit seiner Auferstehung, die Welt verändert. So sehr, dass wir mit ihm eine neue Zeit beginnen lassen. Denn wir leben ja im Jahr 2020 nach Christi Geburt. So sehr, dass wir jeden Sonntag Ostern feiern. Denn der Sonntag ist ja immer der erste Tag der Woche. An dem die Kirche nicht das Ende der Schöpfung feiert, wie die Juden am Sabbat. Sondern die Auferstehung Jesu, die Auferstehung des Lichts, den Beginn der 2. Schöpfung.

Und seitdem die Kirche Ostern feiert, sind nicht nur 2000 Jahre vergangen, sondern ist die Welt verändert worden. Grundlegend! So schnell, wie in den letzten Jahren noch nie zuvor! Karfreitag und Ostern gehören zusammen wie die Katholische und die Evangelische Kirche! Gehören zusammen wie Tod und Auferstehung! Die beiden Kirchen haben den Akzent anders gesetzt. Die Katholiken gehen durch den Karfreitag auf Ostern zu. Und die Protestanten feiern, nachdem sie den Karfreitag begangen haben, auch noch Ostern. Ich will aber auf beiden Beinen stehen. Ich will aber mit beiden Augen sehen.

Für mich ist der Kern von Ostern Karfreitag. Aber der Kern ist die harte Überraschung und man freut sich auf das wundervolle Fruchtfleisch. Wer die harte Lehre von Karfreitag verstanden hat, der kann dann wirklich befreit Ostern feiern.

Liebe wächst wie Weizen, wird in dem Lied als Refrain immer wiederholt. Liebe ist für uns das Wichtigste überhaupt. Liebe lässt uns leben. Deshalb sind sich die Worte auch so verwandt, so ähnlich. Liebe ist Leben. Leben ist Liebe. Und Gott ist Liebe, ist Zuwendung zu seinen Geschöpfen. Karfreitag und Ostern, auf die wir mit dieser langen Fastenzeit ganz konzentriert zugehen, sind das Doppelfest der Liebe Gottes.

Ostern ist das wichtigste Fest der Kirche. Es wird von dem später begründeten Weihnachtsfest vorbereitet und mit dem 50 Tage danach gefeierten Pfingsten gekrönt. Denn da haben die Jünger, da hat die Kirche, durch den Heiligen Geist verstanden, was Ostern für uns bedeutet. Und seit bald 2000 Jahren versuchen wir das nach zu-buchstabieren. Und haben mit diesem Glauben die Welt verändert!

Erst hat die Kirche die Welt entzaubert. Die ersten 300 Jahre lang sind die Christen nur verfolgt worden. Also in ihrer ersten Zeit, in der die Moslems sich den ganzen arabischen Halbmond erobert haben. Sie haben die Religionen des Römischen Reiches durch ihren Glauben entzaubert und heute gibt es sie nicht mehr. Nicht den Glauben an Ra in Ägypten, nicht an Zeus in Griechenland oder Jupiter in Rom. Und dann haben sie die Welt bis heute verzaubert. So verändert, dass die Menschen schon hier auf Erden die Liebe und Güte Gottes spüren können! Und die Welt nicht nur ein Jammertal ist!

Ich beteilige mich gern an der Kritik an unserer Kirche, die leider auch oft versagt hat! Weil wir eben Menschen sind. Aber dann muss auch in den Blick kommen und genommen werden, was wir der Kirche verdanken. Sonst können wir nicht Laetare – „Freue dich“ feiern. Es gibt wirklich Grund zur Freude und zur Dankbarkeit. Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Woche. Bleiben Sie behütet und gesund.



Wort zum Montag, dem 23. März 2020

„HERR, du bist's allein, du hast gemacht den Himmel und aller Himmel Himmel mit ihrem ganzen Heer, die Erde und alles, was darauf ist, die Meere und alles, was darinnen ist.“ Dieser Satz aus dem Buch des Propheten Nehemia begleitet und durch den heutigen Tag als Losung. Liebe HauptstadtTV-Gemeinde!

Ich verstehe nicht, dass man immer wieder den Glauben an die Schöpfung und die Erkenntnis über die Evolution als unvereinbar ausschließt! Für mich ergibt erst beides zusammen Sinn. Denn sollte Gott eine Schöpfung geschaffen haben, die sich nicht mehr entwickelt? Und was war vor dem Anfang dieser Entwicklung? Der Urknall ist doch nur eine sehr menschliche Antwort auf diese Frage. Denn selbst vor dem Urknall muss doch etwas gewesen sein. Es muss einen Impuls dazu gegeben haben. Und zugleich darf man doch nicht erwarten, dass Gott sich dabei ganz offenlegt?! Dass wir alles verstehen könnten?! Außer dass wir im Glauben, staunend, ein wenig erkennen.

Ich habe meinen Verstand noch nie an der Kirchentür abgegeben. Und habe das auch nicht vor. Im Gegenteil. In der Kirche lerne ich, mich an die richtige Stelle zu stellen, um dort nun wirklich mit der Erforschung der Schöpfung zu beginnen. Es ist doch kein Zufall, dass dort, wo das im Abendland gelungen ist, vor nicht einmal 500 Jahren, die moderne Wissenschaft entstanden ist! Die uns so viele Erkenntnisse ermöglicht. Aus der dann die moderne Technik entwickeln konnte, der wir so vieles verdanken. Beide, der Schöpfungsglauben und die Evolutionswissenschaft, stehen leider immer wieder in der Gefahr, übergriffig zu werden. Sich absolut zu setzen! Den anderen zu verdrängen!

Dabei nutzt das niemandem. Und bringt auch niemanden weiter, wenn sich der Schöpfungsglauben dumm den Erkenntnissen der Evolution widersetzt! Oder wenn die Wissenschaft, nur andersrum dumm, sich dem Schöpfungsglauben verschließt. In mir gibt es eine stimmige Harmonie zwischen beiden. Und deshalb kann ich auch als moderner Mensch gemeinsam mit Nehemia über Gottes Schöpfung staunen.

Wort zum Dienstag, dem 24. März 2020

„Der HERR ist gerecht in allen seinen Wegen und gnädig in allen seinen Werken.“ aus Psalm 145 begleitet uns als Losung heute.

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde! Gerade jetzt, wo wir erleben, was wir noch nie erlebt haben, wo uns etwas geschieht, was wir für unmöglich hielten, fragen viele ganz ungläubig, sehr erstaunt, ja entsetzt: Ist Gott wirklich gerecht in allen seinen Wegen und gnädig in allen seinen Werken. Gemessen mit unserem Verstand und begrenzt durch unsere Einsicht, stehen wir in der Versuchung diese Fragen mit Nein zu beantworten. Gerade heute in Corona-Zeiten. Wo so vieles im Umbruch ist.

Aber gerade jetzt ist es wichtig, auf beiden Beinen zu stehen. Mit beiden Augen zu schauen und beiden Ohren zu hören. Ich vertraue auf den erarbeiteten und doch zugleich geschenkten Verstand der Wissenschaftler, die sich auf die Suche gemacht haben, um zu verstehen, wo das Virus herkommt und wie man es bekämpfen kann. Und ich finde es eindrucklich, wie wir alle miteinander, Wege suchen und gehen, die Ausbreitung zu begrenzen. Zu Entscheidungen bereit sind, die gestern noch unmöglich schienen.

Und dass wir denen die Panik schüren oder Verschwörungstheorien verbreiten, nicht das Feld überlassen. Dass Wissenschaft und Politik Hand in Hand uns als Bürger überzeugen! Und nicht tagelanges Verschweigen und Nichts-Tun mit hektischen und undemokratischen Maßnahmen kaschieren. Oder dann gar ganze Provinzen in Haft nehmen. Die Demokratie, die von Christen hier in Europa und in Amerika gegen Kirche und Staat erkämpft worden ist, zeigt sich auch in dieser Situation als angemessener und stärker als die Diktatur. Weil sie eben auf den mündigen Bürger vertraut und uns als Partner begreift! Und nicht als Objekt von Entscheidungen! Die Demokratie ist ein Kind der Kirche, wie Jesus sie begründet hat!



Weil wir dort alle erstmals in der Weltgeschichte allein durch die Taufe völlig gleichberechtigt miteinander waren. Aber sie musste, dass ist der bittere andere Teil der Wahrheit, erst mühsam gegen Kirchen und Staaten durchgesetzt werden.

Wort zum Mittwoch, dem 25. März 2020

Wie kehrt ihr alles um! Als ob der Ton dem Töpfer gleich wäre, dass das Werk spräche von seinem Meister: Er hat mich nicht gemacht! und ein Bildwerk spräche von seinem Bildner: Er versteht nichts! Jesaja 29,16

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde! Genau wie es der Prophet Jesaja im Auftrag Gottes dem Volk Israel vorwirft ist es doch bis heute. Wir wissen alles besser! Wir leben in der Revolte! In der Auflehnung gegen unseren Auftrag! Gegen unser Schicksal. Gegen das, was Gott mit uns vorhat. Und wissen immer alles besser. Auch was für uns gut ist. Besser als das, was Gott uns als unser Schicksal geschickt hat.

Ich will ganz und gar nicht wie die Kirche früher, uns in unser Schicksal hinein reden. In Unterdrückung oder Ausbeutung. In unterschiedliches Recht. Nein! Das ist von Menschen anderen Menschen auferlegte Pein. Gegen die können, ja sollen, ja müssen wir uns auflehnen. Bis die Gleichberechtigung der Kinder Gottes erreicht ist.

Jesus ist ein Neunmonatskind. So zumindest stellte es sich die Kirche vor. Und deshalb ist heute auch der Tag der Ankündigung der Geburt des Herrn. Heute in 9 Monaten wird Jesus in Bethlehem geboren. Und er ist der, der im Auftrag und im Namen Gottes die Welt verändert. Es hat keine größere Revolution in der Menschheitsgeschichte gegeben.

Und sie dauert bis heute an. Denn auch noch heute, wie in der Reformation oder in der Glorious Revolution in England oder der Französischen Revolution, berufen sich Menschen auf Jesus und wollen nun für einen Bereich der Welt das endlich umsetzen, was Jesus begonnen hat. Nicht umsonst haben ihn die Juden und die Römer gekreuzigt. Sondern weil er ihnen in die Quere kam. Weil er die Verhältnisse, in denen sie so gut lebten, verändern wollte. Lange Zeit gab es gar kein Wort für das, was Jesus machte und wollte. Weil das Wort revolution noch gebraucht wurde für die Umwälzung der Sterne und der Planeten um die Erde. Aber nachdem man erkannt hatte, dass nicht die Erde im Mittelpunkt steht, sondern die Sonne, war das Wort frei und seitdem nannte man große Umwälzungen auf der Erde Revolution. Ich wünsche mir weitere Revolutionen, in denen wir es schaffen, dass alle Menschen die Gott geschaffen hat und die Menschen seines Wohlgefallens sind, miteinander in einer globalen Republik leben. Das ist kein Traum, sondern eine Prophezeiung Jesu! Denn er hat uns doch in seine ganze Welt geschickt! Damit die Menschen, an denen Gott Wohlgefallen hat, auch an seiner Schöpfung Wohlgefallen haben können. Ich wünsche ihnen einen guten Tag. Bleiben sie behütet und gesund.

Wort zum Donnerstag, dem 26. März 2020

„Die Traurigkeit nach Gottes Willen wirkt zur Seligkeit eine Umkehr, die niemanden reut.“ lesen wir im 2. Korintherbrief. Liebe HauptstadtTV-Gemeinde! Immer wieder werde ich gefragt, ob ich an den Teufel glaube. Nein! Ich glaube nicht an ihn. Der Teufel ist eine Ausrede von uns. Wir werden uns selber oder anderen zum Teufel. Das stimmt! Leider! Aber der Teufel als der große Gegenspieler Gottes, der fast genauso viel Macht hat wie Gott, ist eine Ausrede, ist eine Erfindung von Menschen! Um sich zu entschuldigen! Um eine Erklärung zu finden für die magische Kraft des Bösen. Das gibt es schon eher. Aber im Grunde ist auch das Böse nur eine Abkehr von Gott. Und die gibt es, Gott sei es geklagt, wirklich. Wir wenden uns von Gott ab, suchen etwas anderes, jemand anderes als ihn und verfallen dabei dem Nichts. Denn wenn wir uns von Gott abwenden, wenden wir uns dem Nichts zu, dem alles nichtenden Nichts. Genauso wie wenn man sich von der Sonne abwendet, man nur noch das sieht, was von ihr angestrahlt ist und ansonsten in die



Finsternis schaut. Und darin besteht eben die Seligkeit der Umkehr. Dass wir wieder ins Licht Gottes gucken! Wieder von ihm angezogen und angestrahlt werden. Und deshalb erleben wir in der Umkehr keine Reue! Wenn wir uns dann abgewandt haben vom Nichts, vom Dunklen, vom Bösen, was wir, weil es so lebendig erscheint, Teufel nennen.

Was uns reut und verwundert ist, dass wir es so lange in der Abkehr von Gott ausgehalten haben, dass wir dort nicht erfroren sind. Dass wir nicht vom Nichts gerichtet worden sind, sondern noch, nein, überhaupt erst wieder, neu leben.

„Ich bekenne meine Schuld. Bekümmert bin ich meiner Sünde wegen.“ aus Psalm 38 begleitet uns als Losung durch den heutigen Tag. Vor Gott ist es einfach, seine Schuld zu bekennen. Weil wir vor ihm nackt und bloß sind wie Adam und Eva am Anfang. Aber die Schuld vor Gott hat eben auch immer die Sünde wider unseren Nächsten bei sich. Und wegen der sind wir bekümmert! Weil wir ja spüren, was das mit unserem Nächsten gemacht hat. Weil wir uns vor ihm schämen, dass wir ihm oder ihr das angetan haben. Das wir gefehlt haben. Also einfach nicht da waren, als uns unser Nächster gebraucht hat! Das ist doch der Grund, warum er unser Nächster ist, weil er uns braucht, wie im Grunde ja auch wir ihn brauchen. Und wenn man dann nicht da ist, weil man fehlt, dann hat man sich und seinen Auftrag gründlich verfehlt. Aber wenn man die Scham überwunden hat, dann beginnt schon allein dadurch ein neuer Tag. Ich wünsche ihnen einen guten neuen Tag. Bleiben sie behütet und gesund.

Wort zum Freitag, dem 27. März .2020

„Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen? Ich, der HERR, kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen und gebe einem jeden nach seinem Tun.“ Mahnt uns der Prophet Jeremia. Und gibt uns damit Mut.

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde! Unser Verstand, unser Gehirn hat meist eine mehr oder weniger große Rationalität. Aber unser Herz, unsere Stimmung, nimmt oft Einfluss auf unser Denken. Und dann tun wir Dinge, über die sich andere wundern! Und auch wir, mit etwas Abstand, verwundert, manchmal verwundet sind. Ja, das Herz kann trotzig und verzagt sein. Aber man kann sich doch auch ein Herz nehmen! Man kann sein Herz doch in den Ring werfen! Und dann wird etwas möglich, mit dem keiner gerechnet hat. Deshalb sind doch auch Gebete so gut und hilfreich, weil wir Gott da einladen in unser Herz, dass er es mit uns gemeinsam ergründe. Damit wir wieder festen Grund unter den Füßen, ja mehr noch, für unser Herz finden. Wenn wir in uns selbst eingeschlossen sind, in uns selbst verkurvt, so hat es Augustinus in seinen Bekenntnissen genannt, dann ist das Herz ein trotzig Ding. Es verzagt! Und man kann es nicht ergründen, weil wir in uns selber alptraumhaft immer tiefer einbrechen. Aber wenn wir in diesem bodenlosen Fall Gott ansprechen, dann bekommen wir manchmal schlagartig eine neue Orientierung. Dann breitet sich unter uns neu ein Boden aus, auf dem wir beginnen, sicher zu stehen. Die beiden Nieren sind unserer aktiven Kontrolle entzogen. Sie werden vegetativ gesteuert. Aber sie sind eine wesentliche Grundlage für unser Leben.

Von dieser biblischen Mahnung kommt unser Satz, etwas oder jemanden auf Herz und Nieren zu prüfen. Vor dieser Prüfung durch Gott brauchen aber wir keine Angst zu haben. Sondern im Gegenteil. In dieser Prüfung geschieht Orientierung! Wird eine neue, tragfähige Ordnung ermöglicht! Das ist doch das Wunderbare am Gespräch, in dem uns jemand zuhört. Im Gebet Gott und im Gespräch ein Nächster. Da müssen wir, bevor wir reden können, das Gedachte ordnen. Sonst ist es nur ein Stöhnen, nicht artikuliert, unklar, ein Aufschrei. Ich wünsche ihnen einen guten Tag. Bleiben sie behütet und gesund.



Wort zum Sonnabend, dem 28.03.2020

Liebe HauptstadtTV-Gemeinde!

Jesus spricht: Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter. Lesen wir im Markusevangelium. Das begründet eine völlig neue Sozialität. Bis dahin kennt man nur den Stamm. Und das Volk! Was aus mehreren verwandten Stämmen besteht. Und in manchen Regionen gab es damals auch Staaten, die verschiedene Völker zusammen fassten. Und Jesus begründet nun neben und im Grunde auch gegen diese überlieferten Formen von Sozialität, von Zusammenhalt, eine völlig neue Form.

In der Geschichte von Markus kommt die Familie Jesu und will ihn besuchen, als er anderen von Gott erzählt. Und diese anderen sind bereit, sofort zurückzustecken. Denn Familie geht vor. Aber Jesus widerspricht. Und Jesus begründet stattdessen eine neue Form von Familie: die Kirche. Verwandtschaft entsteht dabei nicht mehr durch Vererbung, nicht mehr durch das Blut. Sondern Verwandtschaft entsteht dadurch, dass andere mit Jesus gemeinsam beginnen, in dieselbe Richtung gehen. Die Kirche ist eine unerhört neue Gemeinschaft in der damaligen Welt. Und deshalb heißt diese neue Gemeinschaft auch ecclesia – Kirche. Die Gemeinschaft der Herausgerufenen. Alle die zur Kirche gehören, sind herausgerufen worden aus ihren alten Banden, aus ihren alten Verbindungen von Familie und Stamm und Volk. Und werden dadurch, dass sie diesem Ruf Gottes folgen und sich taufen lassen und in die Nachfolge Jesu gehen, etwas ganz Neues. Und werden darin auch selber neu. Entwickeln eine neue Ethik! Eine neue Moral! Und ja sogar ein neues Denken. Was sich spürbar, sichtbar von dem der anderen abhebt. Natürlich gibt es Rückfälle. Natürlich können nicht alle in gleicher Weise die alten Schalen abwerfen und in der Taufe ganz neu werden. Aber Manchen gelingt es. Und die verändern dann die Welt. Die veränderten und verändern unser Leben. Und deshalb hat, so sagt es der Psalm 147 als Losung für heute: Der HERR Gefallen an denen, die ihn fürchten und die auf seine Güte hoffen. Ich wünsche ihnen einen guten Tag. Bleiben sie behütet und gesund.

Wort zum Sonntag dem 29. März 2020

„Schaffe mir Recht, Gott.“ Ist das große Thema des Sonntags. Und die Zusage Jesu aus dem Matthäusevangelium begleitet uns durch die heute beginnende Woche. „Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben. Als Lösegeld für viele.“ Das ist im Grunde der Gründungssatz der Diakonie. Denn ein Diakon ist ein Diener. Und diese Diener haben Jesus als Vorbild. Und im Grunde auch die Minister – denn das lateinische Minister heißt auf Deutsch auch Diener. Eben Diener des Staates. Und nicht des Herrschenden. Im Englischen ist der minister der Pfarrer, eben der Diener Gottes in der Gemeinde. Für andere da zu sein, Nächstenliebe zu üben, ist die DNS einer christlichen Gesellschaft. Und ich weiß wie sie, wie oft das missbraucht worden ist und missbraucht wird. Von Ministern, die sich eher selber dienen und bereichern. Aber der Missbrauch hebt den richtigen Gebrauch nicht auf, sagt der große Philosoph Boethius vor 1500 Jahren. Wer in die Nachfolge Jesu geht, der ist dort wie Jesus selbst ein Diener. Umso besser ich Jesus kenne, um so länger ich ihm nachfolge, umso mehr bewundere ich ihn, begeistert er mich. Denn das, was viele zu Recht an der Kirche und an den Religionen kritisieren, was uns anwidert oder gar zum Erbrechen reizt, hat mit ihm nichts zu tun. Bis heute arbeiten viele Religionen und leider auch viele Kirche damit, dass sie Menschen beschämen, dass sie die Scham großmachen, um die Menschen dann davon zu erlösen. Deshalb gehen viele Menschen, für mich gut nachvollziehbar, so ungern in Kirchen! Weil sie dort immer das Gefühl haben, dass sie sich schämen sollen. Zumindest dafür, dass sie so lange nicht da waren. Oder sonst etwas. Irgendein Grund für Scham findet sich ja leider immer. Aber Jesus hat nie so getickt. Er hat die Menschen nicht gekriegt, nicht



Seite 23 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 767 vom 01.04.2020

überzeugt, indem er sie beschämt hat. Niemals. Nicht einmal die Frau, die die Ehe gebrochen hat und die dann von Priestern und Schriftgelehrten zu ihm gebracht wurde. Er sollte sie verurteilen, aber er sagte nur: Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein. Er war sehr bald mit der Frau allein. Aber auch dann hat er sie nicht beschämt. Auch nicht die Priester, die er ja hätte fragen können, warum sie nur die Frau gebracht haben und nicht auch den Mann. Jesus will niemanden beschämen, weil das der falsche Weg zu Gott ist. Denn Gott ist Liebe und deshalb ist Gott Freiheit. Das können und sollen Menschen durch ihn spüren. Denn das ist das Evangelium, das ist die frohe Botschaft. Nicht dass die Menschen durch Jesus was über den Nüschel bekommen, was auf den Kopf bekommen und dann geknickt in die Kirche kommen. Ich bitte sie, verzweifeln sie nicht am Bodenpersonal Gottes. Das ist eben fast immer nicht besser als wir alle. Sondern gucken sie auf den Chef der dient! Denn nicht nur sein Leben war Dienst für die Jünger, für die immer größer werdende Gemeinde. Auch sein Tod war ein einziger großer Dienst am Römischen Reich. Denn nichts hat dieses große Weltreich so verändert, wie sein religiös von den Juden und politisch von den Römern verlangter Tod am Kreuz. Und selbst seine Auferstehung nach der Auferweckung durch Gott war ein Dienst an der Menschheit. Denn er war der erste, der für uns die Schallmauer zum Tod durchbrochen hat. Deshalb meine herzliche, leidenschaftliche Bitte: Lassen sie sich nicht beschämen. Wo Scham dransteht, ist niemals Kirche drin. Höchstens die Kirche des Teufels. Aber den gibt es ja nicht, sondern nur teuflische Menschen, die sich Scham für andere ausdenken. Andere beschämen, um selber besser dazustehen. Aber in dieser Freiheit der Liebe Gottes schäme ich mich dann wirklich für die Kirche z.B. in meinem geliebten Georgien. Wo orthodoxe Priester Weihwasser in die Straßen sprenkeln, um gegen Corona zu kämpfen. Wenn es nicht so ernst wäre, könnte man über diese unvernünftigen *idiotes* lachen. Aber wenn die Tagesschau das zeigt, wenden sich wieder Tausende von der Kirche ab oder fühlen sich in ihren Vorurteilen bestätigt. In dem Fall leider zu Recht. Lassen sie sich bitte ausschließlich von Jesus inspirieren und der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, in der er lebt. Bleiben sie gesundBehütet.

Wort zum Montag, dem 30. März 2020

Wo ist jemand, wenn er fällt, der nicht gern wieder aufstünde. Wo ist jemand, wenn er irregeht, der nicht gern wieder zurechtkäme? Wir allen kennen die Antwort auf die Frage des Propheten Jeremia. Einen solchen Menschen gibt es nicht. Wir alle stehen gern wieder auf, denn auf allen Vieren lebt es sich nicht gut. Und selbst der, der sich in seiner Irre häuslich eingerichtet hat, träumt davon, wieder im Hellen gerade seinen Weg zu gehen.

In unserer modernen westlichen, vom christlichen Glauben, von den Kirchen geprägten Gesellschaft ist das Gott sei Dank auch ohne Kirche möglich. Sie haben richtig gehört. Gott sei Dank geht das auch ohne Kirche. Denn die vielen Millionen Menschen, die aus der Kirche austreten, leben doch nicht schlecht! Oder? Sie leben Gott sei Dank gut. Weil unsere Gesellschaft, mutigen Christen sei Dank, gegen die Kirchen und den Staat so verändert worden ist, dass sie heute ist, wie sie ist. Dass sie sich heute so unterscheidet von vielen anderen Gesellschaften auf der Welt, dass viele gern hier leben würden, hierher fliehen, um an unserem Rechtsstaat, an unserer Freiheit teilzuhaben. Und natürlich an dem Wohlstand, den wir uns in Recht und Freiheit erarbeitet haben! Glauben Sie, das wäre vom Himmel gefallen? Ich glaube das. Es ist nicht aus dem sky, dem Himmel über uns gefallen, aber aus dem *heaven* Gottes zu uns gekommen, als Idee, als Möglichkeit, als Ziel, als Auftrag Gottes. Und dann ist es über 2000 Jahre hart erarbeitet worden. Die Reformation, die *glorious revolution*, die Französische Revolution, die alle haben bis zur Russischen Revolution, bis hin zur Aufklärung, Aufträge, Impulse des Evangeliums zur weltlichen Wirklichkeit werden



lassen. Weil Sie gesagt haben, dass man darüber nicht nur reden darf, predigen soll, sondern dann auch ernst machen mit dem, was da am Sonntag zumindest im günstigen Fall im Auftrag Jesu und im Geist Gottes erzählt worden ist. Ich wünsche ihnen einen gesegneten Tag. Bleiben Sie gesund behütet.

Wort zum Dienstag, dem 31. März 2020

Jene, die fern sind, werden kommen und am Tempel des Herrn bauen. Diese Prophezeiung von Sacharja ist Wirklichkeit geworden. Zugegeben anders, als die Menschen sich das damals gedacht haben. Aber es war ja eben eine Prophezeiung im Namen und im Auftrag Gottes. Und keine Prophezeiung von Menschen. Wir sind es, die fern sind. Von uns als Christen, die keine Juden sind und von den Juden, die fern von Jerusalem leben, redet dieser Satz. Denn Sie haben den Tempel des Herrn in der Welt gebaut. Der Tempel des Herrn heute in der Welt ist der Leib, der Körper des Juden Jesu in der Welt. Der Tempel in Jerusalem ist zerstört. Von dem steht nur noch die Klagemauer. Gott sei es geklagt. Aber des heutige Tempel Gottes in der Welt ist die Kirche. Die Kirche ist der Leib Christi in der Welt. Und wir sind die Glieder, wir sind die Bausteine dieses Tempels. Und der Tempel wird wahrhaftig immer weiter, immer schöner und größer gebaut. Denn die Kirche wächst in der Welt. Leider nicht hier in Deutschland. Oder hier kaum sichtbar. Aber in der Welt wächst sie! Weil Kirche spannend ist! Weil sie Freiheit verspricht! Weil Sie Menschen frei macht. In China zum Beispiel. Oder in Nordkorea. Wo es die schlimmste Christenverfolgung der Welt seit Jahrzehnten gibt. Solche Christenverfolgungen gibt es in weit mehr als einem Viertel der Staaten der UNO. Weil Christen dort aus der Freiheit Christi leben und Dinge verändern wollen, die diese Staaten nicht erlauben. Die schlimmsten Christenverfolgungen gibt es in den Ländern, aus denen die Menschen hierher fliehen, weil sie es dort nicht mehr aushalten. Afghanistan, Somalia, Libyen, Pakistan, Eritrea, Sudan, Jemen, Iran, Indien und Syrien. Denn einmal Moslem immer Moslem. Sich vom Islam abzuwenden wird mit dem Tod bestraft. Wie schön und herrlich, ehrlich, ist es, dass bei uns jeder, der Getauft ist, die herrliche Freiheit der Kinder Gottes nicht verliert. Auch wenn er die Kirche verlässt. Auch wenn er seinen Glauben verliert. Ich wünsche Ihnen einen herrlichen Tag, an dem sie diese Freiheit erleben. Bleiben sie gesund behütet.

Wort zum Mittwoch, dem 01. April 2020

„Ich will mich freuen über mein Volk. Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens.“ Verheißt der Dritte Jesaja dem Volk Gottes am Ende des großen Prophetenbuches. Klingt wie ein Aprilscherz heute, oder? Aber es ist uns als Losung für heute gesagt. Und wir dürfen darauf vertrauen, dass das kommen wird. Auch wenn wir im Moment andere Erfahrungen machen. Ein Mann aus unserer Gemeinde, den ich sehr mag und schätze, hat mich ganz im Ernst und voller Sorge gefragt, ob das nun schon das Jüngste Gericht wäre. Ich weiß es natürlich nicht. Aber ich glaube nicht. Es ist ein Gericht über unsere Art zu leben. Das schon. Denn wenn wir mit der Schöpfung immer so umgehen, als wäre es nur Natur, die uns selbstverständlich umgibt und die man ausbeuten darf, dann passiert so etwas. Der Generaldirektor des Naturkundemuseums hat gerade darauf hingewiesen, dass dort, wo in Afrika Wildtiere gegessen werden, der Ebola-Virus auf den Menschen überspringt und weil Menschen damit keine Erfahrung und also keine Abwehr haben, entwickelt sich dann daraus wie in Wuhan, wo Chinesen Schuppentiere aßen, eine Seuche oder gar nun die Corona-Pandemie. Wir sollten daraus lernen und das heißt, wir müssen darüber sprechen. Wer darüber schweigt, kann nicht



daraus lernen. Denn „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“ Mit dieser Besonnenheit müssen wir jetzt täglich ganz Ungewohntes, noch nie dagewesenes machen. Und den Zynikern widerstehen, die denken, man darf das alles nicht machen, weil das der Wirtschaft so sehr schadet. Die Wirtschaft ist für den Menschen da. Der muss also zuerst gerettet werden. Egal wo er lebt. Und dann müssen wir die Wirtschaft wieder neu aufbauen. Und vielleicht sogar unser Finanzsystem. Mit Kraft und Liebe zu den Menschen. Wir halten Abstand und sind uns doch so nah wie selten zuvor. Das ist die große Erfahrung die wir aus dieser Katastrophe in Zeitlupe in unser neues Leben mitnehmen. Bleiben Sie gesund behütet.

Hanns Dieter Hüscher hat es so wunderbar ausgedrückt:

„Was macht, dass ich so furchtlos bin
An vielen dunklen Tagen
Es kommt ein Geist mir in den Sinn
Will mich durchs Leben tragen.“

Ende der 1980er Jahre übergab Albert Einsteins seiner Tochter Lieserl 1400 Briefe ihres Vaters an die Hebrew University unter der Bedingung, diese frühestens 20 Jahre nach ihrem Tod zu veröffentlichen. Dachten wir zumindest. Nun mussten wir lernen, dass es wohl nicht Einstein war, der diesen Brief schrieb. Dennoch enthält dieser Brief eine Botschaft, die uns trotz aller Vorbehalte lesenswert scheint – auch wenn es vielleicht nicht Albert Einstein selbst war, der ihn schrieb:

„Als ich die Relativitätstheorie vorschlug, verstanden mich nur sehr wenige Menschen und was ich Dir jetzt schreibe, wird ebenso auf Missverständnisse und Vorurteilen in der Welt stoßen.

Ich bitte Dich dennoch, dass Du dies, die ganze Zeit die notwendig ist, beschützt. Jahre, Jahrzehnte, bis die Gesellschaft fortgeschritten genug ist, um das, was ich Dir hier erklären werde, zu akzeptieren.

Es gibt eine extrem starke Kraft, für die die Wissenschaft bisher noch keine Formel gefunden hat. Es ist eine Kraft, die alle anderen beinhaltet, sie regelt und die sogar hinter jedem Phänomen steckt, das im Universum tätig ist und noch nicht von uns identifiziert wurde. Diese universelle Kraft ist LIEBE.

Wenn die Wissenschaftler nach einer einheitlichen Theorie des Universums suchten, vergaßen sie bisher diese unsichtbare und mächtigste aller Kräfte.

Liebe ist Licht, da sie denjenigen erleuchtet, der sie aussendet und empfängt. Liebe ist Schwerkraft, weil sie einige Leute dazu bringt, sich zu anderen hingezogen zu fühlen. Liebe ist Macht, weil sie das Beste, das wir haben, vermehrt und nicht zulässt, dass die Menschheit durch ihren blinden Egoismus ausgelöscht wird. Liebe zeigt und offenbart. Durch die Liebe lebt und stirbt man. Liebe ist Gott und Gott ist die Liebe.

Diese Kraft erklärt alles und gibt dem Leben einen SINN. Dies ist die Variable, die wir zu lange ignoriert haben, vielleicht, weil wir vor der Liebe Angst haben. Sie ist schließlich die einzige Macht im Universum, die der Mensch nicht nach seinem Willen steuern kann. Um die Liebe sichtbar zu machen, habe ich eine meiner berühmtesten Gleichungen genutzt. Wenn wir anstelle von $E = mc^2$ die Energie akzeptieren, um die Welt durch Liebe zu heilen,



Seite 26 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 767 vom 01.04.2020

kann man durch die Liebe multipliziert mal Lichtgeschwindigkeit hoch Quadrat zu dem Schluss kommen, dass die Liebe die mächtigste Kraft ist, die es gibt. Denn sie hat keine Grenzen.

...Nach dem Scheitern der Menschheit in der Nutzung und Kontrolle über die anderen Kräfte des Universums, die sich gegen uns gestellt haben, ist es unerlässlich, dass wir uns von einer anderen Art von Energie ernähren. Wenn wir wollen, dass unsere Art überleben soll, wenn wir einen Sinn im Leben finden wollen, wenn wir die Welt und alle fühlenden Wesen, das sie bewohnen, retten wollen, ist die Liebe die einzige und die letzte Antwort.

Vielleicht sind wir noch nicht bereit, eine Bombe der Liebe zu bauen, ein Artefakt, das mächtig genug ist, allen Hass, Selbstsucht und Gier, die den Planeten plagen, zu zerstören. Allerdings trägt jeder Einzelne in sich einen kleinen, aber leistungsstarken Generator der Liebe, dessen Energie darauf wartet, befreit zu werden.

Wenn wir lernen, liebe Lieserl, diese universelle Energie, zu geben und zu empfangen, werden wir herausfinden, dass die Liebe alles überwindet, alles transzendiert und alles kann, denn die Liebe ist die Quintessenz des Lebens.

...Ich bedauere zutiefst, nicht in der Lage gewesen zu sein, das auszudrücken, was mein Herz enthält: mein ganzes Leben hat es leise für Dich geschlagen. Vielleicht ist es nun zu spät, mich zu entschuldigen, aber da die Zeit relativ ist, muss ich Dir wenigstens jetzt sagen, dass ich Dich liebe und dass ich durch Dich zur letzten Antwort gekommen bin.

Dein Vater, Albert Einstein

*

Hallo, ich habe gerade die **Petition „Herr Maas: Zur Hinrichtung verurteilt - Helfen Sie Amir, Said und Mohammad!“** unterschrieben und wollte dich fragen, ob du auch mitmachst. Unser Ziel ist es, 1.500 Unterschriften zu sammeln und dafür brauchen wir Unterstützung. Hier kannst du mehr über die Petition erfahren:

<http://chng.it/4gC5FwGLXX>. Vielen Dank!

Ihr Steffen Reiche



Zum Inhalt des Rundbriefes Nr. 767 vom 01.04.2020

Anstelle eines Editorial: Corona-Zeit!



Pressemitteilung

Besonnenheit, Entschlossenheit und Solidarität helfen in der Corona-Krise Bagatellisierung oder Panikmache verschärfen die Lage

Zur Verbreitung von bagatellisierenden Nachrichten bzw. von Panikmache zum Virus COVID-19 in einigen Medien erklärt BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius:

Das Corona-Virus COVID-19 hat sich zu einer weltweiten Herausforderung entwickelt. Überall stemmen sich Staaten und Gesellschaften einer unkontrollierten Ausbreitung entgegen, die eine Überlastung der Gesundheitssysteme bedeuten und viele Menschen das Leben kosten könnte. Schon heute ist dies an Brennpunkten wie etwa im italienischen Bergamo oder der französischen Region Grand Est zu sehen.

Deshalb bin ich davon überzeugt, dass das gleichermaßen besonnene wie entschlossene und solidarische Handeln der Bundesregierung für uns alle Gebot der Stunde sein muss.

Aktuelle Einschränkungen des öffentlichen Lebens wurden von Bundes- und Landesregierungen unter wissenschaftlicher Beratung und nüchterner Abwägung der Sachlage eingeführt, werden in laufenden Überprüfungen der jeweils aktuellen Sachlage angepasst und sind nicht auf Dauer angelegt. Das ist sämtlichen offiziellen Mitteilungen und Erklärungen zu entnehmen. Die Einschränkungen sind zu unser aller Schutz notwendig.

Auch der Bund der Vertriebenen und seine Mitglieder leiden unter der aktuellen Situation – unter den mit einer Ansteckung verbundenen Folgen und Risiken ebenso wie unter der Absage von wichtigen Veranstaltungen im 75. Jahr nach dem Beginn von Flucht und Vertreibung und im 70. Jahr nach der Verkündung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen.

Bagatellisierende Nachrichten zur Krankheit und ihrer Ausbreitung oder Panikmache – oft gleichermaßen auf falschen Tatsachen beruhend und in unlauterer Absicht von in- und ausländischen Akteuren gestreut – verschärfen die Lage zusätzlich.

Daher gilt es, den öffentlichen Empfehlungen Folge zu leisten. Die gemeinsamen Anstrengungen müssen auf den Schutz vieler Leben durch die Eindämmung von COVID-19 ausgerichtet sein.

Kursierende Gerüchte sollten genau geprüft werden. Hierzu sowie zur allgemeinen Information gibt es eine Vielzahl offizieller Angebote, denen

fundierte und seriöse Quellen zur Verfügung stehen. Die Bundesregierung hat z.B. das Internetportal „Zusammen gegen Corona“ aufgebaut. Aber auch das Bundesgesundheitsministerium, das Bundesamt für Bevölkerungsschutz, die Bundeszentrale für politische Bildung oder das Robert-Koch-Institut informieren sachlich und nach bester Kenntnis.

Dieses bitte ich zu beachten.

30. März 2020

Herausgeber:
BdV-Bundesgeschäftsstelle
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn
Telefon +49 (0)228 81007-0
Telefax +49 (0)228 81007-52

Pressekontakt:
Marc Pawel Halatsch
Pressesprecher
Pressehaus 4204
Schiffbauerdamm 40
10117 Berlin
Telefon +49 (0)30 5858 443-50
Telefax +49 (0)30 5858 443-57
E-Mail presse@bdvbund.de

Die Pressemitteilungen des Bundes der Vertriebenen sind zur Information, zur redaktionellen Verwertung bzw. zur Veröffentlichung bestimmt. Beiliegende Fotos dienen ebenfalls der redaktionellen Verwertung bzw. der Veröffentlichung. Bitte beachten Sie die Urhebernennung sowie ggf. weitere Hinweise im Text. Sollten Sie weitere Fotomotive wünschen, sprechen Sie uns unter den genannten Kontaktdaten an. Weitere Auskünfte erteilt die Pressestelle.



www.vloe.at

**Verband der deutschen altösterreichischen
Landmannschaften in Österreich (VLÖ)**

Präsident



Dienstag, 24. März 2020

Rundbrief Nr. 2

Liebe Landsleute!

Nun hat unsere Bundesregierung verkündet, dass die seit einer Woche definierten und gesetzlich determinierten Beschränkungen bis zum 13. April 2020 weitergeführt werden.

Wir werden aus Verantwortungsbewusstsein und Solidarität diese Maßnahmen bestmöglich unterstützen und unser Vereinsleben diesen Umständen angepasst lassen.

Ich bedanke mich herzlichst bei allen, dass diese Einschränkungen in einem sehr hohen Maße mitgetragen werden. Mir ist klar, dass Sie dadurch liebe Gewohnheiten und wichtige persönliche Sozialkontakte hinterstellen müssen und Sie nicht so einfach über die derzeit hoch im Kurs stehenden virtuellen Möglichkeiten der Kommunikation verfügen.

Unsere jetzige Zurückhaltung und unser Zuhausebleiben wird garantieren, dass wir wieder früher in den Normalbetrieb übergehen können. Nichts ist schlimmer, als auf Gefahren nicht oder zu spät zu reagieren und andererseits getroffene notwendige Maßnahmen zu früh zu beenden.

Ein großes Dankeschön für Ihre Disziplin und Ihre dadurch gelebte Solidarität.

Zeitgerecht werden wir Sie über wieder stattfindende Veranstaltungen und einen geordneten Betrieb im Haus der Heimat informieren.

Passen Sie auf sich auf und bleiben Sie dadurch gesund.

Mit besten landsmannschaftlichen Grüßen

Norbert K. Kapeller
Präsident

VLÖ-Haus der Heimat, Steingasse 25, A-1030 Wien; T: +43 1 7185905-30; E: norbert.kapeller@vloe.at

Wien, am 25. März 2020



A. a) Leitgedanken

Neminem laede; imo omnes, quantum potes, juva.“

„Verletze niemanden, vielmehr hilf allen, soweit du kannst.“

– *DAS PRINZIP ALLER MORAL* –

Arthur Schopenhauer

(* [22. Februar 1788](#) in [Danzig](#); † [21. September 1860](#) in [Frankfurt am Main](#))

*

Was wir heute tun, entscheidet darüber, wie die Welt von
Morgen aussieht!

Marie von Ebner-Eschenbach (1830-1916)

*

*Heimat gestalten und nicht nur
verwalten!*

Reinhard M. W. Hanke

Leitgedanke der Arbeit der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin



Ein historischer Einschnitt. Von CR Gernot Facius

Der Sudetendeutsche Tag zu Pfingsten ist abgesagt. Eine nachvollziehbare organisatorische Entscheidung angesichts der grassierenden Corona-Epidemie, der seit Wochen vor allem ältere Menschen zum Opfer fallen. Im November soll in München ein „kleiner ST“ stattfinden, u. a. mit **Verleihung des Europäischen Karlspreises** der Landsmannschaft. Und für 2021 ist in Regensburg der nächste reguläre ST mit einem Donau-Moldau-Fest geplant. Die Veranstalter hoffen dann wieder auf eine Beteiligung auch tschechischer Gäste. Dass das diesjährige Pfingsttreffen ausfallen muss, ist freilich ein gravierender Einschnitt für die Volksgruppe in der Zerstreuung. Im Mai vor genau einem Dreivierteljahrhundert begann mit der „**wilden Vertreibung**“ ihr Leidensweg.

75 Jahre danach wäre es deshalb höchste Zeit für eine realistische, ehrliche Bestandsaufnahme des sudetendeutsch-tschechischen Verhältnisses. Es leidet noch immer unter der Weigerung führender Politiker in Prag - nicht nur der indirekt mitregierenden Kommunisten -, sich ohne Wenn und Aber von der gewaltsamen Trennung von den einstigen deutschen Mitbürgern zu distanzieren und eine irgendwie geartete Wiedergutmachung anzustreben. Die menschenrechtswidrigen **Beneš-Dekrete**, mit denen einst die Vertreibung in Gang gesetzt wurde, sind weiter Teil der tschechischen Staatsräson und werden selbst von sich demokratisch nennenden Parteien nicht angetastet. Eine erfolgreiche Verständigungspolitik, von der in diesen Tagen wieder hie und da geschwärmt wird, sieht anders aus.

Klar, es gibt auf unterer, vor allem kommunaler, Ebene bewegende **Zeichen von Solidarität**, aber „oben“, bei den Regierenden versteckt man sich lieber hinter den mehrdeutigen Formulierungen der deutsch-tschechischen Erklärung – und auch in Berlin und München machen Politiker dieses Spiel bereitwillig mit. Viele Landsleute vermuten hinter dem Anspruch, mit dem Sudetendeutschen Tag neuer Art einen „europäischen Begegnungsort“ zu schaffen, ein Ausweichen vor der damals wie heute nicht einfachen Aufgabe, das sudetendeutsch-tschechische Verhältnis auf eine neue, stabile Grundlage zu stellen. Verständigung oder „Versöhnung“, von der so oft die Rede ist, kann allerdings niemals einseitig sein. Daran zu erinnern sollte gerade im Jahr 2020 nicht schwer fallen, egal ob zu Pfingsten oder erst im November. Eigentlich.

Wien, am 30. März 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 41, 2020



zu A. b) Forderungen und Grundsätze

1) Rettet die kulturelle Vielfalt – rettet den Sonnabend!

„Rote Karte“ für die Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) – und nicht nur für die!

Der „Sonnabend“ ist von den Fahrplänen der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) verschwunden – ersetzt durch das in Süddeutschland übliche „Samstag“!

Nun haben es auch die Berliner Verkehrsbetriebe geschafft: Nach Jahren der Doppelzüngigkeit – „Samstag“ im Internet, „Sonnabend“ auf den Fahrplänen der Haltestellen – hat sie in den letzten Monaten die Bezeichnung „Sonnabend“ auch auf den gedruckten Fahrplänen eliminiert! Der Vernichtungsfeldzug gegen deutsche kulturelle Vielfalt nimmt seinen Fortgang!

Wie schrieb Jens Meyer-Odedwald unter der Überschrift „Rettet den Sonnabend“ am 21. Februar 2004 im  ?

Rettet den „Sonnabend“! Von Jens Meyer-Odedwald

Es gibt gute Gründe, den „Samstag“ südlich liegen zu lassen

Hamburg. Bahnhof Altona, Servicetresen: „Moin, zweimal München retour, ICE, 2. Klasse, Bahncard 50, kommender Sonnabend.“ – „Was, wann?“, schnarrt es hinter dem Schalter. – „SONNABEND!“ – „Ach so, Samstag“, murmelt der Mann, in die Maske seines PC vertieft. Wenig später auf dem Postamt: „Hallo, kommt dieser Brief bis Sonnabend an?“ – „Nein, Montag, vielleicht aber auch schon Samstag“, heißt es auch dort. Auch am gelben Kasten draußen ist der Sonnabend seit vielen Jahren ausgefallen. „Samstag“ steht dort schwarz auf weiß. Einst von Minister Richard Stücklen verfügt, einem strammen Bayern mithin. Und was hauchen Wetterfee wie Wetterfrosch abends im ZDF? „Nun die Vorhersage für morgen, Samstag . . .“

Selbst die „Tagesschau“ aus Hamburg, Schreck lass nach, stimmt ein. Der HVV auf seinen Automaten ebenso.

Die sprachliche Unterwanderung aus Richtung Süden kennt eben keine Grenzen mehr. Und selbst überzeugte Nordlichter fallen darauf rein. „Ciao!“, jodeln sie, statt „Tschühüs!“ zu singen. Kaufen beim Metzger statt beim Schlachter, verlangen Wiener Würstchen statt Hamburger Gekochte, bestellen Schrippen gar, keine Rundstücke mehr. Bis zu Semmeln mit Topfen (Quarkbrötchen) ist es nur ein kurzer Satz. Beim Neptun, da verschlägt einem die Muttersprache!

Hanseaten, bildet ein Bollwerk wider verbale Infiltration von unten. Schützt euer Flachland-Idiom, rettet den „Sonnabend“! Schließlich zog der Hamburger Fabrikant Fritz Barthel 1970 in der Sache sogar vor das Verfassungsgericht; und 1979 diskutierte der Bundestag über diese weltbewegende Glaubensfrage. Wat mutt, dat mutt!

Weil der Sonnabend uralt ist, seit irische und englische Missionare im 8. Und 9. Jahrhundert das Wort „Sunnäfen“ importierten. Dem Süden hingegen brachten die Goten den griechischen Begriff „Sambaton“, aus dem dann Samstag wurde. Schon lange zuvor wussten die alten Römer: „Suum cuique.“ Jedem das seine!

Sonst heißt es bald auch bei uns nur noch leise Servus. Und nicht mehr ganz stark: „Tschühüs, schoin‘ Sonnabend noch!“

Quelle: <https://www.abendblatt.de/hamburg/article106839741/Rettet-den-Sonnabend.html>



Die Entwicklung geht weiter, gefördert durch Politik und Wirtschaft, aber auch durch eine lustlose Bevölkerung, die vieles hinnimmt, ohne Widerspruch!



So berichtete am 17. April 2010 die

Immer mehr sagen Samstag

Samstag oder Sonnabend? Wie heißt es in Thüringen? Dabei ist das keineswegs eine unwesentliche Frage. Sprachwissenschaftler haben sich diesem Problem sehr ernsthaft zugewendet.

Thüringen. Als Mitarbeiter der Jenaer Arbeitsstelle „Thüringisches Wörterbuch“ mit Bayreuther Wissenschaftlern zu Anfang der 1990-er Jahre die Dialekte im ehemaligen Grenzgebiet bei Schleiz und Coburg untersuchten, gehörte zu den Fragestellungen auch die Bezeichnung des vorletzten Wochentags. Sie stellten erstaunt fest, dass sich das Geltungsgebiet des ursprünglich oberdeutschen (fränkischen) Samstag zumindest in den jüngeren Generationen ins mitteldeutsche, thüringische Sonnabend-Gebiet verlagert hatte.

Die Gründe fanden sie vor allem in der über Jahrzehnte hermetisch abgeriegelten Grenze zwischen beiden deutschen Staaten: Das ergab automatisch eine Umorientierung auf andere Zentren: Nunmehr in der BRD liegende, vorher mittel-deutsch sprechende Orte hatten keine Verbindung mehr zum alten Mundartgebiet und orientierten sich so nach Franken .

Erste Auswertungen der aus den Jahren 1992 und 1993 stammenden Tonbandaufnahmen erbrachten aber auch, dass bereits wenige Jahre nach der Grenzöffnung die jüngere Generation ehemaliger Ostorte sich nun ebenfalls, auch sprachlich, nach Franken orientierte, diesmal vor allem aus wirtschaftlichen Gründen. Neben der Grußformel „Grüß Gott!“ hielt auch der Samstag Einzug im Sonnabend-Gebiet, zumindest in der einstigen Grenzregion.

Bereits die Bearbeiter des zwischen 1951 und 1980 in Gießen in 22 Bänden publizierten „Deutschen Wortatlas“ stellten fest, dass die maßgeblichen hochdeutschen Nachschlagewerke sowohl Samstag als auch Sonnabend als normgerecht nannten. Die Werbung hat inzwischen noch einiges dazu beigetragen, „Samstag“ deutschlandweit zu verbreiten.

In einem Kommentar zur Karte „Sonnabend“ des „Deutschen Wortatlas“ heißt es zu Ende der 1950er Jahre, bezogen auf die alte Bundesrepublik: „Samstag gilt in ganz Bayern , Württemberg-Baden , Rheinland-Pfalz , Saarland , Nordrheinwestfalen bis zur Ruhr etwa und östlich bis zum Siebengebirge , in Hessen nördlich bis zur Lahn und den südlichen Ausläufern des Vogelsberges; Sonnabend gilt in Niedersachsen ausschließlich Ostfriesland, in Schleswig-Holstein , Bremen , Hamburg und den übrigen Teilen von Hessen.



Bei einer Gesambevölkerung von etwa 52 Millionen einschließlich der Westsektoren Berlins dürfte die Zahl derer, die im Samstag-Gebiet wohnen, bei etwa 31 Millionen liegen.“ Unter

Einbeziehung der DDR , Österreichs und der Schweiz spricht der Kommentar von insgesamt rund 41 Millionen Samstag- und 36 Millionen Sonnabend-Sprechern. Dazu kam mit 3 Millionen Sprechern der in Westfalen und Ostfriesland gebräuchliche „Sater(s)tag“, der auf lateinisch „saturni dies“ zurückgeht und sich auch im englischen Saturday und im niederländischen Zaterdag findet.

Das große „Thüringische Wörterbuch“ konstatierte 1982 die allgemeine Verbreitung von „Sonnabend“, außer am Ostrand des fränkischen Itzgründischen. An jenem Wochentag galten traditionell ganz bestimmte Verbote: Man durfte nicht stricken; wurde der Rocken nicht

abgesponnen, ergab der übrige Flachs kein gutes Garn. Am Sonnabend sollten Knechte und Mägde ihren Dienst nicht beginnen, und man durfte ihn auch nicht als Hochzeitstag wählen. Er galt als ungünstig für Geburt und das Neugeborene. Um Schleiz sagt man: „Wer en Freitag lacht un en Sunnaamd singt, der greint (weint) n Sunntig ganz bestimmt“. Dagegen verhilft der Erntebeginn an einem solchen Tag dazu, dass keine Mäuse ins Korn kommen. Um Weimar und Apolda spricht man leicht variiert vom Sunn- und Sunnaamdch. Der „Samstag“ gilt also im thüringischen Sprachraum nur am östlichen Rand des Gebiets an der Itz. Der um Hildburghausen gebräuchliche Ausdruck „Schabbes“ kommt aus dem Jiddischen und verweist auf die Herkunft des Wortes vom Sabbat. Letztendlich geht sowohl das Bestimmungswort des mittelhochdeutschen samestac wie des lateinischen sabbati dies darauf zurück, wie das russische subota oder das tschechische sobota. Auf die Nutzung des Wochenendes zur Zimmerreinigung deutet das Synonym „Scheuertag“ im mittleren Ilmthüringischen und im westlichen Ostthüringischen. Aus Stützerbach stammt dazu passend: „An Sunnaamd hat doch jede Fraa mit Räämachen ze tunn.“ Das dürfte so bleiben, ob Samstag oder Sonnabend.

Quelle: <https://www.thueringer-allgemeine.de/web/zgt/leben/detail/-/specific/Immer-mehr-sagen-Samstag-1294809>

Vielfalt erhalten: Zur Herkunfts- und Verbreitungsgeschichte von Sonnabend (Sb) und Samstag (Sa) (nach WIKIPEDIA, abgerufen am 30.07.2019, 13:00 Uhr)

Der Tag zwischen Freitag und Sonntag hat im hochdeutschen Sprachbereich zwei Bezeichnungen, die regional unterschiedlich teilweise fast ausschließlich, teilweise parallel, verwendet werden, in jüngster Zeit ist allerdings eine Tendenz hin zum Samstag feststellbar. Wir wollen jedoch unsere kulturelle Vielfalt auch in diesem Bereich erhalten und pflegen: im süddeutschen Raum (mit Österreich und Schweiz) ist von alters her die Bezeichnung Samstag gebräuchlich, im Nordwesten und zu den Niederlanden hin die Bezeichnung Satertag, in Nord- und Nordostdeutschland haben wir die Bezeichnung Sonnabend.





Quelle:

https://www.google.de/search?q=deutscher+sprachatlas+karten+sonnabend&biw=1280&bih=910&tbm=isch&source=iu&ictx=1&fir=sXZz_UGTDnCMaM%253A%252CRq7AyWYwUz1Y7M%252C_&vet=1&usq=AI4_kTydFT1Y14P7xgPVey8n9RSpc7epA&sa=X&ved=2ahUKEwi8upvxx77iAhXwysQBHZYWDkUQ9QEwB3oE

„Der Name **Samstag**, althochdeutsch *sambaztac*, kommt von einer erschlossenen vulgärgriechischen Form **sambaton* des griechischen Wortes *sabbaton*, das letztlich auf eine Gleichsetzung der Bezeichnung vom „Tag des Saturn“ (auch „Satertag“) in Anlehnung an den hebräischen Begriff *Šabbatai* („Stern (Saturn) des Šabbats“) und somit auf Hebräisch *schabbath* („Ruhe“, „Feiertag“, „Sabbat“) zurückgeht. Er verbreitete sich mit der Missionierung des süddeutschen Sprachraums donauaufwärts und wird heute in Österreich, Süd- und Westdeutschland verwendet. Vor allem in der jüdischen Religion und in der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten gilt er als Feiertag. Die Bezeichnungen in den romanischen Sprachen gehen einheitlich darauf zurück: franz. *Le samedi*, ital. *Il sabato*, span. *El sábado*“.

Die Bezeichnung **Sonnabend** (althochdeutsch: *sununaband*, altenglisch *sunnanæfen*) ist aus dem Altenglischen in den deutschen Sprachraum gekommen, wohl mit der [angelsächsischen Mission](#). Der zweite Teil bedeutete ursprünglich „(Vor-)Abend“. Im frühen Mittelalter erweiterte sich die Benennung auf den gesamten Tag, so wie beim ganzen Tag vor dem ersten Weihnachtstag ([Heiligabend](#) oder vor [Neujahr](#), vergleiche auch Englisch *New Year's Eve* (*Silvester*) oder *fortnight* = 14 Tage aus ags. *Feorwertyne niht*). „Sonnabend“ wird vor allem in [Norddeutschland](#) und im [Ostmitteldeutschen](#) verwendet.

„Sonnabend“ war in der DDR (entsprechend der vorherrschenden regionalen Verbreitung) die offizielle Bezeichnung. Auch in einigen deutschen Gesetzestexten (u. a. in § 193 BGB oder in Ladenschlussgesetzen einiger nord- und ostdeutscher Länder) wird der Begriff *Sonnabend* verwendet.

In Österreich, der Schweiz und Süddeutschland ist der Begriff weitgehend ungebräuchlich und ist höchstens im passiven Wortschatz als typisch norddeutsch bekannt.



In Westfalen und im Ostfriesischen Platt hat sich der niederdeutsche *Saterdag* erhalten (vergl. Niederländisch *Zaterdag*, Afrikaans *Saterdag*, und engl. *Saturday*), eine Lehnübersetzung von lateinisch *Dies Saturni* („Tag des Saturnus“).

Vom russischen Wort für Samstag, Subbota (russisch Суббота), ist der Subbotnik abgeleitet, die freiwillige unentgeltliche Arbeit am Samstag. Solche Arbeitseinsätze gab es zeitweise auch in der DDR häufiger.

Sonnamt mancherorts in der Umgangssprache und im Berliner Dialekt.“

(<https://de.wikipedia.org/wiki/Samstag>).

Und was schreibt ein Berliner?

Berlinerisch: Sonnabend

17. September 2016 · von axelgoedel · in Berliner Dialekt, Berlinerisch · Hinterlasse einen Kommentar

Samstag oda Sonnabend, dett iss hier die Fraje. Een richtija Berliner weeß daruff sofort die Antwort. Für ihn iss der Tach zwischen Freitach und Sonntach nämlich der Sonnabend.

SAMSTACH iss hinjejen die traditionelle Bezeichnung in Süddeutschland und Österreich. Hier vabreitete sich der Name, der sich vom griechischen sabbaton (welchet wiederum vom hebräischen Sabbat abstammt „Tag des Saturn“), während der Christianisierung. In Nord- und Ostmitteledeutschland wiederum setzte sich der aus dem Altenglisch stammende Name SONNABEND durch und dett bedeutet schlichtwech „Abend vor dem Sonntag“.

Wie bei so villen schwimmen hier heutzutache die Jrenzen und Samstag hat die letzten Jahre an Obawassa jewonnen. Doch dett soll uns Berlina nich stören. Hier heeßt et nach wie vor

SONNABEND!

<https://berlintypisch.wordpress.com/2016/09/17/berlinerisch-sonnabend/>

sprachlich hier leicht abgewandelt! „ch“ wird übrigens unterschiedlich ausgesprochen! (Die Red.)



2) Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider Deinen Nächsten:

Der Begriff „Vandalismus“ ist zu brandmarken!

Nein, „Zehn kleine Negerlein...“, das geht nicht! Und „Lustig ist das Zigeunerleben...“, ja, wo sind wir denn – das geht erst recht nicht; im Internet heißt es an einer Stelle dazu: ‚lustig ist es im grünen Wald‘, da müsse man gleich an Buchenwald und das ‚Leben im KZ‘ denken! „Schoko- oder Schaumküsse“ statt „Negerküsse“, „Sarotti-Mohr“? U-Bahnhof Möhrenstraße statt Mohrenstraße?

In Verlautbarungen von Polizei, Feuerwehr und anderen Behörden des öffentlichen Dienstes, auf Plakaten des Verkehrsverbunds Berlin-Brandenburg, bei Versicherungen, in Pressemeldungen, kurzum: täglich und hundertfach springt mir der Begriff „Vandalismus“ ins Auge. So auch wieder am 27.12.2011 mehrmals in der „Abendschau“ von „RBB Radio Berlin Brandenburg“, tags darauf springen mir auf der Titelseite der (von mir) angesehenen Wochenzeitung DIE ZEIT „Die Vandalen“ ins Auge. Warum versagen hier die „Wertehüter“ unserer Gesellschaft? Sie wollen doch nicht durch solche und andere „Lässigkeiten“ den Rechtsextremismus fördern?

Wie kann das sein. „Vandalismus“, d.h. „blindwütige Zerstörung von Kulturgütern usw.“ Ein ganzes Volk dient da für eine herabsetzende Begriffsbildung! Das Volk der Ostgermanen ist zwar von der Erdoberfläche schon vor rund 1.500 Jahren verschwunden, aber sie hinterließen uns auch zwei europäische Landschaftsnamen: nach dem vandalischen Teilstamm der Silingen die deutsche und polnische Bezeichnung für ihre alte Heimat „Schlesien“ (poln. Śląsk) und den Namen von „Andalusien“ auf der Iberischen Halbinsel, dem Durchzugsland auf ihrem Weg unter König Geiserich in ihr letztes Reich um Karthago in Nordafrika. (Letzteres soll allerdings neuerdings fraglich sein).

Der verleumderische Begriff „Vandalismus“ geht auf den lothringischen Abbé Henri Grégoire in der Zeit der Französischen Revolution zurück.

(Näheres s. [www.westpreussen-berlin.de/Mitt86/LW_86_1-6_Vandalismus_Jan-Maerz_2012\(1\).pdf](http://www.westpreussen-berlin.de/Mitt86/LW_86_1-6_Vandalismus_Jan-Maerz_2012(1).pdf)).

Dieser Begriff hat keine historische Berechtigung. Warum hat der Abbé Grégoire aus den vielen Wandervölkern der Völkerwanderungszeit gerade die Vandalen herausgegriffen? Es hätte doch viele andere Möglichkeiten gegeben: die Hunnen, die furchtbare Plünderung Roms im Mai 1527 (*Sacco di Roma*) des Connetable de Bourbon...? Nicht Vandalen waren es, die Raffaels Gemälde aufschlitzten, auch wenn das viele heutzutage glauben.

Fortgesetzte Bemühungen ernsthafter Schriftsteller und Historiker haben es bis heute selbst unter der Fahne der „*political correctness*“ nicht erreicht, von diesem falschen und ein ganzes Volk brandmarkenden Begriff des „Vandalismus“ abzugehen. In der Google-Suchmaschine bekam ich in 0,14 Sekunden die Anzeige von 450.000 Meldungen zu „Vandalismus“, und hier auf den ersten zwei Dutzend Seiten - bis auf den Wikipedia-Artikel zu dem Begriff - nur Meldungen zu „blindwütiger Zerstörungswut“ in unserer Gesellschaft der Gegenwart.

Die Geschichte der Menschheit hat viele Beispiele, die zeigen, dass ein als aussichtslos erscheinender Kampf gegen Unrecht und Unwahrheit letztendlich erfolgreich sein kann.



Fangen wir damit an, bekämpfen wir die Verwendung dieses verleumderischen Begriffs in der Gesellschaft, wehren wir uns gegen die Verletzung auch unserer geschichtlichen Grundlagen.

Der Begriff „Vandalismus“ ist unnötig, verzichtbar, nicht annehmbar!

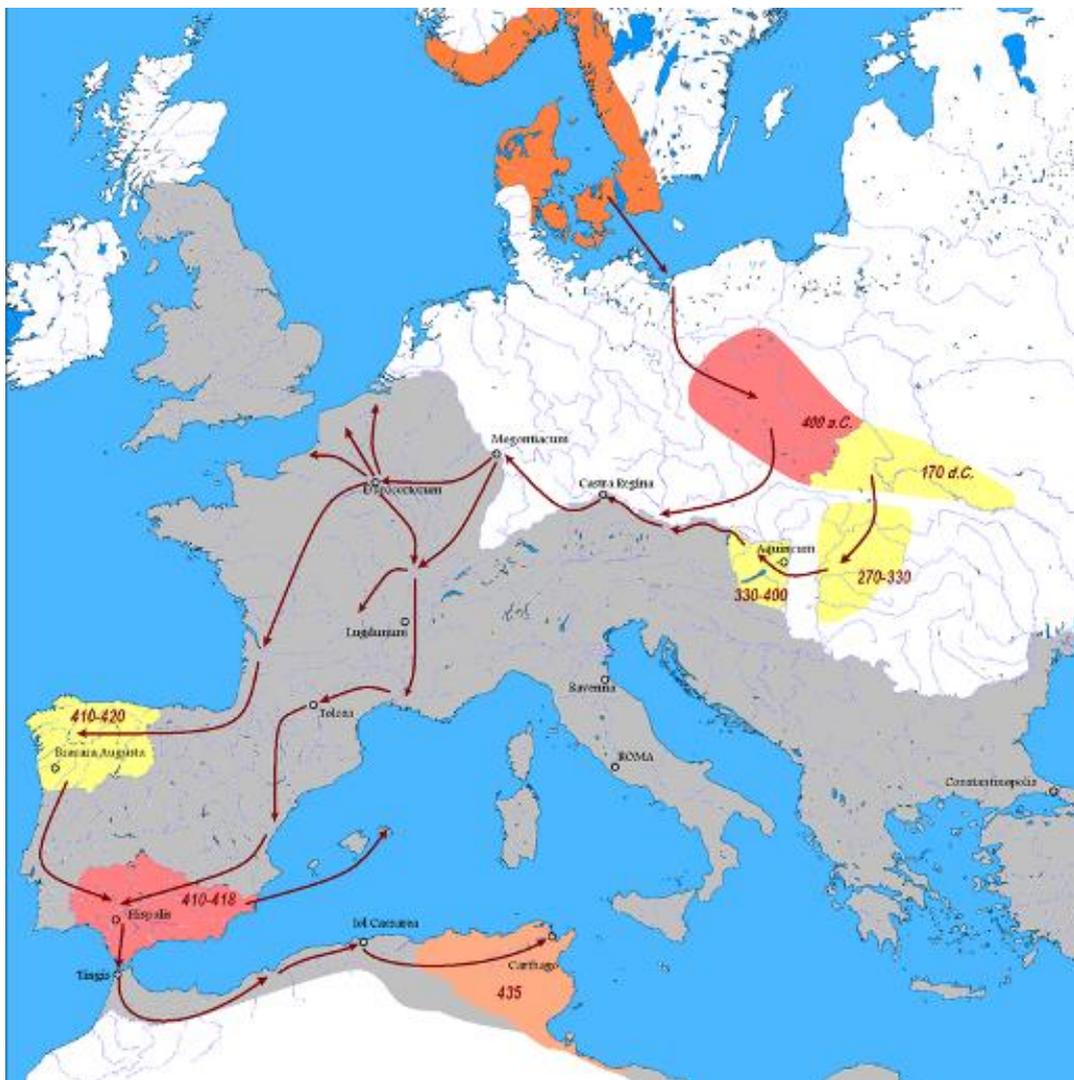
Er ist zu brandmarken!

Diplom-Geograph Reinhard M.W. Hanke (V.i.S.d.P.)

Landmannschaft Westpreußen e.V. Berlin

Brandenburgische Straße 24 Steglitz, 12167 Berlin, Ruf: 030-253 97 533; Fax-Nr. auf Anfrage

www.westpreussen-berlin.de, westpreussenberlin@gmail.com



Mutmaßliche Wanderungen der Vandalen bis ca. 435 n. Chr. Eine Herkunft aus dem skandinavischen Raum entspricht jedoch nicht dem heutigen Forschungsstand.

https://de.wikipedia.org/wiki/Vandalen#/media/File:Vandals_Migration_it.PNG



3) BdV: „Ewige Flamme“ braucht Ihre Unterstützung



„Ewige Flamme“ braucht Ihre Unterstützung

Die 1955 von Bundespräsident Theodor Heuss entzündete „Ewige Flamme“ braucht Ihre Unterstützung. Das Mahnmal der deutschen Heimatvertriebenen auf dem Theodor-Heuss-Platz in Berlin, an dem wir jährlich am Tag der Heimat unserer Opfer gedenken, wird seit vielen Jahren von uns mitgepflegt.

So nutzen wir Spenden unserer Mitglieder dazu, die „Ewige Flamme“ brennen zu lassen. Dazu bitten wir in diesem Jahr um eine Spende auf das unten angegebene Konto.

Bankverbindung
Deutsche Bank Bonn

BdV Förderverein

IBAN:

DE54 3807 0059 0077 0107 00

BIC:

DEUTDEDK380



4) Aufruf des Leibniz-Instituts für Länderkunde: Heimatzeitschriften erbeten!

Sehr geehrter Herr Hanke,

herzlichen Dank für Ihr Angebot, in Ihrem Rundbrief auf unser Anliegen aufmerksam zu machen. Gerne nehmen wir diese Möglichkeit wahr. Angefügt finden Sie einen Text, der in ähnlicher Weise schon mehrfach abgedruckt wurde.

Ich habe soeben nachgeschaut: Wir haben in unserem Katalog 17 Heimatzeitschriften über Westpreußen nachgewiesen. Allerdings sind die jeweiligen Bestände sehr lückenhaft und bestehen häufig nur aus neueren Ausgaben. Insofern erhoffe ich mir durch den Aufruf viele Ergänzungen.

Nochmals vielen Dank für Ihre Unterstützung.

Mit freundlichen Grüßen
H. P. Brogiato

**Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften
Heimatzeitschriften erbeten**

Die Geographische Zentralbibliothek (GZB) im Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig hat Ende 2013 vom Bund Heimat und Umwelt (BHU) die „Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften“ übernommen. Um diese Sondersammlung systematisch auszubauen, wurden in den vergangenen drei Jahren zahlreiche Heimatvereine, Museen usw. mit der Bitte angeschrieben, das Anliegen zu unterstützen und der GZB ihre Heimatzeitschriften zur Verfügung zu stellen. Inzwischen werden mehr als 1000 Zeitschriften und Serien aus dem deutschsprachigen Raum regelmäßig zugesandt. (<http://ifl.wissensbank.com>). Da die Bibliothekslandschaft in Deutschland dezentral aufgebaut ist und einzelne Bibliotheken regionale Sammelschwerpunkte aufweisen, kann man in keiner deutschen Leihbibliothek (die Deutsche Nationalbibliothek als Präsenzbibliothek bildet einen Sonderfall) heimatkundliche Literatur regionsübergreifend vorfinden. Durch den Aufbau der „Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften“ entsteht somit ein einmaliger Bestand, der es erlaubt, heimatkundliche und regionalgeschichtliche Literatur räumlich vergleichend zu untersuchen.

Wir hoffen, dass sich durch diesen Aufruf viele Redaktionen, Heimatkreisbetreuer, Heimatmuseen, aber auch Privatpersonen entschließen können, die von Ihnen betreuten Zeitschriften an die Leipziger Bibliothek zu senden. Erwünscht sind auch die Zeitschriften, die inzwischen eingestellt wurden, von denen es aber vielleicht noch Lagerbestände gibt. Bei größeren Sendungen können die Versandkosten gegen eine Rechnung übernommen werden. Für weitere Informationen setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung:

Dr. Heinz Peter Brogiato
Leibniz-Institut für Länderkunde
GZB – Heimatzeitschriften
Schongauerstr. 9
04328 Leipzig
E-Mail: h_brogiato@ifl-leipzig.de
Ruf: 0341 600 55 126



A. c) Mitteilungen

01)



Verbandsmitteilung

Verbandsarbeit in Zeiten der Corona-Krise Tipps und Anregungen

Die Ausbreitung des Corona-Virus „COVID-19“ hat erhebliche Auswirkungen, auch auf alle Ebenen der Verbandsarbeit des Bundes der Vertriebenen und seiner Mitgliedsverbände.

Vorstände aller Gliederungen müssen ausgewogene Entscheidungen treffen. Vorstandssitzungen, Mitgliederversammlungen und andere Veranstaltungen sind derzeit entweder nur unter Schwierigkeiten oder aber gar nicht durchführbar. Behördliche Entscheidungen darüber, was genau zulässig und was nicht mehr gestattet ist, können sowohl die Landesregierung des jeweiligen Bundeslandes generell treffen wie auch die örtliche zuständige Stadt oder der Landkreis. Die Vorstände auf jeder Ebene sollten sich daher dazu genau und laufend informieren.

Natürlich wird es für die Arbeit sämtlicher Gliederungen, auch vor dem Hintergrund der weiteren Verbreitung des Corona-Virus, notwendig sein, auf Vorstands- und Mitgliederebene Beschlüsse zu fassen.

Hierzu bot auch die bislang geltende Rechtslage, z.T. je nach Satzungsregelung, bereits Möglichkeiten, wie etwa den Beschluss im schriftlichen Umlaufverfahren oder die Mitglieder-/Vorstandsversammlung ohne physische Präsenz z.B. als Videokonferenz.

Mit der am 25. März 2020 im Deutschen Bundestag und am 27. März 2020 im Bundesrat verabschiedeten COVID-19-Gesetzesinitiative „Gesetz zur Abmilderung der Folgen der COVID-19-Pandemie im Zivil-, Insolvenz- und Strafverfahrensrecht“ hat der Gesetzgeber hierzu im Vereins-/Stiftungsrecht für die Zeit der Corona-Krise einige Erleichterungen eingeführt. Zu finden sind diese im Artikel 2 „Gesetz über Maßnahmen im Gesellschafts-, Genossenschafts-, Vereins-, Stiftungs- und Wohnungseigentumsrecht zur Bekämpfung der Auswirkungen der COVID-19-Pandemie“ (COVzVRMG) unter Paragraf 5.

Diese Bestimmungen gelten ab dem Tag nach der Veröffentlichung im Bundesgesetzblatt, jedoch nur im Jahr 2020. Danach gilt wieder die bisherige Rechtslage.

Konkret bieten sich in der aktuellen Situation insbesondere folgende Möglichkeiten, die mit der genannten Gesetzesänderung übergangsweise erleichtert wurden.

1. Schriftliches Umlaufverfahren

Das schriftliche Umlaufverfahren ist eine häufig bereits eingeübte und bewährte Form der Beschlussfassung ohne Versammlung.

31. März 2020

Herausgeber:
BdV-Bundesgeschäftsstelle
Godesberger Allee 72-74
53175 Bonn
Telefon +49 (0)228 81007-0
Telefax +49 (0)228 81007-52

Pressekontakt:
Marc-Pawel Halatsch
Pressesprecher
Pressehaus 4204
Schiffbauerdamm 40
10117 Berlin
Telefon +49 (0)30 5858 443-50
Telefax +49 (0)30 5858 443-57
E-Mail presse@bdvbund.de

Die Pressemitteilungen des Bundes der Vertriebenen sind zur Information, zur redaktionellen Verwertung bzw. zur Veröffentlichung bestimmt. Beiliegende Fotos dienen ebenfalls der redaktionellen Verwertung bzw. der Veröffentlichung. Bitte beachten Sie die Urhebernennung sowie ggf. weitere Hinweise im Text. Sollten Sie weitere Fotomotive wünschen, sprechen Sie uns unter den genannten Kontaktdaten an. Weitere Auskünfte erteilt die Pressestelle.



- 2 -

Rechtslage vor COVID-19-Gesetzgebung

Wenn in der jeweiligen Satzung hierzu nichts anderes geregelt ist, können Beschlüsse laut BGB im Umlaufverfahren gefasst werden, wenn sämtliche (Vorstands-)Mitglieder ihre Zustimmung zu dem Beschlussantrag schriftlich erklären. Die Zustimmung im schriftlichen Umlaufverfahren kann auch in elektronischer Form per E-Mail o.ä. erfolgen.

Abweichende Regelungen in der Satzung sind möglich. Insbesondere sind Mehrheitsklauseln zur Beschlussfassung zulässig.

Erleichterungen durch COVID-19-Gesetzgebung

Mit den nunmehr verabschiedeten Erleichterungen genügt es für das Umlaufverfahren auch ohne konkrete Satzungsregelung, wenn sämtliche (Vorstands-)Mitglieder an der Beschlussfassung im Umlaufverfahren beteiligt werden, mindestens die Hälfte der Mitglieder bis zum Ende der gesetzten Entscheidungsfrist in Textform (dazu gehören auch Fax, E-Mail, WhatsApp, SMS und andere Nachrichtendienste) an der Abstimmung teilnehmen und der Beschluss mit der erforderlichen Mehrheit gefasst wird.

Dadurch ermöglicht der Gesetzgeber, dass Beschlüsse in Abwesenheit gefasst werden können und dass die Verhinderung Einzelner, die sonst ein Umlaufverfahren blockieren kann, nicht zum Problem wird.

2. Virtuelle Versammlungen, Telefon- und Videokonferenzen

Manchen sind auch Telefon- oder Videokonferenzen als virtuelle Versammlungen bereits bekannt. Unter den aktuellen Gegebenheiten tritt hierbei auch ein weiterer Aspekt in den Vordergrund: Damit sind auch jetzt noch Gespräche und Austausch möglich – und somit aktive und lebendige Verbandsarbeit.

Rechtslage vor COVID-19-Gesetzgebung

Wo schon jetzt in der Satzung die Möglichkeit virtueller Versammlungen geregelt ist, können solche Versammlungen ohne die o.g. Einschränkungen eines schriftlichen Umlaufverfahrens durchgeführt werden. Beschlüsse werden auch hier mit den erforderlichen Mehrheiten gefasst.

Wo solche Satzungsregelungen fehlen, ist die Rechtslage nicht eindeutig. Überwiegend wird jedoch empfohlen, vor der virtuellen Beschlussfassung das Einverständnis sämtlicher (Vorstands-)Mitglieder zu einer virtuellen Versammlung einzuholen.

Erleichterungen durch COVID-19-Gesetzgebung

Mit den nunmehr verabschiedeten Erleichterungen können von vornherein und auch ohne entsprechende Satzungsregelungen virtuelle Versammlungen einberufen werden.



- 3 -

Zusammen mit den Regelungen im Umlaufverfahren ergibt sich außerdem die Möglichkeit einer „gemischten Beschlussfassung“, z.B. indem einzelne Mitglieder vor einer – virtuellen oder physischen – Sitzung oder Versammlung ihre Stimmen schriftlich (zum Beispiel per Brief oder Fax) abgeben.

Hinweise zur technischen Durchführung

Technisch gibt es verschiedene Möglichkeiten, Telefon- oder Videokonferenzen durchzuführen:

a) Telekom

Die Telekom bietet die Sofortkonferenz an. Das ist die einfachste Form der Telefonkonferenz ohne Anmeldung oder Registrierung. Notwendige Schritte:

- Zeitpunkt festlegen, Teilnehmer einladen, Zugangscode (vierstellige Nummer) selbst festlegen und Teilnehmern mitteilen;
- alle Eingeladenen rufen 01805 1009 an, geben auf Aufforderung den Zugangscode ein und erhalten den Zugang zur Konferenz;
- jeder Teilnehmer trägt eigene Kosten (14 Cent/Min/Teilnehmer);
- bis zu 50 Teilnehmer pro Konferenz.

Für Mitgliedsverbände ist dies die einfachste und technisch am wenigsten aufwendige Methode, untereinander in Kontakt zu bleiben. Ein Telefon hat jeder, weitere technische Voraussetzungen sind nicht notwendig.

b) Videokonferenz per Skype

Über Skype kann inzwischen auch kostenlos eine Video-Konferenz geführt werden. Voraussetzung ist ein PC oder ein Laptop mit Kamera und Mikrofon. Die meisten Laptops haben dies integriert; man kann entsprechende Geräte aber auch extern z.B. via USB anschließen. Außerdem sollte eine einigermaßen gute Verbindung zum Internet bestehen. Um eine Konferenz mit bis zu 50 Personen zu beginnen, geht man wie folgt vor:

- Laden Sie sich das Programm „Skype“ herunter. Melden Sie sich bei Skype an, und klicken Sie unter „Kontakte“ auf den Teilnehmer, mit dem Sie eine Video-Konferenz führen wollen. Er muss dafür ebenfalls gerade bei Skype eingeloggt sein.
- Es erscheinen nun die Buttons „Anrufen“ und „Videoanruf“. Starten Sie den Videoanruf, und warten Sie, bis Ihr Konferenz-Partner den Anruf angenommen hat und Sie ihn sehen können.



- 4 -

- Sie können auch noch weitere Teilnehmer hinzufügen. Insgesamt können bis zu 50 Personen an der Konferenz teilnehmen. In der unteren Leiste sehen Sie nach Gesprächsbeginn den Button „Teilnehmer hinzufügen“, mit dem Sie weitere Personen auswählen und in das Video-Telefonat aufnehmen können.
- Auch von unterwegs können Sie ein Video-Telefonat durchführen oder an einer Konferenz teilnehmen: Die Skype-Apps für mobile Apple- bzw. Android-Geräte können aus den jeweiligen App-Stores heruntergeladen werden und bieten die gleiche Funktionalität.

Es gibt noch zahlreiche weitere Möglichkeiten der Zusammenarbeit, so bietet etwa Facebook einen „Workplace“ an, der ein umfassendes All-in-One-Kommunikationstool beinhaltet, einschließlich des Versandes von Daten. Das Problem aller weiteren Kommunikationsmöglichkeiten besteht darin, dass die technischen Ansprüche sowohl an die Hardware als auch an die Softwareausstattung immer höher werden. Die beiden genannten Möglichkeiten der kontaktlosen Zusammenarbeit sind sehr niedrigschwellige Angebote, die auch von Kreis- und Landesverbänden bzw. entsprechenden landsmannschaftlichen Gliederungen genutzt werden können.

3. Vorstände bleiben bis Abberufung oder Neuwahl im Amt

Eine weitere wichtige Frage, die sich auch unabhängig von Corona gelegentlich stellt, hängt mit dem Auslaufen von Amtsperioden zusammen: Was passiert wenn eine Nach-/Neuwahl nicht rechtzeitig erfolgt?

Rechtslage vor COVID-19-Gesetzgebung

Sieht die Satzung des Vereins/der Stiftung hierzu nicht vor, dass der Vorstand noch bis zur Neubestellung/Neuwahl im Amt bleibt, scheidet er mit Ablauf seiner Amtszeit automatisch aus. Hier droht Handlungsunfähigkeit, weil eine wirksame Vertretung im Rechtsverkehr nicht mehr möglich ist oder ein Organ beschlussunfähig wird.

Erleichterungen durch COVID-19-Gesetzgebung

Vorstandsmitglieder eines Vereins/einer Stiftung bleiben jetzt auch nach Ablauf ihrer Amtszeit automatisch bis zu ihrer Abberufung oder bis zur Bestellung eines Nachfolgers im Amt.

Damit stellt der Gesetzgeber sicher, dass Stiftungen und Vereine handlungsfähig bleiben, selbst wenn zwischenzeitlich die Amtsperiode eines Amtsträgers abgelaufen ist.



02)



Die Sudeten- deutschen

www.sudeten.de

Presseerklärung

München, 26. März 2020

Entscheidung ist gefallen:

Sudetendeutscher Tag verschoben - Begegnung geht weiter

"Schweren Herzens" hat der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, also der oberste politische Repräsentant des Vierten Bayerischen Stammes, Bernd Posselt, bekannt gegeben, daß der nächste Sudetendeutsche Tag wegen der notwendigen Bekämpfung des Corona-Virus nicht wie gewohnt an Pfingsten stattfinden kann. Dies sei besonders bedauerlich, weil es im Mai genau 75 Jahre her sei, seit mehr als drei Millionen Angehörige der Sudetendeutschen Volksgruppe aus der damaligen Tschechoslowakei vertrieben und wie auch die wenigen zehntausend Heimatverbliebenen kollektiv entrechtet wurden. Heute sei das jährliche Pfingsttreffen ein europäischer Begegnungsort, der auf der Basis der gemeinsamen böhmisch-mährisch-schlesischen Kultur und des Völkerverständigungsgedankens nicht nur Deutsche von diesseits und jenseits des Böhmerwaldes zusammenführe, sondern auch immer mehr Tschechen und Gäste aus allen Teilen Europas.

Da eine über ganz Mitteleuropa zerstreute Volksgruppe in besonderer Weise auf Treffen angewiesen sei, strebe der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL) zweifachen Ersatz an: Zum einen werde es voraussichtlich vom **20. bis 22. November 2020** einen "**Kleinen Sudetendeutschen Tag**" in München geben, mit Verleihung des Europäischen Karlspreises der Sudetendeutschen, glanzvollen kulturellen und heimatpolitischen Akzenten sowie einem Jubiläumsfest "70 Jahre Sudetendeutsche Jugend". Zum anderen sei geplant, zu Pfingsten nächsten Jahres, also von **21. bis 23. Mai 2021**, den **72. Sudetendeutschen Tag**, verbunden mit einem Donau-Moldau-Fest in der Innenstadt, wie ursprünglich für dieses Jahr vorgesehen in Regensburg abzuhalten.

Posselt kündigte außerdem an, in der Zwischenzeit über die vielen ehrenamtlichen Funktionsträger der Landsmannschaft Kontakt mit den Mitgliedern zu halten, vor allem jenen, die momentan besonders einsam sind, sowie die Sudetendeutsche Zeitung als Wochenblatt zu stärken und noch weiter zu verbreiten, wozu jeder durch Abonnement wesentlich beitragen könne. Auch die Nutzung elektronischer Medien werde von der SL-Pressestelle systematisch erweitert. Posselt: "Gerade in solchen schweren Zeiten gilt es, die Einheit und den Zusammenhalt der sudetendeutschen Gemeinschaft mit ihren vielen Erscheinungsformen zu pflegen und gleichzeitig dafür zu sorgen, daß der erfolgreiche Verständigungsprozeß mit dem tschechischen Volk trotz vorübergehender Grenzsicherungen fortgesetzt werden kann. Tschechen und Sudetendeutsche haben vor 30 Jahren bei der Beseitigung des Eisernen Vorhanges zusammengearbeitet, jetzt muß uns dies auch angesichts der mentalen Barrieren gelingen, die nationalistische Demagogen unter Mißbrauch der Corona-Krise zwischen uns errichten wollen."

Der Volksgruppensprecher und SL-Bundesvorsitzende schloß seinen Aufruf mit den Worten: "Bleiben Sie gesund, wir brauchen Sie! Aus Südtirol habe ich den Tipp erhalten, daß man die Hände immer so lang waschen soll, wie ein 'Vater unser' dauert. Diese doppelte Reinigung wird Ihnen und uns allen guttun. "

Hildegard Schuster mit Dank im Voraus für die redaktionelle Verwertung!

Pressestelle: Sudetendeutsche Landsmannschaft, Bundesverband e.V., Hochstraße 8, 81669 München
Hildegard Schuster E-Mail: schuster@sudeten.de, www.sudeten.de

Wien/München, am 26. März 2020



A. d) Berichte



<https://deutsche-sprachwelt.de/aktionen/sprachwahrer/sprachwahrer-des-jahres-2019/>

01) Sprachwahrer des Jahres 2019

Uwe Steimle, Dieter Nuhr, Alice Schwarzer, Bautzener Kreistag

Steimles Sprachwelt ist spitze

Die ehemaligen Volksparteien können von solchen Ergebnissen nur noch träumen: Ungewöhnlich deutlich, nämlich mit absoluter Mehrheit, setzte sich der Schauspieler und Kabarettist Uwe Steimle bei der Wahl der Sprachwahrer des Jahres 2019 durch. In den Jahren davor errangen die erstplatzierten Sprachwahrer lediglich eine relative Mehrheit, also weniger als die Hälfte der Stimmen. Während Thüringen durch die Zersplitterung der Parteienlandschaft nahezu unregierbar geworden ist, setzt sich ein Sachse auf den Thron der deutschen Sprache: vom Mitteldeutschen Rundfunk verschmäht, vom Volk geliebt.

Die Abstimmung unter den Lesern der DEUTSCHEN SPRACHWELT war geprägt von zwei Kabarettisten, die mit ihren Wortmeldungen gern anecken und somit zu Symbolfiguren der Redefreiheit wurden. Steimle erreichte 54,80 Prozent der Stimmen, dahinter folgt Dieter Nuhr mit 21,26 Prozent auf dem zweiten Platz. Der Kabarettist Nuhr wendet sich gegen den Gender-Unfug in der Sprache und tritt wie Steimle für das Recht auf Redefreiheit ein. Zum restlichen Viertel gehören Alice Schwarzer und der Bautzener Kreistag, die mit jeweils rund sechs Prozent der Stimmen gleichauf den dritten Platz einnehmen.

Die kommunale Volksvertretung für den Landkreis Bautzen verzichtete im August 2019 auf Initiative des örtlichen Sprachrettungsklubs einstimmig auf Gendersternchen und Binnen-ls. Die Journalistin und Frauenrechtlerin Schwarzer warnte im April 2019 vor Sprachgeboten und Genderschreibungen: „Wir sollten uns davor hüten, eine bestimmte Sprache vorzuschreiben. ... Einen Unterstrich oder ein Sternchen im Wort kann ich nicht sprechen. Das verhunzt die Sprache.“

Auch wenn die übrigen Kandidaten nur einen geringen Anteil der Stimmen erreichten, bedeutet das weder, daß sie nicht genug für die deutsche Sprache getan hätten, noch daß ihr Wirken bedeutungslos wäre und geringgeschätzt würde. Wenn der Tiroler Skilehrerverband die englische Bezeichnung „Snow Sport Tirol“ nach zwanzig Jahren ablegt und zu seinem traditionellen Namen „Tiroler Skischule“ zurückkehrt; wenn der SPD-Oberbürgermeister der Stadt Gevelsberg, Claus Jacobi, sich vor dem Stadtrat gegen den Sprachkrampf der Genderei wehrt und fordert, die Sprache müsse sich ihre Eleganz bewahren; wenn Florian Harms, der Schriftsteller und Chefredakteur von t-online.de, sich tagtäglich für eine verständliche Sprache einsetzt und für sie schwärmt: dann ist das aller Ehren wert.

Uwe Steimle ist die Sprache heilig

„Komiker aus anderen Deutschlandschaften bedienen sich des Sächsischen gern, um den vertrottelten Ossi zu karikieren. Steimle dreht den Spieß um. Seine Sachsen sind nur



scheinbar naiv. Sie karikieren die Umstände, mit denen sie klarzukommen versuchen.“ So treffend beschrieb einst die „Schweriner Zeitung“ Steimles Kunst. „Sprache ist und bleibt dem Schauspieler und Kabarettisten heilig“, heißt es in seinem Netzauftritt. „Und der Dialekt ist und bleibt Heimat.“ Uwe Steimle führe vor, „daß wir zwar alle hören, aber nicht immer wirklich zuhören.“

Geboren 1963 in Dresden, erlernt Uwe Steimle zunächst den Beruf eines Industrieschmieds. Doch schon als Kind hat er den Wunsch gehegt, Schauspieler zu werden. Diesem Traum hängt er weiter nach. Das bleibt den Arbeitskollegen im Edelstahlwerk Freital nicht verborgen. „Auf dich haben die da gerade gewartet“, spotten sie. Doch davon läßt er sich nicht abhalten. Zwischen 1985 und 1989 studiert er an der Theaterhochschule Hans Otto in Leipzig und schließt erfolgreich ab.

„Ostalgie“ zum geflügelten Wort gemacht

Zunächst führt es Steimle auf die Theaterbühne, er spielt in Elias Canettis „Hochzeit“ oder in Bertolt Brechts Dreigroschenoper“. Schon bald macht er sich auch als Kabarettist und Erich-Honecker-Imitator einen Namen. Mit seinem Programmtitel macht er 1992 den Ausdruck „Ostalgie“ zum geflügelten Wort. Einem breiten Fernsehpublikum wird er zunächst im „Tatort“ neben Peter Sodann bekannt, dann im „Polizeiruf 110“ als Hauptkommissar Jens Hinrichs, den er von 1993 bis 2009 spielt. 2005 erhält er für die Gestaltung und Weiterentwicklung des „Polizeirufs 110“ den Adolf-Grimme-Preis. Auch in anderen Rollen zeigt er sein schauspielerisches Können, etwa als Bauhandwerker Gunnar Brehme in der „Heimat“-Trilogie von Edgar Reitz.

Mit dem Wartburg durch „Steimles Welt“

Als Kabarettist spielt Uwe Steimle mit Klischees und Ostalgie, so daß manche Zuhörer bisweilen verunsichert werden, ob er es denn nun ernst oder lediglich ironisch meint. Schwingt etwa bei seiner Honecker-Imitation ein Fünkchen Sympathie mit? Die „Freie Presse“ bezeichnet ihn als „wandelnden Widerspruch“. Dabei ist gerade die Verunsicherung ein Mittel der Kunst, beim Publikum zu erreichen, einmal das dem Menschen eigene Schubladendenken zu überdenken; ein Klischee zu belächeln, weil es eben ein Klischee ist. So zieht Steimle 2019 Unwillen auf sich, als er in Anlehnung an die NS-Erholungsorganisation ein Hemd mit der Aufschrift „Kraft durch Freunde“ trägt. Seine Rechtfertigung, er habe „aus einem belasteten Spruch etwas Neues, Positives“ schaffen wollen, lassen die 150prozentigen jedoch nicht gelten.

Hinzu kommt die Lust Steimles, wider den Stachel zu löcken. Von 2013 bis 2019 zeigt Steimle im MDR die Sendung „Steimles Welt“. Dabei fährt er mit einem Wartburg durchs Sendegebiet und besucht Leute, die etwas zu erzählen haben. Mit ihnen unterhält er sich über ihre Geschichten vor und nach der Wende – Steimle nennt sie „Kehre“. Er bietet den besuchten Menschen die Möglichkeit, frei von der Leber weg zu reden.

Streit mit dem MDR

Doch dann kommt das Ende: „Die Sendereihe ‚Steimles Welt‘ wird 2020 nicht fortgesetzt“, erklärt der MDR und begründet die Entscheidung so: „Wiederholt hat Uwe Steimle in öffentlichen Äußerungen die Unabhängigkeit des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Frage gestellt, so auch in einem Interview mit der ‚Jungen Freiheit‘ am 2. Juli 2018. In diesem Interview wirft Herr Steimle dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk unter anderem mangelnde Staatsferne vor.“ Diese Aussage sei für den MDR nicht akzeptabel. Steimle habe gegen den Mitarbeiterkodex des MDR verstoßen.

Steimle ist empört, daß der MDR seine Meinungsäußerung bestraft und die beliebte Sendung absetzt: „Ich bin maßlos enttäuscht. Meine Sendung war ein Farbtupfer, bildete unsere Lebenswirklichkeit ab.“ Aber er geht noch weiter: „Ich wurde entfernt, das ist eindeutig Berufsverbot, Zensur ersten Grades!“ Sein Anhänger Jens Mahlow stellt die ►

Petition „Wir sind Steimles Welt“ ins Netz, die 50.000 Unterschriften zur Wiedereinführung der Sendung sammelt. Doch der MDR bleibt hart. Zwar lädt er Mahlow und Steimle zum Gespräch ein, das am 28. Februar dieses Jahres stattfindet, vertritt aber weiter die Auffassung, daß die Unabhängigkeit des Senders nicht in Frage gestellt werden dürfe.

„Meinungen sagen, Meinungen aushalten“

Doch Steimle gibt nicht auf. Unter dem Titel „Heute ich! Morgen Du ...?“ lädt er für den 25. März dieses Jahres zu einer „Mutmachveranstaltung“ in die Ballsportarena nach Dresden ein. Der Einladungstext hat es in sich: „Keine Angst haben, frei und vor allem unabhängig denken dürfen. Meinungen sagen, Meinungen aushalten. Dafür sind Menschen 1989 auf die Straße gegangen, unter vielen anderen auch Uwe Steimle. Heute, nach 30 Jahren, werden Künstler schon wieder angefeindet, stigmatisiert, indirekt an den Pranger gestellt. Denkkorridore, Denkgeländer erinnern zunehmend an längst vergangene Zeiten, die wir überwunden glaubten.“ Gedankenfreiheit sei „die Hauptschlagader einer Demokratie“. Werde sie beschädigt, drohe der Infarkt. „Das wollen wir nicht. Deshalb seien Sie dabei beim Wurzelwerk der Seele, unserer deutschen Sprache.“ Bereits der „Jungen Freiheit“ hatte er gesagt: „Nur tiefe Wurzeln geben Halt, und dazu zählt die Sprache. Flachwurzler dagegen fallen schnell um.“ (dsw)

Vorgeschlagen waren:

Alice Schwarzer: Die Journalistin und Frauenrechtlerin warnte im April vor Sprachgeboten und Genderschreibungen: „Wir sollten uns davor hüten, eine bestimmte Sprache vorzuschreiben. ... Einen Unterstrich oder ein Sternchen im Wort kann ich nicht sprechen. Das verhunzt die Sprache.“

Dieter Nuhr: Der Kabarettist wendet sich gegen den Gender-Unfug in der Sprache und tritt für das Recht auf Meinungsfreiheit ein. In seiner Satire-Sendung „Nuhr im Ersten“ läßt er mit den Mitteln der Sprache Moral und Wirklichkeit aufeinanderprallen und nimmt dabei als „Antiextremist“ sogar in Kauf, beleidigt und bedroht zu werden.

Uwe Steimle: Dem Schauspieler und Kabarettisten ist die deutsche Sprache heilig, besonders das Sächsische. Seine Redefreiheit ist ihm wichtig, weswegen der Mitteldeutsche Rundfunk im November seine Sendung („Steimles Welt“) einstellte. Steimle sagt: „Wer einem Volk die Sprache nimmt, bricht ihm das Rückgrat.“

Tiroler Skischule: Der Tiroler Skilehrerverband legte die englische Bezeichnung „Snow Sport Tirol“ nach zwanzig Jahren wieder ab und kehrte zu seinem traditionellen Namen „Tiroler Skischule“ zurück, um die Marke zu stärken. Präsident Richy Walter erklärte: „Dadurch können wir uns stärker von der internationalen Konkurrenz abheben.“

Bautzener Kreistag: Die kommunale Volksvertretung für den Landkreis Bautzen verzichtete im August auf Initiative des örtlichen Sprachrettungsklubs einstimmig auf Gendersternchen und Binnen-ls.

Claus Jacobi: Der SPD-Oberbürgermeister der Stadt Gevelsberg erklärte im September vor dem versammelten Stadtrat: „Man sollte beim Thema Sprache nicht verkrampfen. ... Von Binnen-l und Gender-Star halte ich überhaupt nichts. Sprache muß sich auch ihre Eleganz bewahren.“

Florian Harms: Der Schriftsteller und Chefredakteur von t-online.de kommentiert in verständlicher Sprache jeden Morgen die politische Lage in Deutschland und ist ein Verfechter der deutschen Sprache: „Was gibt es Schöneres in unserem schönen Lande als die Sprache?“



Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

Godesberger Allee 72-74, 53175 Bonn

Tel. 0228/ 91512-0

<kulturstiftung@t-online.de>



Muzeum Archeologiczno-Historyczne w Elblągu

82-300 Elbląg

ul. Bulwar Zygmunta Augusta 11

tel. (55) 232 72 73 wew. 43

e-mail: muzeumel@elblag.com.pl



02) Ausstellung "Backsteinarchitektur" in Elbing

im Archäologischen und Historischen Museum in Elbing / Elbląg fand am 5. März die Eröffnung der Wanderausstellung „Backsteinarchitektur an der Ostseeküste - Neue Forschungsperspektiven / Architektura ceglana na pobrzeżu Bałtyku – Nowe perspektywy badań“ statt. Die 39 Tafeln, die bis Ende Sommers gezeigt werden, präsentieren den aktuellen Forschungsstand von Architekturhistorikern, Historikern und Archäologen zur mittelalterlichen Backsteinarchitektur, deren geografischer Reichweite (von Dänemark bis Lettland), Gebäudetypen von Kirchen über Burgen und Bürgerhäuser bis hin zu technologischen Fragen. Die Ausstellung bietet somit einen bedeutenden Einblick in die aktuelle internationale wissenschaftliche Forschung zur Backsteinarchitektur.

Ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts errichtete man im Ostseeraum, in dem es außer dem groben Feldstein kaum geeigneten Naturstein gab, monumentale Bauten aus rot bis gelb gebrannten Kunststein, perfektionierte man diese Technik bei der Errichtung künstlerisch ambitionierter Kathedralen, Kloster-, Stifts- und Pfarrkirchen, aber auch repräsentativer Burgen, Rathäuser und Bürgerhäuser. Bedeutende Beispiele finden sich an der unteren Weichsel, so in Westpreußen mit der mächtigen Marienburg und in Danzig mit der nicht weniger beeindruckenden Marienkirche. Ihre rasche Verbreitung und Dominanz in den nord- und ostdeutschen Küstenstädten verdankt die Backsteinarchitektur vor allem den engen Beziehungen im Verbund der Hanse. Man schuf damit eine Tradition, die bis ins 19. und 20. Jahrhundert fort dauerte und immer noch nachwirkt.



Die Ausstellung wurde von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen aus Bonn unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Christofer Herrmann (Universität Danzig, Institut für Kunstgeschichte), Prof. Matthias Müller (Universität Mainz, Institut für Kunstgeschichte) und Dr. Ernst Gierlich, Geschäftsführer der Kulturstiftung, unter internationaler Beteiligung von 26 Kunsthistorikern und Bauforschern aus Deutschland, Polen, Dänemark und Lettland. Neben Dr. Gierlich nahm seitens der Kulturstiftung auch Thomas Konhäuser an der Ausstellungseröffnung teil.

Der Direktor des Archäologischen und Historischen Museums, Lech Trawicki, dankte in seinem Grußwort der Kulturstiftung für die enge Zusammenarbeit. Es freue ihn sehr, dass diese wertvolle Ausstellung jetzt auch in Elbing / Elbląg, gezeigt werden könne. In den Jahren 1251 bis 1309 war das Elbinger Ordensschloss der stellvertretende Hauptsitz des Ordensstaates und Sitz der Landmeister von Preußen, danach Sitz des Großspittlers. 1453 nahmen die Bürger Elbings an der Belagerung des Ordensschlosses durch die Polen teil und zerstörten 1454 das Schloss, dessen Ruinen 1554 weitgehend beseitigt wurden.

Dr. Gierlich begrüßte seitens der Kulturstiftung die zahlreichen Teilnehmer an der Ausstellung herzlich und dankte dem Direktor des Museums, Lech Trawicki, dass die Wanderausstellung jetzt auch in Elbing / Elbląg für eine breite Öffentlichkeit präsentiert werden kann, was der Kulturstiftung ein großes Anliegen war. Gerade die nationenübergreifende Identifizierung sei seit Jahrzehnten für die Kulturstiftung Motivation, sich insbesondere der Erforschung des Backsteinbaus zu widmen, öffne sich hier doch die Möglichkeit zu ebenso enger wie unkomplizierter fachlicher Kooperation zwischen Wissenschaftlern aus Deutschland und aus den östlichen Nachbarländern.

„Der Backstein wurde seit dem 12. Jahrhundert nicht zuletzt zum Charakteristikum der Architektur einer weitgespannten Region, die von Flandern im Westen bis ins Baltikum im Nordosten reicht. In besonderer Weise sind dabei die Landschaften der südlichen Ostsee von der Backsteinarchitektur geprägt. Nirgendwo sonst erscheint der Backstein so allgegenwärtig wie hier. Er wurde zu einem wesentlichen Bestandteil der Identität der Bewohner der Region, gleich welcher Nationalität“, so Dr. Gierlich. Ganz besonderer Dank gelte Herrn Dr. Kazimierz Pospieszny, der eine wichtige Ergänzung der Ausstellung durch die Präsentation neuester Forschungsergebnisse zur Konventsburg des Deutschen Ordens in Elbing vorgenommen habe.

Thomas Konhäuser von der Kulturstiftung ergänzte, dass die Ausstellung, die bislang in sieben polnischen Städten gezeigt wurde und unter der Beteiligung von zahlreichen Kunsthistorikern, Bauforschern und Historikern aus Deutschland und dem gesamten Ostseeraum konzipiert wurde insbesondere auch Ausdruck der grenzüberschreitenden völkerverbindenden Kraft der Wissenschaft sei. Die Erforschung des kulturellen Erbes sei eine gemeinsame Aufgabe. Ausdruck hierfür sei auch die vorbildliche Zusammenarbeit des Archäologischen und Historischen Museum in Elbing / Elbląg mit der vor Ort lebenden deutschen Minderheit, so Konhäuser.

Nach der Eröffnung der Ausstellung referierte der Kunsthistoriker und Experte zur Schlossarchitektur in der Region, Dr. Kazimierz Pospieszny, einer der Mitautoren der Ausstellung, zum Thema „Die Burg des Landmeisters von Preußen in Elbing aus dem 13. Jahrhundert“. Dabei ging er auch auf Forschungsergebnisse ein, die vermuten lassen, dass das ehemalige Hochmeisterschloss größere Ausmaße gehabt haben könnte als die der Marienburg.



[Zur Internetseite des Archäologischen und Historischen Museums in Elbing / Elbląg gelangen Sie hier.](#)

Abbildungen (© Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen):



↕ Abb. 1 und 2: Ausstellungstafeln im historischen Kellergewölbe der Vorburg der ehemaligen Konventsburg in Elbing





Abb. 3: Dr. Kazimierz Pospieszny erläutert die Ausstellungstafeln zur Konventsburg in Elbing



Abb. 4: v.l.n.r. Dr. Ernst Gierlich, Direktor Lech Trawicki, Thomas Konhäuser





Abb. 5: v.l.n.r. Dr. Ernst Gierlich, Direktor Lech Trawicki, Dr. Joanna Szkolnicka, **Kustos Wiesława Rynkiewicz-Domino**, Thomas Konhäuser, Dr. Kazimierz Pospieszny



Abb. 6: Muzeum Archeologiczno-Historyczne w Elblągu





Abb. 7: Vortrag von Dr. Kazimierz Pospieszny zur Elbinger Konventsburg

Quelle: Pressemitteilung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen vom 12. März 2020

03) Krisenstabs-Chef Prymula: Grenzen Tschechiens könnten bis zu zwei Jahre geschlossen bleiben

Die Grenzen Tschechiens könnten wegen der Coronavirus-Pandemie bis zu zwei Jahre geschlossen bleiben. Dies sagte der Chef des Krisenstabs der tschechischen Regierung, **Roman Prymula**, gegenüber dem Tschechischen Fernsehen am Sonntag. Zumindest den Urlaub in diesem Jahr werden die Tschechen in der Heimat verbringen, so der Epidemiologe. Dies hänge vor allem von der Entwicklung im Ausland ab. Zuvor hatte Prymula angedeutet, dass die rigorosen Maßnahmen gegen eine Ausbreitung des Coronavirus im Inland noch mindestens bis Ostern beibehalten werden sollen.

In Tschechien gilt seit einer Woche eine umfassende Ausgangssperre, und alle Geschäfte bis auf Lebensmittelläden, Drogerien, Apotheken und wenige andere haben geschlossen. Die Grenzen sind beidseitig bis auf Ausnahmen dicht. (Quelle: Radio Prag)

Wien, am 23. März 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 37, 2020



04) Denkmal für Böhrendeutsche geschändet und zerstört

In Falkenau-Kittlitz erinnerte der Stein an Opfer der tschechischen Revolutionsgarden. An einem Wochenende wurde er brutal zerstört. Das Dorf plant aber schon den Wiederaufbau.

Ein Kreuz zum Gedenken an sechs Opfer im nordböhmischen Falkenau-Kittlitz (Kytlice) östlich von Tetschen (Děčín) wurde kürzlich geschändet. Unbekannte Täter zerschlugen das Kreuz in mehrere Teile, rissen die Gedenkplatte ab und beschmierten den Rest mit einem Hakenkreuz. Auf der Gedenkplatte waren auf Deutsch und Tschechisch die Worte „Den sinnlosen Opfern“ und das Datum 19. 6. 1945 geschrieben. Sie erinnert an die Erschießung von sechs Deutschen durch tschechische Revolutionsgarden an jenem Tag. [:Hier kommen Sie zum „Landesecho“-Beitrag.](#)

<http://landesecho.cz/index.php>

Wien, am 23. März 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 37, 2020



In Falkenau-Kittlitz erinnerte der Stein an Opfer der tschechischen Revolutionsgarden. Am Wochenende wurde er brutal zerstört. Das Dorf plant aber schon den Wiederaufbau.



Ein Kreuz zum Gedenken an sechs Opfer im nordböhmischen Falkenau-Kittlitz (Kytlice) östlich von Tetschen (Děčín) wurde am Wochenende geschändet. Unbekannte Täter zerschlugen das Kreuz in mehrere Teile, rissen die

Gedenkplatte ab und beschmierten den Rest mit einem Hakenkreuz. Auf der Gedenkplatte waren auf Deutsch und Tschechisch die Worte „Den sinnlosen Opfern“ und das Datum 19. 6. 1945 geschrieben. Sie erinnert an die Erschießung von sechs Deutschen durch tschechische Revolutionsgarden an jenem Tag. Die Männer waren in der Zeit der wilden Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg in einem Akt von Selbstjustiz aus dem Dorf geführt und an der Stelle des Kreuzes erschossen und verscharrt worden. Damaligen Berichten zufolge handelte es sich um Mitglieder der NSDAP, SS sowie „glühende Nazis“. 2013 wurde in Gedenken an die Tat das Kreuz errichtet. Es befindet sich außerhalb des Dorfes nahe der Straße an einem Teich nur fünf Kilometer von der Grenze zu Sachsen entfernt.

Als erste hatte Michaela D. auf ihrer Facebook-Seite Bilder vom zerstörten Denkmal dokumentiert: „Eigentlich sollte es ein schöner Ausflug zum Denkmal ‚Den sinnlosen Opfern‘ werden, aber uns erwartete eine böse Überraschung“, schrieb sie. „Ich verstehe, dass jemand zum Thema ‚Vertreibung der Deutschen‘ geteilter Meinung sein kann, aber warum muss dann gleich alles zerstört werden?“ Auch Petr Psota aus Kytlice zeigte sich bestürzt. „Ich werde auf jeden Fall für den Wiederaufbau spenden.“

Hass nach so langer Zeit

Dazu wird es auch kommen, wie Monika Hladíková, Bürgermeisterin der 500-Seelen-Gemeinde, versicherte. „Das ist schrecklich und die Art und Weise völlig unverständlich. Das sieht nach einer organisierten und zielgerichteten Aktion aus, so penibel, wie das Denkmal zerstört wurde“, sagt sie und fügt hinzu: „Ich glaube nicht, dass das jemand aus der Gemeinde war. Im Gegenteil, überwältigend viele haben mir signalisiert, für den Wiederaufbau zu spenden. Darauf haben wir uns auch bereits im Gemeinderat verständigt“, so die Bürgermeisterin weiter. Zuvor hatte sie die Zerstörung angezeigt, die Polizei ermittelt.

Ursprünglich war die Errichtung des Kreuzes eine private Aktion des früheren Bürgermeisters Emil Sedláček gewesen. „Mir fehlen die Worte. Sieben Jahre stand das Kreuz unbehelligt. Klar gibt es immer noch einige Unverbesserliche im Dorf, aber die sind inzwischen alt“, sagt Sedláček. Den früheren Bürgermeister freut, dass so viele ihre Unterstützung zugesagt haben. „Das war vor sieben Jahren noch nicht so.“ Damals hatte der Gemeinderat dagegen gestimmt.

„Heute ist die Situation anders“, versichert Hladíková. Das Denkmal soll mit der wortgleichen Inschrift wieder erstehen. Die Bürgermeisterin würde es allerdings lieber als Obelisk gestalten, damit es schwerer wird, das Denkmal zu zerstören.

Darauf, dass es sich bei der Denkmalschändung um eine konzertierte Aktion handelt, weisen weitere Schmierereien im Grenzgebiet hin. So wurde auf einer zweisprachigen Tafel in Malá Veleň bei Tetschen der deutsche Name Klein Wöhlen durchgestrichen. Die rote Sprayfarbe erinnert an jene, mit der das Hakenkreuz in Falkenau-Kittlitz gesprüht wurde. Außerdem wurde die Gedenktafel an den Mineralogen und Geologen Franz Xaver Maximilian Zippe entwendet.





Die mehrheitlich deutschböhmisches Bevölkerung wurde nach dem Ende des zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren aus der damaligen Tschechoslowakei vertrieben. Der ersten Phase der wilden Vertreibung mit willkürlichen Tötungen folgte eine zweite der geordneten Vertreibung der insgesamt über drei Millionen Deutschen.

05) Lobkowicz zur Enteignung des Klostereigentums in Hohenfurth

Fürst Johannes Lobkowicz mokierte sich in der tschechischen Zeitung „Lidové noviny“ kürzlich über die seltsamen, für ihn nicht nachvollziehbaren Vorgänge hinsichtlich der kirchlichen Restitution an das Zisterzienserkloster Hohenfurth / Vyšší Brod: Dort hatte bereits die deutsche NS das Kloster enteignet, es wurden auch Ordensbrüder verhaftet und in KZ-Lager verbracht. Deshalb wurde das Eigentum des Ordens 1945 – „im öffentlichen Interesse“, so die damalige Begründung, beibehalten.

Die Enteignung sollte aber 1950 im Kommunismus erfolgen und vierzig Jahre andauern. Erst in den letzten Jahren erhielt der Orden das Eigentum zurück, mußte es aber – nach Gerichtsbeschuß – an eine staatliche Firma übergeben – unter Berücksichtigung der Beneš-Dekrete!



Seite 57 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 767 vom 01.04.2020

Lobkowicz findet das eine „merkwürdige, unverständliche Entscheidung“ – gleich nach dem Krieg wurde das Kloster nicht enteignet, jetzt ist es umgekehrt. Dem Orden bleibt nun nur der Weg zum Verfassungsgericht, den er auch beschreiten wird.

Wien, am 12. März 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 33, 2020

06) Durchsage deutscher Ortsnamen in einem tschechischen Zug

Eine Landsmännin war beim Märzgedenken in Kaaden und berichtete uns, daß im Zug von Eger nach Prag eine Ansage in deutscher Sprache erfolgte: „Unsere nächsten Haltestellen sind Falkenau, Klesterle, Kenigsberg an der Eger, Kaaden, Komotau... Aussig.“ Auf der Rückfahrt hingegen wurden lediglich Karlsbad und Eger deutsch genannt. Sie vermutet, daß die deutschen Ansagen von den jungen Männern stammen, die die Getränkewagen durch die (engen) Gänge schieben. Jedenfalls eine sehr erfreuliche Nachricht...

Wien, am 16. März 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 34, 2020

07) Comenius-Gedenkveranstaltung am 29. Februar 2020. Bericht von Prof. Andreas Fritsch (FU)

Liebe Familie, liebe Freunde,

nun ist mein Bericht über unsere Comenius-Gedenkveranstaltung am 29. Februar 2020 abgeschlossen. Gestern Abend erhielt ich vom Layouter die Endfassung. Das Gesamtheft ('nur' digital) erscheint aber erst Ende des Monats oder Anfang/Mitte April im Internet. Da der Beitrag in der Zeitschrift "Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg" veröffentlicht wird, habe ich ihn (fast ganz) auf das Latein von Leibniz abgestellt.

Trotzdem wird natürlich der Kontext unserer Veranstaltung auf Seite 4, linke Spalte, deutlich herausgestellt.

Frühere Hefte sind unter <http://lgbb.davbb.de/archiv> aufrufbar.





**LATEIN
UND
GRIECHISCH**
in Berlin und Brandenburg

ISSN 0945-2257 JAHRGANG LXIII / HEFT 4-2019

Mitteilungsblatt des Landesverbandes Berlin
und Brandenburg im Deutschen
Alphabetologienverband (DAV) <https://dabv.de>

Herausgeber:
L. Der Vorstand des Landesverbandes

1. Vorsitzender:
Prof. Dr. Stefan Kipf
stefan.kipf@staff.hu-berlin.de

2. Vorsitzende:
StR Gelinde Lutterer - glutterer@paol.com
Andrea Weiner

Beisitzer:
StR Wolf Rüdiger Kirsch - StD Dr. Josef Rabl

Redaktion:
StD Dr. Josef Rabl - Josef.Rabl@t-online.de

Kassenwart: Peggy Klausnitzer
peggy.klausnitzer@t-online.de

Verbandskonto:
IBAN: DE51 1605 0000 3522 0069 075
BIC: WELADED3333
Mittelbrandenburgische Sparkasse

INHALT

- Atemberaubende Sonnenuntergänge, architektonische Meisterwerke und jede Menge unvergesslicher Momente: Ein Griechischkurs zwisch nach Griechenland 229
- Reisebericht zur Exkursion nach Südfrankreich 248
- Exkursion nach Mainz vom 23. bis 25. September 2019 258
- Klausurarbeit Drei Schwedler 264
- Stylian gibt Neues vom Oachverein: Das erste Berliner Altpfaffenfest in der Humboldt-Universität 268
- Andreas Frisch JOSEF RABL SEPTUAGINARIUS 273
- Josef Rabl Neun Rezensionen 273
- Impressum 293

C. C. BUCHNER VERLAG · BAMBERG

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt mit der Meinung des Vorstandes übereinstimmen. Anfragen bitte nur an die Schriftführung des Landesverbandes. – Nichtmitgliedern des Landesverbandes bietet der Verlag ein Jahresabonnement und Einzelhefte an. www.ccbuchner.de

Wie froh und dankbar können wir sein, dass die Veranstaltung noch vor der großen Corona-Krise stattfinden konnte!

Mit herzlichen Grüßen - und bleibt gesund!

Andreas

Hinweis der Redaktion:

Ein Bildbericht zum Comenius-Gedenktag am 29. Februar 2020 in Berlin-Neukölln finden Sie im AGOMWBW-Rundbrief Nr. 766 vom 12. März 2020 auf den Seiten 31 ff.



08)

Die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung
für Aussiedler und Vertriebene



Pressemitteilung

München, 6. März 2020

Verständigung über Grenzen und Generationen hinweg

Am 6. März 2020 war der Bayerische Landtag Treffpunkt für das erste Jugendforum der Beauftragten der Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Sylvia Stierstorfer, MdL. Rund fünfzig junge Menschen diskutierten dort unter dem Motto „Kultur leben, Erinnerung bewahren“ über ihre familiären Wurzeln, was sie für sie bedeuten und wie sich diese für die Verständigung mit unseren Nachbarn im Osten nutzen lassen. Wie lassen sich die Traditionen, die die Vertriebenen und Aussiedler aus ihrer Heimat mit nach Bayern gebracht haben, bewahren? Ist das Thema überhaupt noch aktuell, wenn schon so viel Zeit vergangen ist und selbst die Aussiedler oft schon in zweiter und dritter Generation hier leben?

Die jungen Leute, größtenteils Aktive von Jugendverbänden im Vertriebenen- und Aussiedlerbereich, diskutierten in einem World Café in wechselnden Gruppen diese und andere Fragen. Welche Rolle spielt die Heimat der Groß- und Urgroßeltern für die eigene Identität und das Verhältnis der Generationen? Was ist mit der aus der alten Heimat überkommenen Mundart, mit Traditionen, Trachten, Tänzen und Spezialitäten, die Vertriebene und Aussiedler mitgebracht haben? Einig waren sich alle, dass wir mehr Jugendaustausch mit unseren Nachbarn im Osten brauchen und dass, wie Moderator Johannes Eichelsdörfer es auf den Punkt brachte, „Tradition ... nicht die Verehrung der Asche“ sein darf, sondern „Weitergabe des Feuers“ meint. Weiter wünschen sich die jungen Leute mehr Bildungs- und Informationsangebote zum Thema, die leicht zugänglich und gut aufbereitet sind – und das in allen Schulformen. Was die Vermittlung in Museen betrifft, erwarten sich die Teilnehmenden mehr persönliche Geschichten und interaktive Darstellungsformen. Ganz generell setzen sie auf eine stärkere Präsenz in den Medien und insbesondere in sozialen Netzwerken.

Eine wichtige Inspiration für die Teilnehmenden war dabei ein Gespräch zwischen drei Generationen im Vorfeld des World Cafés. Dort diskutierte eine Angehörige der Erlebnissgeneration, die Donauschwäbin Maria Pfundstein mit dem aus einer sudetendeutschen Familie stammenden „Kriegsenkel“ Frank Altrichter, der für die Generation der zwischen 1960 und 1980 Geborenen sprach und Matthias Melcher als Vertreter der jungen Generation mit böhmischen Wurzeln. Wichtige Impulse gaben auch Landtagsvizepräsident Karl Freller, MdL, mit einem engagierten Statement zu Beginn der Veranstaltung, und der Direktor des Hauses des Deutschen Ostens, Prof. Dr. Andreas Weber. Ihnen und allen weiteren Teilnehmenden dankte die Beauftragte abschließend für eine rundum gelungene Ideenwerkstatt. Denn die Befassung mit Traditionen, den eigenen Wurzeln und der Einsatz für Verständigung mit dem Osten sind „mitnichten Themen der Vergangenheit und nur der älteren Generation. Nein, es sind Themen, die Generationen zusammenbringen und Grenzen überwinden, die uns ermutigen, ein neues, besseres Europa aufzubauen“, so Stierstorfer.

verantwortlich:
Dr. Matthias Lill
Anschrift:
Winzererstr. 9
80797 München

Telefon: 089 1261-1006
E-Mail: Aussiedler-und_Vertriebenenbeauftragte@stmas.bayern.de





Die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Sylvia Stierstorfer, MdL, im Kreise der Teilnehmenden des ersten Jugendforums „Kultur leben, Erinnerung bewahren“ im Bayerischen Landtag am 06. März 2020.-
Bildquelle: Alexander Göttert



A. e) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen

01) Deutschlandhaus in Berlin: Hintergründe der Wahl als Haus der ostdeutschen Heimat

Sehr geehrter Herr Hanke,

Dr. Peter Bahl gab mir Ihre Mailadresse. Ich bin ebenfalls Mitglied unser LGV*) und im Auftrag der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung auf der Suche nach Informationen zum Deutschlandhaus in der Stresemannstraße.

Mich interessieren die Hintergründe für die Wahl dieses Hauses als Haus der ostdeutschen Heimat und die biographischen Hintergründe der frühen Leitungsschicht des Hauses. Verfügen Sie über Informationen zu diesen Fragen? Dann würde ich mich über eine Rückmeldung freuen, gerne können wir natürlich auch telefonieren.

Mit vielen Grüßen aus Charlottenburg,
Benedikt Goebel

Dr. Benedikt Goebel
Mommsenstraße 5, 10629 Berlin
Tel. 0174-1007074
stadtforschung@berlin.de
<http://stadtforschung.berlin>

*) LGV = Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg e. V. Die Red.

02) Nachrichtendienstler aus Westpreußen zur Zeit der Weimarer Republik: Suche nach Georg Stammer und Richard Protze

Hallo Herr Hanke,

wir hatten ja Kontakt mit Rahmen meines Aufsatzes über Gustav Bansi*) und neuerdings lese ich auch mit großem Interesse Ihren Newsletter. Dabei kam mir die Idee, eine ungelöste Frage meiner Dissertation vielleicht mit Ihrer Hilfe lösen zu können:

Es gab drei nachrichtendienstlich aktive Personen aus Westpreußen bzw. mit westpreußischer Vergangenheit. Georg Stammer und Richard Protze habe im deutschen Nachrichtendienst der Weimarer Jahre eng zusammengearbeitet. Helene Skrodzki kam wohl über ihren angeheirateten Verwandten Georg Stammer auch zum Nachrichtendienst und war erst Sekretärin von Stammer, dann später von Protze. Protze hat seine Sekretärin nach dem Zweiten Weltkrieg im hohen Alter noch geheiratet.

Ich würde gerne einerseits den Verwandtschaftsgrad Stammer/Skrodzki klären und andererseits ggf. sogar Nachfahren ermitteln von Georg Stammer und Helene Skrodzki.



Seite 62 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 767 vom 01.04.2020

Können Sie mir dabei helfen bzw. die Frage an die Leser vom WPJ oder Ihrem Newsletter weiterleiten? Sie würden mir damit sehr helfen.

**) siehe hierzu: Heiko Suhr: Dr. Gustav Bansi (1870-1935). Ein westpreußischer Verwaltungsbeamter als Regierungspräsident in Aurich. Seiten 122 bis 134 in: Westpreußen-Jahrbuch. Band 67/68. Münster; Westpreußen-Verlag 2019.*

Die Red.

Die Daten der Personen:

Person 1: Georg Stammer (06.12.1873-29.04.1936), geboren in Strzelno, gestorben in Berlin

Ehefrau: Johanna Marie Emma Winzer (11.08.1879-31.07.1959), geboren in Berlin, gestorben in Berlin

Vater: Gustav Stammer (02.02.1829-24.04.1885), geboren in Neusalz, gestorben in Posen

Mutter: Mathilde Hepke (08.01.1831-?), geboren in Posen, gestorben in?

Person 2: Helene Olga Clara Skrodzki (20.12.1897-?), geboren in Lyck, gestorben in?

Ehemann: Andreas Traugott Richard Protze (18.07.1870-02.08.1952)

Vater: Friedrich Wilhelm Heinrich Skrodzki (1853-07.07.1915), geboren in Kallinowen/Lyck, gestorben in Berlin

Mutter: Elisabeth Friederike Klara Prang (09.08.1859-?), geboren in Nikoleiken, gestorben in?

Person 3: Andreas Traugott Richard Protze (18.07.1870-02.08.1952), geboren in Barnewitz, gestorben in Kiel

Vater: Andreas Wilhelm Protze

Mutter: Johanna Amalia Protze, geb. Scheuer

Ehefrau 1: Mary Margaretha Katharine Tiedemann (23.01.1884-?), geboren in?, gestorben in ?

Ehefrau 2: Helene Olga Clara Skrodzki (20.12.1897-?), geboren in Lyck, gestorben in?

gez. Heiko Suhr <heikosuhr@outlook.com>



03) Projekt Böhmisches-sächsische Literaturlandschaft

Technische Universität Liberec | Literaturlandschaft

<https://www.literaturlandschaft.eu/page/tu-li>

Gefördert durch
Podpora



Technische Universität Liberec

Projektpartner



Böhmisches-sächsische Literaturlandschaft

<https://www.literaturlandschaft.eu/>

Willkommen auf der Startseite des Projekts "Böhmisches-sächsische Literaturlandschaft. Vielfach nutzbare interaktive Karte", einem gemeinschaftlichen Forschungsprojekt der TU Dresden, TU Liberec und HTW Dresden.

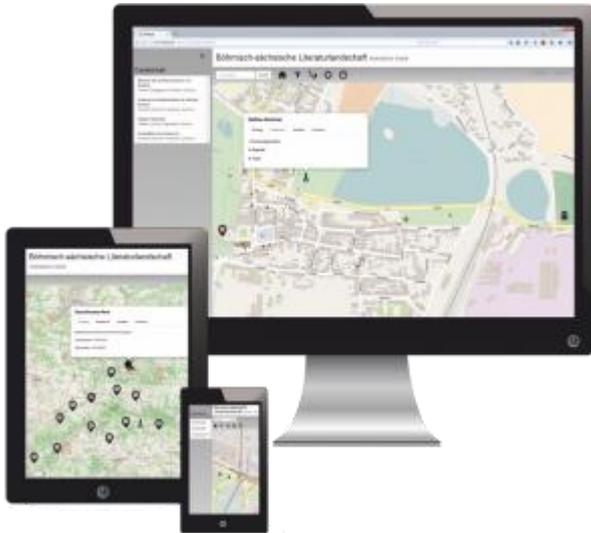
Ziele des Projekts

Das Projekt macht sich zum Ziel, den kulturell-literarischen Reichtum der Grenzregion Böhmen-Sachsen erstmals bewusst und erfahrbar zu machen. Die Lebens-, Schaffens- und Denkkarte vieler Autorinnen und Autoren dieser bewegten Region sollen dafür für eine Vielzahl von Nutzerkreisen neu erschlossen und aufbereitet werden. Die Inhalte sind dabei für

- interessierte Besucher,
- die schulische Arbeit
- und die universitäre Ausbildung

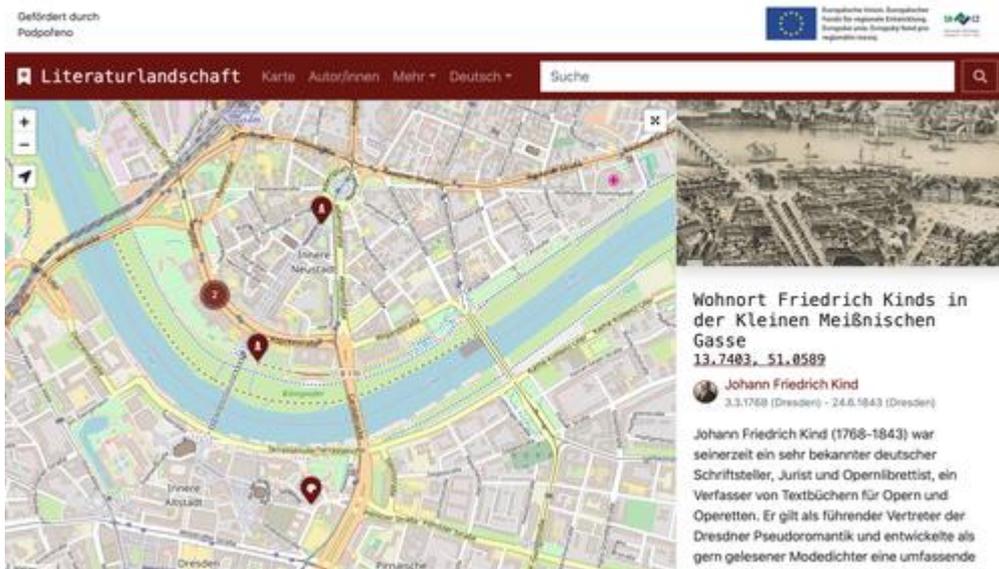
aufbereitet. Durch die hier veröffentlichten Beiträge erhoffen wir uns, neue Impulse für das Erkunden, Lehren und Lernen zu setzen.





Client Konzeptbild

Die Sicherung, Kommentierung und Verbreitung wichtiger Kulturschätze trägt zur Verhinderung grassierendem Vergessens bei: Die gemeinsame kulturelle Identität, die Identifizierung mit der Region und deren Bekanntheit werden gestärkt.



Screenshot der

Browser-Anwendung (© CCO)

Die Nutzung digitaler Medien soll gerade auch ein jüngeres Publikum für Erinnerungskultur regionaler Ausrichtung interessieren.

Zu diesem Zweck ist eine Zusammenarbeit mit Bildungsträgern höchst erwünscht – das Angebot von didaktischen Materialien und die Gestaltung der Inhalte mit Blick auf die Lehrpläne der sächsischen Schulen soll dieses Ansinnen fördern.





Europäische Union, Europäischer Fonds für regionale Entwicklung, Evropská unie, Evropský fond pro regionální rozvoj.



Abrechnung: Info Sachsen
Jahresangabe: 1.1. / 2014 - 2020

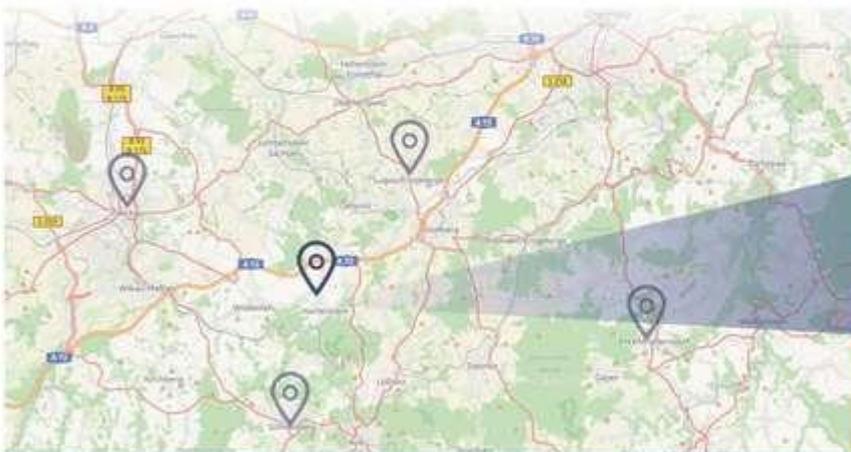
LITERARISCHES INFORMATIONSSYSTEM – LIS

BÖHMISCH-SÄCHSISCHE LITERATURLANDSCHAFT

VIELFACH NUTZBARE INTERAKTIVE KARTE

Der sächsisch-böhmische Grenzraum ist eine Landschaft kultureller und speziell literarischer Vielfalt und Gemeinsamkeit. Eine interaktive Karte wird diese Literaturlandschaft nun mit den Möglichkeiten der Digital Humanities auf neue Art und Weise erschließen und erlebbar machen.

Sasko-české pohraničí je krajinou kulturní a zejména literární rozmanitosti a sounáležitosti. Díky interaktivní mapě bude nyní možné tuto literární krajinu s využitím Digital Humanities novým způsobem otevřít a zpřístupnit.



Paul-Fleming-Denkmal



EBENEN VON LIS

Zum Einstieg

- Entdecken
- Vertiefen
- Forschen

Projektlaufzeit
1.1.2017 bis 31.12.2019

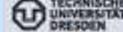
Projektförderung



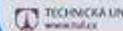
Projekt wurde durch die Sächsische Nationalbibliothek gefördert. Die Förderung erfolgt über den Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, Evropský fond pro regionální rozvoj.

Projektpartner

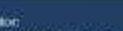
MitteuropaZentrum



Technische Universität Dresden



HTW Dresden



Technická univerzita v Liberci

Das LIS-Projekt macht durch innovative Bildungstechnologie den kulturellen Reichtum der Grenzregion Sachsen-Böhmen bewusst. Es erschließt und präsentiert ihn auf drei Ebenen mit unterschiedlichen Ankerdenkmalen für Tourismus, nicht-staatliche Bildungsträger sowie die schulische und universitäre Ausbildung.

Mitarbeiter des Projektes im MitteleuropaZentrum und der TU Liberec erarbeiten die Informationstexte zu den Erinnerungsorten und entwickeln gemeinsam mit Projektpartnern an der HTW Dresden das Design der geplanten Plattform.

Projekt LIS by měl prostřednictvím inovativních vzdělávacích technologií zvýšit povědomí o kulturním bohatství pohraničního sasko-českého regionu. Ten bude zpřístupněn a prezentován ve třech rovinách rozlišených podle úrovně požadovaných informací pro oblast turistiky, nestátních vzdělávacích institucí stejně jako pro školy a univerzity. Spolupracovníci projektu ve Středoevropském centru a na Technické Univerzitě v Liberci zpracovávají informační texty k pamětním místům a společně s partnery projektu z HTW Dresden (Vysoká škola technická a hospodářská v Drážďanech) vyvíjejí vzhled plánované platformy.

Technische Universität Dresden
MitteleuropaZentrum
Stäckeler Straße 24, Raum 306
01062 Dresden

Telefon: 0351 463 37865
mailto:mitlibox@tu-dresden.de
www.tu-dresden.de/mz

Autor:
Wolke Hoffmann | MZ
Wolke.Hoffmann@mz-tu-dresden.de

Ich freue mich von Ihnen zu hören und verbleibe mit allerbestem Gruß und vor allem dem Wunsch nach Gesundheit



Seite 66 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 767 vom 01.04.2020

Das Projektposter steht hier bereit.
Entwicklung

Die Anwendung "Literaturlandschaft" bzw. "LIS" wurde als quelloffenes, Softwareprojekt unter der EUPL-Lizenz veröffentlicht und kann durch jeden weiterentwickelt werden. Der Quellcode steht auf GitHub zur Verfügung.

Projektpartner
TU Dresden
TU Liberec

Wien/München, am 26. März 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 40, 2020

04) Projekt „Deutschbaltisches Museum“ in Lüneburg

Babette Baronin v. Sass

Oehlertplatz 6, 12169 Berlin 15. März 2020

Liebe Deutschbalten, liebe Freunde des Baltikums,

beiliegend erhalten Sie einige Unterlagen, damit Sie bei den zuständigen Ministerien und Persönlichkeiten mit begründeter Bitte mehr Raum für die Gestaltung und Bewahrung der 800jährigen Geschichte der Deutschbalten im Baltikum, fordern können.

Ich habe Ihnen auch unsere 1. Planung eines Anbaus dazugelegt, damit Sie sehen, wie es einmal werden sollte im Einvernehmen mit den Ostpreußen.

Wir müssen unsere Geschichte retten!

Bitte unterstützen Sie uns. Vielleicht hilft es,
wenn viele Menschen sich einsetzen?!

Herzliche Grüße und Dank

Ihre

Babette v. Sass, Dr. H. Handrack und O. Seelenmeyer



Freundeskreis-Deutschbaltisches Museum

Babette Baronin v. Sass

Vorsitzende

Oehlertplatz 6, 12169 Berlin

Tel: 030-797 886 86

E-Mail. bvsass@web.de

Für „Deutschbaltisches Museum in Lüneburg“ zuständige
Institutionen/Personen:

- **Staatsministerin (BKM) Monika Grütters, Berlin;**
- **Bundesminister (Bau und Heimat) Horst Seehofer, Berlin;**
- **MdB, Alois Karl, MdB, Vorsitzender Deutsch-Baltische
Parlamentariergruppe, Berlin;**
- **Kultusminister Björn Thümler, Hannover;**
- **Ostpreußische Kulturstiftung, Vorsitzender Rolf-Dieter Carl,
Albersdorf**
- **Ostpr. Kulturstiftung, stv. Vorsitzender Klaus Mika, München;**
- **Deutschbaltische Kulturstiftung, Vorsitzender Thomas von Lüpke,
Frankfurt am Main;**
- **Deutschbaltische Kulturstiftung, Stv. Christian Toop, Lüneburg;**
- **Carl Schirren-Gesellschaft e V., Vorstand Dr. Michael Garleff,
Oldenburg;**
- **Deutsch-Baltische Gesellschaft e.V., Vorsitzender Dr. Christian von
Boetticher, Pinneberg;**
- **Deutsch-Baltische- Gesellschaft e. V., Vorstand Dr. Andreas
Kantstein, Seeheim/Jugendheim**
- **Stiftungsrat OKS, Vorsitzender Hubertus Hilgendorff, Flehn**
- **Stiftungsrat OKS, Stv. Vorsitzender Dr. Wolfgang Freytag, München**
- **Bund d. Vertriebenen BdV, Präsident Dr. Bernd Fabritius,
Berlin/Bonn**
- **Beauftragte d. Bundesregierung f. Kultur und Medien (BKM), Dr.
Britta Bopf, Bonn.**



Schreiben vom Freundeskreis Deutschbaltisches Museum

Deutschbaltisches Museum Lüneburg

Liebe Freunde des Baltikums,

Besonders jetzt müssen wir uns dringend Gedanken über **die Zukunft der langjährigen Geschichte der Deutschen im Ausland (Baltikum)** machen.

Wir haben Sorge dafür zu tragen, dass die Anwesenheit der Deutschbalten in Estland und Lettland, auch als ein Teil der deutschen Geschichte, für die Zukunft angemessen bewahrt und dargestellt wird. **Sie sind kein Teil der Ostpreußen.** Deren Geschichte fand in Deutschland statt. **Die Deutschbalten sind eine eigenständige deutsche Volksgruppe, die 800 Jahre im Baltikum gelebt, beide Länder stark deutsch-kulturell geprägt und dort führend aktiv gewirkt hat.**

Für den beantragten musealen Anbau ans OL hatten die Deutschbalten bereits eine Bewilligung von 8 Mill vom Bund erhalten. Das Grundstück dafür kauften sie mit Hilfe der Klosterkammer Niedersachsen.

Die Deutschbalten gehören jetzt zum Museums- Konzept des OL. Sie werden momentan in einer **kleinen Ausstellung (300 qm)** präsentiert, die zwar optisch attraktiv ist, jedoch niemals ihre lange, reichhaltige Geschichte angemessen wiedergeben kann.

Sie sind zu einem Teil Ostpreußens deklariert worden, weil „**sie die deutsche Sprache sprachen, die deutsche Kultur, Musik und Jagd gelebt haben**“. Sie sollen im Museum „**mit der Ostpreußischen Kultur verschränkt werden**“- **so der Kultusminister aus Niedersachsen.**

Die Carl Schirren-Gesellschaft e. V. (CSG) ist die Kulturorganisation der Deutschbalten.

Sie ist jedoch nicht dazu berechtigt, eigenmächtig über die gesamte deutschbaltische Geschichte zu befinden und zu verfügen. **Die Deutschbalten sind weder informiert noch in einer Umfrage um ihre Meinung gebeten worden.**

Die CSG hat mit Museumsspenden und persönlichen Einlagen ein Haus gekauft, das sich auf dem Museumsgelände befindet. **Dieses Haus wird allein vom OL genutzt - durch ein Restaurant und die Unterbringung Ihrer Museumsverwaltung.**

Das OL zahlt weder Miete noch haben die Deutschbalten einen Raumausgleich erhalten.

Was ist nur in Lüneburg geschehen?

Warum werden die Deutschbalten derartig ungerecht behandelt - anders als alle anderen Vertriebenen- oder Flüchtlingsgruppen, die jeweils eigenständige Museen oder Anbauten erhalten haben?

Wir bitten um die obere Etage im OL oder um eine Etage im neuen Kant-Anbau.

(Fachleute haben, auf Grund des bereits vorhandenen, musealen dinglichen Gutes ca. 1.000 qm Museumsfläche errechnet.) Es könnte sogar mehr sein, weil in den letzten 17 Jahren noch Verschiedenes dazugekommen ist.

Mit der großen Bitte um Unterstützung und freundlichen Grüßen

Freundeskreis Deutschbaltisches Museum

Dr. H.D. Handrack, O. Seelenmeyer, B. v. Sass



**Deutschbaltisch-Estnischer Förderverein e. V.
Berlin/Charlottenburg**

Freundeskreis Deutschbaltisches – Museum

Liebe Landsleute, liebe Freunde der Deutschbalten,

Wir schreiben Sie erneut an, weil wir hoffen, durch Sie eine breitere Unterstützung für eine angemessene und faire Präsentation unserer 800-jährigen Geschichte zu gewinnen. Wir sind kein Verein, wir sind eine lockere Gemeinschaft von Deutschbalten und von Menschen, die sich den Deutschbalten und dem Erhalt ihrer langjährigen Geschichte verpflichtet fühlen.

11 Jahre lang hat B. v. Sass mit dem Architekten Richard Westrén-Doll, zwei baltischen Kunsthistorikern und Vertretern des Ostpreußischen Landes-Museums (OL) in Lüneburg bestens zusammengearbeitet und die Planungen für ein deutschbaltisches Museum vorangebracht.

Da die Deutschbalten kein freistehendes Gebäude für ein Museum bekommen konnten, wurde ein Anbau an das Ostpreußische Landesmuseums geplant, für den 8 Mill. bewilligt wurden. Das Grundstück dafür kauften Ostpreußen und Deutschbalten gemeinsam.

Es war nie vorgesehen, dass die Deutschbalten sich innerhalb des Gebäudes des OL präsentieren sollten. Das ist auch nicht im Sinne des § 96 BVFG. Das Haus Scharff befindet sich auf dem Gelände, auf dem auch das OL steht. Dieses Haus mit dem Grundstück wurde mit privaten Mitteln von Dr. A. v. Campenhausen, Architekt R. Westrén-Doll und der CSG (Spendengelder) gekauft. Die CSG (Deutschbaltische-Kultur-Stiftung) wurde im Grundbuch als Besitzer eingetragen. Niemand in Lüneburg und Umgebung kannte dieses Haus besser als der genannte Architekt, der das Gebäude regelmäßig baulich gepflegt hat.

Erst nach vollzogenem Kauf des Hauses wurde plötzlich festgestellt, dass es baulich für museale Zwecke nicht genutzt werden darf. Jetzt belegt das OL das gesamte Haus mit der eigenen Verwaltung und mit dem Restaurant „Bernstein“.

Haben die Deutschbalten das Haus für die Ostpreußen gekauft?

Die Deutschbalten erhielten eine 300 qm große Ausstellungsfläche im Museumsgebäude das Ostpreußen, im obersten Stockwerk, wo vorher die Verwaltung des Ostpreußischen Landes-Museums arbeitete.

Diese Fläche ist in keinsten Weise ausreichend, um die umfangreiche 800-jährige Geschichte der Deutschen im Baltikum angemessen zu präsentieren und für die Zukunft zu bewahren. Sie berücksichtigt auch nicht den deutschbaltischen Anteil am Haus- und Grundstückserwerb.

Wir schlagen vor, dass die Deutschbaltische Kulturstiftung in Gesprächen mit der Ostpreußischen Kulturstiftung versucht, einen gerechten Ausgleich zu erreichen, ob in der oberen Etage des OL oder im neu bewilligten I. Kant-Anbau (8 Mill.), der auf dem Grundstück der CSG (Deutschbaltische Kultur-Stiftung) errichtet werden soll.

Die Deutschbalten sind wie alle Deutschen, die im Osten Europas, im Ausland gesiedelt hatten, eine eigenständige Volksgruppe, die lt. § 96 Anspruch auf entsprechende



Seite 70 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 767 vom 01.04.2020

Ausstellungsflächen hat. Das Argument, die wenigen deutschbaltischen Umsiedler seien nicht zu vergleichen mit 2,5 Millionen Ostpreußen, kann man nicht gelten lassen, denn die Landesmuseen repräsentieren nicht nur die Menschen, sondern, wie der Ausdruck „Landes-Museum“ besagt, das ganze Land. Und da sind Estland und Lettland zusammen fast dreimal so groß mit etwa anderthalbmal so vielen Einwohnern! Der deutsche Einfluss ging über das Baltikum hinaus, über St. Petersburg in die Weiten Russlands.

Die Beschwichtigung, dass einige historische Themen wie - Hanse, deutsche Kultur, Flucht, Vertreibung oder die deutsche Sprache für beide Volksgruppen gemeinsam gelten würden und man das nicht doppelt darstellen müsse, ist eine materialistisch-bürokratische Denkweise. Bei einer musealen Darstellung kommt es gerade darauf an, die Unterschiede herauszuarbeiten. In der jetzigen Präsentation wird ein Besucher in 20 - 30 Jahren die Deutschbalten als Sonderform der Ostpreußen wahrnehmen – „sie haben ja nur eine Themen-Ausstellung im OL“.

Die Ostpreußen lebten im eigenen Mutterland, die Deutschbalten im Ausland - in Estland und Lettland, wo sie sich 800 Jahre lang deutsch erhalten und das Land mit den Menschen stark deutsch geprägt haben: Kultur, Handel, Religion, Landwirtschaft u. s. w.

Wir bedauern die Interessenlosigkeit vieler Deutschbalten gegenüber der eigenen Geschichte. Wir, die Nachkommen, sollten uns verpflichtet fühlen, die Heimat und den großen Einsatz unserer Vorfahren für Land und Menschen, wenigstens in sichtbarer Erinnerung zu erhalten.

Es gibt jedoch noch einige Deutschbalten und Freunde, die unser Bemühen unterstützen möchten. Denen danken wir schon jetzt für Ihren Einsatz.

Beiliegend erhalten Sie eine Liste mit Adressen von der zuständigen Bundesbeauftragten, Ministerin Grütters, anderen Persönlichkeiten in den Ministerien und Stiftungen, die zuständig sind.

Bitte schreiben Sie dorthin, beklagen Sie die untragbare Situation und bitten Sie um die o.a. größeren musealen Flächen (oberste Etage im OL oder ca.1.000 qm im neuen I. Kant-Anbau).

Sollten Sie noch Fragen haben, rufen Sie uns bitte an oder schreiben Sie uns.

Herzliche Grüße und Dank
Freundeskreis Deutschbaltisches Museum
Dr. H. D. Handrack, Ole Seelenmeyer, B. v. Sass



Deutschbaltisch-Estnischer Förderverein e.V.
Berlin/Charlottenburg
Freundeskreis-Deutschbaltisches Museum

§96 BVFG) – Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz

Bund und Länder verpflichten sich laut Grundgesetz zur Pflege des Kulturgutes der Vertriebenen und Flüchtlinge und Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Eine gesamtdeutsche Aufgabe, eine staatliche Pflicht.

Erhalt des deutschen Kulturgutes aller deutschen Ost-Siedlungsgebiete im östlichen Europa.

Eine Aushöhlung dieser Vorschrift ist unzulässig.

Erinnerung bewahren, Brücken bauen - Zukunft gestalten.

1. Warum wurde der bewilligte Anbau (8 Mill) seinerzeit für die Deutschbalten in Lüneburg nicht gebaut?

- a. Wozu wurde das bewilligte Geld der Deutschbalten benutzt?
- b. Die Deutschbalten hatten für den geplanten Anbau das Grundstück gekauft.
- c. Was geschieht mit dem unbebauten Grundstück?

2. Warum haben die Deutschbalten keinen Anbau auf dem Gelände des OL erhalten?

3. Warum haben die Deutschbalten keinen eigenen, umfassenden Raum für die Präsentation ihrer 800jährigen Geschichte erhalten?

4. Warum haben die Deutschbalten stattdessen eine Ausstellungsfläche von nur 300qm erhalten?

Eine derartige Ausstellung wäre den Deutschbalten zu jeder Zeit von der BKM bewilligt worden.

5. Jede Vertriebenen- oder Flüchtlingsgruppe hat Anspruch auf ein Museum, einen Anbau oder entsprechende Räumlichkeiten für die Darstellung der eigenen Geschichte.

6. Warum erhalten die Deutschbalten als einzige Flüchtlingsgruppe keinen ausreichenden Raum für die Darstellung ihrer 800jährigen Geschichte?



Seite 72 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 767 vom 01.04.2020

7. Es ist unmöglich die 800jährige Anwesenheit der Deutschbalten im Ausland (Baltikum) auf 300qm darzustellen.

Mit dieser kleinen Ausstellung werden die Deutschbalten nicht in die Zukunft der deutschen Geschichte eingehen und sie für die Nachwelt bewahren können.

8. Die Deutschbalten haben privat das „Haus Scharff“, das auf dem Gelände des OL steht, gekauft.

a. Warum konnten die Deutschbalten das Gebäude nicht für ihre Geschichte nutzen?

b. Warum wurde erst nach dem vollzogenen Kauf des „Hauses Scharff“ erklärt, dass das Haus für museale Zwecke nicht nutzbar sei?

c. Warum konnten die Deutschbalten das Haus nicht ebenfalls umbauen ?
(wie es die Ostpreußen getan haben)

d. Die gesamte Verwaltung des OL hat die oberste Etage des OL verlassen, um in das „Haus Scharff“ einzuziehen.

e. Warum haben die Deutschbalten nicht dort den Raumausgleich erhalten?

Möglich wäre ein Raumausgleich für die Deutschbalten und ihre Geschichte im bewilligten und geplanten, neuen Anbau des OL für I. Kant oder in der verlassenen oberen Etage des OL.

Babette v. Sass



Juni 2002

Vertragsentwurf zwischen der Ostpreußischen Kulturstiftung
und der Carl-Schirren-Gesellschaft e.V.

1. Das Grundstück, auf dem ein eigenständiger Trakt für deutschbaltische museale Zwecke errichtet wird, ist Eigentum der CSG.
2. Der Anbau an das OL, der den deutschbaltischen Teil betrifft, ist ausschließlich für die deutschbaltische Museumspräsentation bestimmt.
3. Das Konzept, die wissenschaftliche, historische und kulturelle Fortführung der Museumspräsentation liegt in den Händen der CSG. Die deutschbaltische Abteilung bildet eine in sich geschlossene Einheit.
4. Folgende Räume werden **gemeinsam genutzt**: Mehrzweckraum, Sanitäreinrichtungen, Garderobe, Kaffeestube, Vorführraum, Technische Einrichtungen u.V.m.
Für die **gemeinsam genutzten Veranstaltungsräume** muß eine Jahresplanung vereinbart und abgestimmt werden.
Die **Alarmanlage** muß bestimmten Personen beider Seiten zugänglich sein.
5. **Sonderpersonal** muß zu jeder Zeit Zugang zum deutschbaltischen Trakt haben.
6. ~~Bei~~ **Bei** Einrichtung einer wissenschaftlichen Stelle für die deutschbaltische Abteilung erfolgt die **personelle Auswahl durch die CSG**.
Die Besoldung wird durch die Verwaltung des OL bzw. die Ostpreußische Kulturstiftung geregelt.
7. Die Betreuung der **Technik, des Reinigungspersonals** und weitere Dienste innerhalb des Museumskomplexes übernimmt das OL, sowie die ~~Personenhaftung~~ Personenhaftung.
8. **Alle Besuchereintritte** fallen dem OL zu.
Publikationen und Verkäufe aller Art werden getrennt abgerechnet.
9. **Außenfassade, Eintrittskarten und Wegweiser** im Eingangsbereich müssen durch Hinweise auf die deutschbaltische Abteilung kenntlich gemacht werden.
10. **Die Gebäudeversicherung** trägt das OL.
Eine globale Kunst-Objekt-Versicherung schließt die CSG ab.
(außer Exponaten, die vom Bund erworben wurden)
Die
11. **Werbung** des OL muß die **deutschbaltische Abteilung mit einbeziehen**. (Flyer, Plakate, Internet, Berichterstattung)
12. **Der Informationsfluß** zwischen OL und der DbA muß gewährleistet sein. Die **Jahresplanung** beider Einrichtungen muß abgestimmt werden.

A. f) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe

01) Soldatengrab am Wegesrand in Oberschlesien

Bernard Gaida aus Guttentag, Angehöriger der deutschen Minderheit in Polen, war im Wald in Oberschlesien unterwegs und hat dabei das schön gepflegte Grab eines unbekanntes Soldaten am Wegesrand entdeckt.

*Bernard Gaida, Guttentag O/S *:*

„Genau am Freitag war ich unterwegs nach Friedland O/S **. Am Straßenrand habe ich dieses einsame aber nicht vergessene Soldatengrab gesehen. *Ruhe in Frieden.*“

Quelle: Facebook



* *Guttentag* ist eine Kleinstadt im Kreis Rosenberg O/S im Regierungsbezirk Oppeln, westlich von Tschenstochau. Die Stadt ist Hauptort der gleichnamigen Stadt-und-Land-Gemeinde mit rund 10.000 Einwohnern, die seit 2009 offiziell zweisprachig ist (Polnisch und Deutsch).

** Die Gemeinde *Friedland* - 8803 Einwohner - liegt im südwestlichen Teil Oberschlesiens, etwa 15 Kilometer von der Bezirkshauptstadt Oppeln entfernt, am rechten Ufer der Steinau. Die Gemeinde grenzt im Westen an die Kreisstadt Neisse.

Wien/München, am 26. März 2020



02) 50 Sudetendeutsche bei Demonstrationen für ihr Selbstbestimmungsrecht erschossen. Gedenken an den 04. März 1919

<https://www.fuldaerzeitung.de/regional/fulda/gedenken-an-tote-bei-demonstrationen-am-4-maerz-1919-XD9476077>

Fulda, 09. März 2020

„Vom Wandel der Erinnerungskultur“, betitelt Alois Hofmann seine Rede beim Gedenken an den 4. März 1919. Vor 101 Jahren sind mehr als 50 Sudetendeutsche bei Demonstrationen für ihr Selbstbestimmungsrecht erschossen worden.

Von unserem Redaktionsmitglied Rainer Ickler

Die Sudetendeutschen protestierten damals in mehreren Städten, nachdem es abgelehnt worden war, dass ihre Vertreter in das österreichische Parlament einziehen durften. Es trat am 4. März 1919 ohne sudetendeutsche Vertreter zusammen. Sie waren damit ohne eigene Vertretung in der 1918 gegründeten Tschechoslowakei. Die Sudetendeutschen hatten sich bei ihren Forderungen nach parlamentarischer Vertretung auf die Deklaration von US-Präsident Wilson verlassen, der für deren Selbstbestimmungsrecht eingetreten war, sagte Rudolf Bauer, der Kreisvorsitzende des Bundes der Vertriebenen bei der gestrigen Kranzniederlegung.

Sudetendeutsche kamen nach dem Zweiten Weltkrieg

Die Ackermann-Gemeinde, für die der Künzeller Alois Hofmann sprach, setzt sich für die Aussöhnung von Deutschen, Tschechen und Slowaken ein. Er erinnerte daran, dass sich seit den 1990er Jahren vieles verändert und sich die Sudetendeutsche Landsmannschaft in ihrem Selbstverständnis mit der Streichung illusionärer Forderungen gewandelt habe.

Vielmehr stehe eine Verständigung und gutnachbarliche Verbindungen im Mittelpunkt. Er nannte als Beispiel die Städtepartnerschaft zwischen Fulda und Leitmeritz. Besonders viele Sudetendeutsche aus Leitmeritz haben nach ihrer Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg in Fulda und Umgebung eine neue Heimat gefunden. „Vor 30 Jahren war es noch nicht möglich zu realisieren, dass Fulda und Leitmeritz auf dieser Grundlage Partner werden könnten“, sagte er.

Ausstellung und Museum geplant

Weiter erinnerte Hofmann daran, dass von der Regierung in Prag Mittel zur Verfügung gestellt würden, um die Ausstellung „Unsere Deutschen“ in Tschechien (Aussig) zu realisieren. Und es gebe eine Zusammenarbeit in der Entwicklung eines Sudetendeutschen Museums in München.

Doch Hofmann wies auch in seiner Rede auf aktuelle Gefährdungen dieser Entwicklung hin. Hervorgehoben würden sie durch nationalistische Tendenzen in Europa, die eine erinnerungspolitische Wende anstrebten. Hofmann zitierte Bundespräsident Steinmeier der sagte: „In diesem Zeitalter führt uns der Rückzug ins Nationale in eine Sackgasse, in eine finstere Zeit.“



Hofmann nennt in seiner Rede ein Beispiel, das Mut macht für eine gemeinsame Erinnerungskultur. Auf dem Friedhof in Kaaden, einer der Städte im Sudetenland, in der Demonstranten erschossen worden sind, gibt es ein Ehrenmal, das in Tschechisch und deutsch an die erschossenen Kaadener Bürger und an die vertriebenen Deutschen erinnert. Auf einer Tafel steht: „Die ehemaligen und die gegenwärtigen Bewohner des Kaadner Landes bieten einander die Hände zur Versöhnung in Erwartung einer Zukunft in Frieden.“

03) Vor 70 Jahren kamen 200 Vertriebene aus der sudetischen Altvaterregion in Mittelkalbach an. Jetzt wird endlich an ihr Schicksal erinnert: Der Gedenkstein neben der Pfarrkirche wurde am Gründonnerstag enthüllt

<https://www.fuldaerzeitung.de/regional/fulda/sueden/kalbach/erinnern-an-schweres-schicksal-gedenkstein-fur-vertriebene-enthullt-IX4819956>

Von unserem Redaktionsmitglied Sebastian Kircher

Rudolf Fuhrich ist anzumerken, wie nah ihm der Jahrestag geht. „Genau 70 Jahre ist es her, als wir hier abgeladen wurden“, sagt er und deutet auf den Parkplatz vor sich. Das war früher der Schulhof der alten Schule. Dort trafen am 24. März 1946 200 Vertriebene aus der Altvaterregion im Sudetenland an. „Wir waren keine Einheimischen und nicht gerade willkommen“, erinnert sich Fuhrich. Die Kalbacher nannten die Sudeten Flüchtlinge – und nutzten die Bezeichnung wie ein Schimpfwort. „Es hat lange gedauert, bis wir integriert und akzeptiert waren.“

Viele Jahre brauchte es auch, bis in Mittelkalbach an das Schicksal der Vertriebenen erinnert wurde. Von den 200, die damals kamen, leben heute nur noch zehn dort. Fuhrich dankte Bürgermeister Florian Hölzer (parteilos), der sich seit seinem Amtsantritt vor anderthalb Jahren für die Sudetendeutschen stark gemacht habe.

„Boden unter den Füßen entzogen worden“

„Seine Heimat zu verlassen, bedeutet nicht nur materiellen Verlust. Es sind vor allem die emotionalen Bindungen, die man zurücklassen muss“, betonte der Bürgermeister. Den Sudetendeutschen sei damals „der Boden unter den Füßen entzogen worden“. Hölzer erinnerte daran, dass die Situation auch für die Einheimischen nicht einfach war: „Mittelkalbach hatte 1200 Einwohner. Plötzlich sollten 200 Menschen hinzukommen. Das ging nicht ohne Zwangseinweisungen.“

Margarete Ziegler-Raschdorf, Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, zeigte auf, wie schwer der Verlust der Heimat wiegt: „Heimat ist mehr als der Ort, an dem man geboren wurde. Heimat ist da, wo man aufgewachsen ist, seine Kindheit und Jugend verbracht hat, zur Schule gegangen ist und wo man von seinen Eltern, Großeltern und Freunden geprägt wurde.“ Die Vertreibungen hätten zum Verlust der Identität geführt und gehörten „zu den schlimmsten Kapiteln des 20. Jahrhunderts“. FZ Fuldaer Zeitung





*Erinnern an schweres Schicksal: Gedenkstein für Vertriebene in Mittelkalbach enthüllt
Foto: Sebastian Kircher*



A. g) Fördermöglichkeiten



Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V.

Berliner Straße 135 | Haus K1

D-14467 Potsdam

T. +49 331 200980

F. +49 331 2009850

Internet: <http://www.kulturforum.info>

E-Mail: deutsches@kulturforum.info

01) Preise & Stipendien des Deutschen Kulturforums östliches Europa e.V. und weiterer Einrichtungen



Impressionen von der Dehio-Buchpreis-Verleihung 2012

Georg Dehio-Preis

Das Kulturforum vergibt seit 2003 jeden Herbst im Wechsel den [Georg Dehio-Kulturpreis](#) und den [Georg Dehio-Buchpreis](#). Mit dem Georg Dehio-Preis ehrt das Kulturforum Personen, Initiativen und Institutionen, die sich in ihren Werken fundiert und differenziert mit den Traditionen und Wechselbeziehungen deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa auseinandersetzen. Der Preis erinnert an den bedeutenden, aus Reval (estnisch Tallinn) gebürtigen Kunsthistoriker Georg Dehio (1850–1932).

Stadtschreiber-Stipendium

Autorinnen und Autoren gesucht! Jährlich besetzt das Kulturforum in Kooperation mit einer osteuropäischen Stadt für fünf Monate den Posten einer Stadtschreiberin bzw. eines Stadtschreibers. Der [Stadtschreiber](#) erhält ein monatliches Stipendium und wohnt



Seite 79 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 767 vom 01.04.2020

kostenlos. Seine Aufgabe ist es, sich in einem Internettagebuch mit dem historischen Kulturerbe der Stadt und ihrer Region literarisch auseinanderzusetzen, über spannende Begegnungen und Erlebnisse zu berichten, Sehenswertes zu zeigen und Kontakte zu knüpfen.

Externe Stipendien

Darüber hinaus warten zahlreiche [externe Stipendien](#) unserer Partner und weiterer Einrichtungen aus dem Netzwerk des Kulturforums auf interessierte Bewerberinnen und Bewerber.

Sie sind eine Stiftung, Institution oder ein Unternehmen, dass sich mit dem Themenfeld östliches Europa beschäftigt? Gerne nehmen wir Ihr Stipendienangebot in unserer Datenbank auf. Senden Sie uns einfach eine E-Mail:

<http://www.kulturforum.info/de/startseite-de/1019453-preise-stipendien>





Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens e.V.

Mühlendamm 1 Wolbeck
48167 Münster
Ruf: 02506-305 750, Fax 02506-304
<http://www.copernicus-online.eu>

02) Förderpreise und Förderstipendium der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens

Förderpreise

<https://copernicus-online.eu/foerderpreise/>

Copernicus-Vereinigung der Erforschung von Landeskunde und Geschichte Westpreußens e.V.

Christoph Hartknoch Forschungspreis

Die Copernicus Vereinigung schreibt den jährlich zu vergebenden Christoph Hartknoch Forschungspreis für herausragende Master-/Magisterarbeiten/Abschlussarbeiten aus. Prämiert werden wissenschaftliche Abschlussarbeiten zur Geschichte und Landeskunde Westpreußens.

Der Christoph Hartknoch Forschungspreis ist mit 750 € Preisgeld und der Finanzierung der Drucklegung im Copernicus Verlag verbunden. Die näheren Bedingungen und notwendige Bewerbungsunterlagen können bei der Geschäftsstelle der Copernicus Vereinigung, Mühlendamm 1; 48167 Münster, eingesehen und abgefordert werden. Bewerbungen sind jederzeit sowohl durch die Verfasser oder durch Dritte möglich.

Bewerbungsschluss ist jeweils der 31.Mai eines Jahres.

[Hartknoch Ausschreibungsrichtlinien](#)



Max Perlbach Forschungspreis

Die Copernicus Vereinigung schreibt den jährlich zu vergebenden Max Perlbach Forschungspreis für herausragende Promotionen aus. Prämiert werden Forschungsarbeiten zur Geschichte und Landeskunde Westpreußens.

Der Max Perlbach Forschungspreis ist mit 1.500 € Preisgeld und der Finanzierung der Drucklegung im Copernicus Verlag verbunden. Die näheren Bedingungen und notwendige Bewerbungsunterlagen können bei der Geschäftsstelle der Copernicus Vereinigung, Mühlendamm 1; 48167 Münster, und abgefordert werden. Bewerbungen sind jederzeit sowohl durch die Verfasser oder durch Vorschlag von Dritten möglich.

Bewerbungsschluss ist jeweils der 31. Mai eines Jahres.

[Perlbach_Ausschreibungsrichtlinien](#)

Förderstipendium

<https://copernicus-online.eu/foerderstipendium/>

Copernicus-Vereinigung der Erforschung von Landeskunde und Geschichte Westpreußens e.V.

Johannes Placotomus Förderstipendium

Die Copernicus Vereinigung schreibt vier zu vergebende 3-6-monatige Johannes Placotomus Förderstipendien aus, zur Vorbereitung von Bewerbung um ein Promotionsstipendium.

Gefördert werden Promotionsvorhaben zu den derzeitigen Forschungsschwerpunkten der Copernicus Vereinigung:

- Forschungen zu den Kulmer Stadtbüchern, zum Kulmer Stadtrecht und dessen Anwendung, Umsetzung und Nachwirken;
- zu Leben und Wirken des Nicolaus Copernicus, seinen Forschungen und Nachwirken;
- Erforschung der reformatorischen Bewegungen in den kleinen Städten und auf dem Land der historischen Region Westpreußen;
- Erforschung des Ersten Weltkrieges in Westpreußen, insbesondere in Bezug auf die Flüchtlingsbewegungen infolge der russischen Besetzung Ostpreußen

Das Johannes Placotomus Förderstipendium ist mit 1.200 €/monatlich Fördergeld verbunden. Die Dauer der Förderung richtet sich nach den zu leistenden Vorarbeiten. Vorgesehen ist eine Förderung von 3-6 Monaten zur Vorbereitung auf eine qualifizierte Bewerbung um ein Promotionsstipendium. Die näheren Bedingungen und notwendige Bewerbungsunterlagen können unter

www.copernicus-online.eu

oder bei der Geschäftsstelle der Copernicus Vereinigung, eingesehen und abgefordert werden.



Seite 82 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 767 vom 01.04.2020

Bewerbungen sind jederzeit sowohl durch die Verfasser sowohl durch die Antragsteller als auch durch Dritte möglich. Bewerbungsschluss ist jeweils der 15. Februar eines Jahres.

Bewerbungsanforderungen für das Johannes Placotomus Stipendium:

1. Lebenslauf mit wissenschaftlichem Werdegang
2. Zwei Referenzschreiben von Hochschullehrern
3. Zeugniskopien (ggf. in deutscher Übersetzung): Letztes Schulzeugnis, Berufsabschlüsse, Hochschulabschlüsse o.Ä.
4. Ein Kurzexposé der Arbeit
5. Eine Übersicht über die einzusehenden Archivalien
6. Eine Zeitplanung für das Promotionsvorhaben sowie für die Zeit des Johannes Placotomus Stipendiums
7. Eine Erklärung bei welchen Institutionen der/die Bewerber*in sich um ein Promotionsstipendium bewerben möchte.
8. Einverständniserklärung (unterschrieben) Siehe Internetvorlage auf unserer Homepage copernicus-online.eu [Stipendienvertrag](#) [Ausschreibungsrichtlinien](#)



A. h) Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde

01) Einmal im Leben auf den Heiligen Berg - Svatá Hora in Böhmen. Filmtipp

Wallfahrten ins Böhmisches haben eine lange Tradition. Seit 2004 führt ein neuer Pilgerweg, die Via Nova, von Kreuzberg bei Freyung nach Freiberg in Böhmen / Příbram zur Heiligen Muttergottes. Die Reise führt durch die beeindruckende Kulturlandschaft des Bayerischen Walds und Böhmerwalds über 40 tschechische Dörfer hin zum Svatá Hora, dem Heiligen Berg. Der Film begleitet eine Gruppe Pilger auf ihrer Wallfahrt im Jahr 2018 – hier können Sie ihn ansehen.

Wien, am 30. März 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 41, 2020

<https://www.bibeltv.de/mediathek/videos/einmal-im-leben-auf-den-heiligen-berg-svata-hora-665931>

Einmal im Leben auf den Heiligen Berg Svata Hora

1 Stunde 1 Minute

Wallfahrten ins Böhmisches haben eine lange Tradition. Seit 2004 führt ein neuer Pilgerweg, die Via Nova, von Kreuzberg bei Freyung nach Příbram in Böhmen zur Heiligen Muttergottes. Die Reise führt durch die beeindruckende Kulturlandschaft des Bayerischen Walds und Böhmerwalds über 40 tschechische Dörfer hin zum Svata Hora, dem Heiligen Berg. Der Film begleitet eine Gruppe Pilger auf ihrer Wallfahrt im Jahr 2018.

Zusatz-informationen

Genre: Dokumentation

Land: Deutschland

02) Die Teufelsmühle bei Neutitschein – Sagen aus dem mährischen Kuhländchen

Nach dem großen Kriege, den man wegen seiner Dauer den Dreißigjährigen nennt, wollte ein Soldat in sein Heimatdorf, das in den Bergen an der mährisch-slowakischen Grenze lag, zurückkehren. In Altititschein /Starý Jičín, wo er rastete, warnte man ihn vor dem Wege über den Schwinz / Svinec. In der Kojeteiner Mühle, die wohl seit zwanzig Jahren verlassen sei, so sagte man, spuke es: Wer immer in der letzten Zeit dort genächtigt habe, sei in der Früh tot aufgefunden worden. Bitte lesen Sie hier weiter, es gibt auch ein Bild von der Teufelsmühle!

Wien, am 16. März 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 34, 2020



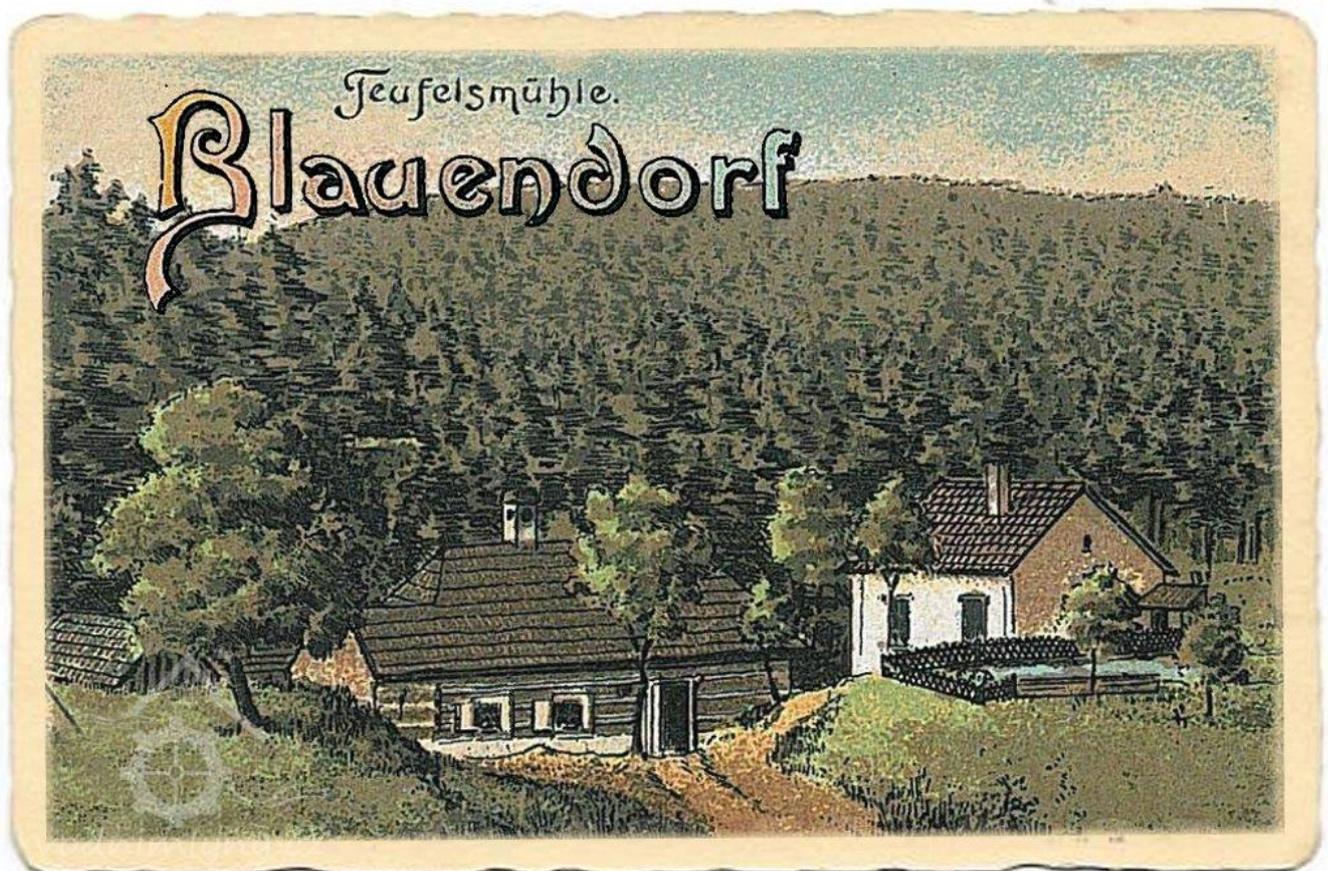
<http://landesecho.cz/index.php/forum/1258-die-teufelsmuehle-bei-neutitschein-sagen-aus-dem-kuhlaendchen>

Die Teufelsmühle bei Neutitschein – Sagen aus dem Kuhländchen

Von Irene Kunc

Forum der Deutsche v. 07. März 2020

Sagen Forum der Deutschen Sagen aus dem Kuhländchen Neutitschein



Eine alte Ansichtskarte der Teufelsmühle in Blauendorf (Bludovice) bei Neutitschein (Nový Jičín) - Foto: www.vodnimlyny.cz

Nach dem großen Kriege, den man wegen seiner Dauer den Dreißigjährigen nennt, wollte ein Soldat in sein Heimatdorf, das in den Bergen an der mährisch-slowakischen Grenze lag, zurückkehren. In Alttitschein (Starý Jičín), wo er rastete, warnte man ihn vor dem Wege über den Schwinz (Svinec). In der Kojeteiner Mühle, die wohl seit zwanzig Jahren verlassen sei, so sagte man, spuke es: Wer immer in der letzten Zeit dort genächtigt habe, sei in der Früh tot aufgefunden worden.

Der Soldat kannte die Mühle: Wiederholt war er in seiner Jugend darin gewesen. Furcht war ihm auch fremd, darum dachte er, du solltest doch schauen, welche Bewandnis es mit dem Hause habe. Nachdem er sich mit einigen Kerzen und einem Stricke aus Lindenbast



versehen hatte, machte er sich auf den Weg. Es war Abend, als er bei der Mühle anlangte. Einladend sah sie nicht aus. Das Strohdach war mit Moos überzogen, der Schornstein eingestürzt, die offenstehende Tür halb zerbrochen und das kleine Fenster mit bunten Lappen verstopft. Der Teich davor, in dessen klarem Wasser er einst die dunklen Tannen der nahen Berge sich spiegeln gesehen hatte, war über und über mit grünen Wasserlinsen bedeckt. Noch verwahrloster war das Innere des Hauses. Das Zimmer, das er betrat, war kahl und schmutzig. Dicker Staub lag auf dem großen Kachelofen, auf dem schweren Tische, dem Stuhle davor und der Bank, die sich längst der Wand hinzog. Der Soldat reinigte Tisch und Bank und ließ sich auf der letzteren nieder. Vor sich stellte er eine Kerze, neben sich legte er den Strick, aus dem er eine Schlinge angefertigt hatte. So wartete er. Schon war die zweite Kerze niedergebrannt, da wurde es plötzlich in der Mühle, in der vorher eine beängstigende Ruhe geherrscht hatte, lebendig. Das Wasser rauschte und ein gleichmäßiges Geklapper verriet, dass das Mahlwerk im Gange sei. Unser Krieger zündete rasch ein neues Licht an, dann blickte er voll Spannung zum Eingang der Stube. Es währte nicht lange, so erschien ein Mann, der wie ein Jäger gekleidet war und auf dessen Hute eine lange Feder steckte. Die Teufelsmühle im Winter - Foto: www.vodnimlyny.cz

„Sehe ich wieder einen Menschen in meinem Hause“, fragte er. „Du weißt wohl nicht, dass der Ort verrufen ist?“

„Ich weiß es, gerade deshalb bin ich hier“, antwortete der Soldat.

„Du suchst ein Nachtlager?“

„Ein ordentliches Bett wär mir schon recht. Ich habe oft genug auf bloßer Erde schlafen müssen.“

„Du sollst ein gutes Lager erhalten: Folge mir!“

Der Ankömmling wandte sich der Tür zu. Noch hatte er sie nicht erreicht, so flog eine Bastschlinge über seinen Kopf. Ein kräftiger Ruck seitens des Kriegers und der Jäger, es war der Teufel, der diese Gestalt angenommen hatte, lag auf dem Boden. Der Bast der Linde macht die bösen Geister wehrlos. Nach kurzem Ringen war der Teufel an Händen und Füßen gefesselt.

„Gib mich frei“, bat er. „Du musst deine Strafe haben“, versetzte der Soldat. Darauf ergriff er den in seinen Banden heftig Zappelnden und schleppte ihn hinaus auf jene Seite des Hauses, wo der Teich sich befand und unterhalb desselben das große Mühlenrad sich langsam drehte. „Gib mich frei, ich überlasse dir die Mühle.“ Der Soldat überlegte. Wie sollte er den, durch den alles Böse in die Welt kam, wirksam züchtigen? Sollte er ihn in das Wasser werfen? Endlich fiel ihm ein Strafmittel ein. Er wollte den Jäger gegen das Wasserrad drücken, so dass dieses ihm die Haut vom Leibe reißen musste. „Gib mich frei, ich werde nie mehr in diese Mühle kommen.“

„Du bist die leibhaftige Lüge, du wirst dein Wort brechen.“ „Der Gebrannte fürchtet das Feuer.“ Unser Held dachte nach. Sollte er den Bösen doch freigeben? Da vernahm er einen fernen Hahnenschrei und der Spuk war verschwunden. Die Bastschlinge in den Händen, stand er beim Rade. Seitdem ist der Teufel nicht mehr in die Mühle gekommen. Sie wurde von der Obrigkeit dem klugen und mutigen Soldaten, der behauptete, sie erobert zu haben, zugesprochen.



03) Frauen in der Prager Kaffeehauskultur um 1900

Im Zuge der Modernisierung Prags zu einer europäischen Metropole hatten sich die Kaffeehäuser in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu besonderen Räumen des öffentlichen Lebens entwickelt. Während für Männer der Gang ins Kaffeehaus eine Selbstverständlichkeit war, mussten sich Frauen dieses Recht erst erkämpfen. Schließlich wurden sie zu »Steigbügelhaltern der Frauenemanzipation in Prag«.

Von Magdalena Burger erfahren Sie hier mehr darüber. (04. März 2020)

<https://kulturforum.info/de/kk-magazin/8117-maetresse-pionierin-cafetiere-frauen-in-den-prager-kaffeehausern-um-1900>

Mätresse, Pionierin, Cafetière: Frauen in den Prager Kaffeehäusern um 1900



Das Café Slavia öffnete seine Pforten am 30. August 1884 am Ufer der Moldau und ist bis heute eines der bekanntesten Prager Künstlercafés. © Ruml Miloš/ČTK

Im Zuge der Modernisierung Prags zu einer europäischen Metropole hatten sich die Kaffeehäuser in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu besonderen Räumen des öffentlichen Lebens entwickelt. Während für Männer der Gang ins Kaffeehaus eine Selbstverständlichkeit war, mussten sich Frauen dieses Recht erst erkämpfen. Schließlich wurden sie zu »Steigbügelhaltern der Frauenemanzipation in Prag«.

von Magdalena Burger.

»Wohin, so frage ich mich oft, wenn ich durch mein Prag streife, wohin sind die Kaffeehäuser verschwunden, in denen man über einer Tasse schwarzen Kaffees [...] einen halben oder beinahe den ganzen Tag diskutieren und Pläne schmieden, viel erfahren, interessante Menschen beobachten oder auch kennenlernen, Freundschaften schließen oder gar eine



große Liebe finden konnte?« Wenn Lenka Reinerová (1916–2008) in ihren Erzählungen *Das Traumcafé einer Pragerin* (1996) diese Zeilen schreibt, schwingt ein Hauch von Melancholie mit. In Nostalgie schwelgend erinnert sich die letzte Vertreterin der deutschsprachigen Literatur in Prag an den Geist vergangener Zeiten.

Im Zuge der Modernisierung Prags zu einer europäischen Metropole hatten sich die Kaffeehäuser in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend zu besonderen Räumen des öffentlichen Lebens entwickelt. Als Orte der Bildung und Diskussion trugen sie zum intellektuellen Austausch bei und dienten als Geschäftsräume oder Vereinslokale. Sie kamen aber auch den Bedürfnissen nach Unterhaltung, Genuss und Konsum und sogar Erotik nach. Außerdem fingen sie Missstände wie finanzielle Schwierigkeiten und Wohnungsnot auf, indem sie einen Aufenthaltsort und mit dem Kaffee relativ preisgünstige Verpflegung boten. Der Zugang zu den Kaffeehäusern war grundsätzlich niederschwellig angelegt, denn jeder Gast konnte dort für die Eintrittskarte einer Tasse Kaffee eine gewisse Zeit verbringen.

Doch während für Männer der Gang ins Kaffeehaus längst zur Selbstverständlichkeit geworden war, mussten sich Frauen dieses Recht erst erkämpfen. So spielte Kaffee eine wichtige Rolle bei der Emanzipation der Frauen, indem er neue Formen gesellschaftlicher Zusammenkünfte ermöglichte. Diese richteten zunächst zuhause in der privaten Sphäre der bürgerlichen Familie »Kaffeekränzchen« mit ihren Freundinnen aus. Dafür wurde ein eigenes Besuchszimmer, ein Vorläufer der Stube, mit spezieller Ausstattung eingerichtet. Beliebte Beschäftigungen waren Unterhaltungen über Musik oder Sprachen sowie Kartenspiele. Diese Treffen gerieten bei den Männern als vermeintlicher Klatsch-und-Tratsch-Austausch eher in Verruf. Tatsächlich verbanden die Frauen ihre Zusammenkünfte oftmals mit Handarbeiten oder Dekorationsaktionen für die Gemeinde, womit sie ihren (auch selbst auferlegten) Pflichten nachkamen und zum Gemeinwohl beitrugen.

Die weibliche »Kaffeelust«

Der Genuss von Kaffee war jedoch seit jeher mit dem Vorwurf eines Lasters verbunden. Kaffee kostete schließlich Zeit und Geld. Die Frauen selbst sahen sich beim Kaffeekonsum mit der Unterstellung der unanständigen Lust konfrontiert. In ausgewählten Kaffeehäusern wie im Café de Paris standen den Gästen in den *chambres séparées* entsprechende Damen für »erotische Abenteuer« zur Verfügung. Überhaupt waren einschlägige Nachtlokale und Freudenhäuser oftmals mit einem Kaffeehaus verbunden. Zu den berühmtesten dieser Cafés gehörten das Café Kaiser und das »Hundertjährige Café« (Stoletá Kavárna), das zum Zufluchtsort der Prager Prostituierten werden sollte. Die Damenwelt hatte also in den Kaffeehäusern lange Zeit einen schweren Stand. Ihre Anwesenheit wurde von den Männern als Gelegenheit genutzt, um zu flirten und sich die Langeweile zu vertreiben. Wenn eine Frau ohne Begleitung erschien, wurde sie höchstens geduldet, häufiger jedoch als Mätresse diskreditiert.

Dies sollte sich jedoch um die Jahrhundertwende ändern. Die böhmische Frauenbewegung setzte ihr Recht auf Unterhaltung erfolgreich durch. Das Frauenleben verlagerte sich langsam aus der privaten Sphäre in die öffentlichen Lokale. Die Frauen feierten ihren Einzug ins Kaffeehaus. Zu den Pionierinnen in den Kaffeehäusern zählten Intellektuelle wie Berta Fanta (1865–1918), die mit ihrem literarisch-philosophischen Salon ins Café Louvre zog. Dieser sollte später als sogenannter Louvre-Zirkel mit namhaften Mitgliedern wie Albert Einstein oder Max Brod Bekanntheit erlangen. Das heute noch bestehende Café galt laut dem Germanisten Hartmut Binder als »Steigbügelhalter der Frauenemanzipation in Prag«. Besonders Damen der tschechischsprachigen Elite verkehrten dort seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Auch Künstlerinnen, Schriftstellerinnen und Schauspielerinnen gehörten zu den ersten Gästen in den Cafés. Kaffeehäuser hatten sich schon lange als Anziehungspunkt für Kunstschaffende und Kunstliebhabende etabliert. Wie in anderen



europäischen Metropolen entstanden auch in Prag aus zunächst losen Runden künstlerische Tischgesellschaften und Vereinigungen. Neben den bekannten Cafés Arco und Slavia wurde das Café Union zum wichtigen Treffpunkt der jungen Kunstelite. Schriftstellerinnen wie Marie Majerová (1882–1967) und Helena Malířová (1877–1940) gesellten sich ebenfalls zu ihren männlichen Kollegen.



Nachrichtenbörse und Vergnügungsort

Die Installation eigener Damenzimmer wurde bald darauf en vogue. Tatsächlich gab es aber bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts vereinzelt eigene Damensalons wie im *Café Français*. Auch im *Café Continental* wurde ein separates Zimmer eingerichtet, wo sich »mit Vorliebe Damen ein Plätzchen such[t]en, um die ihnen sonst schwerer zugänglichen Zeitungen zu studieren«, wie im *Prager Tagblatt* vom 31. März 1907 berichtet wird. Somit wurde den Frauen in den Kaffeehäusern der Zugang zu Bildung erleichtert. Denn nicht nur der Austausch zwischen Intellektuellen machte das Kaffeehaus zum Forum für neue bürgerliche Bildung, sondern auch die Möglichkeit zum Konsum der vielen (inter)nationalen Zeitungen.

In den Kaffeehäusern wurden noch weitere Unterhaltungsformen geboten. Das *Café Montmartre* sorgte etwa mit seinen Tango-Tanzabenden für eine Revolution unter den Prager Vergnügungsstätten. Das Kaffeehaus avancierte zum Rendezvous-Ort und zur Partnerbörse. Außer Tanz- und Konzertveranstaltungen entwickelte sich das Billardspiel zum fixen Bestandteil der Kaffeehäuser und ertragreichen Zusatzverdienst für die Kaffeehausbetreiber. Aufkommende Begeisterung dafür war auch bei den Frauen zu beobachten. Während sie zunächst wiederum in privaten Räumlichkeiten wie dem Amerikanischen Frauenklub spielten, sollten sie schon bald in den Billardsälen der Stadt



verkehren. Ein Journalist des Prager Tagblatts antizipierte in seinem Kommentar vom 17. Februar 1907 für die Rolle der Frauen, dass ihnen das Billard vielleicht »noch freieren Zutritt in die Kaffeehäuser gewähren [sollte]«.

Vom Schmuckstück zum selbstbewussten Kaffeehausgast

Bisher wenig beachtet ist die Tatsache, dass viele der erwähnten Cafés zumindest einmal im Laufe ihrer langen Geschichte von einer Frau geführt worden waren. Von 1914 bis 1917 hatte Marie Suchánková, die Tochter des Besitzers, beispielsweise die Konzession für das Café Arco erworben. Im Café Montmartre war Josef Waltner nur der Pächter, die Konzession hatte Anna Havránková inne. Das Café Wien wurde von 1904 bis 1923 von drei Frauen, Františka Burgerová, Jetti Gartenzaunová und Marketá Schwarzová, geführt, und das »Hundertjährige Café« geht auf eine weibliche Gründung durch Marie Slavíková zurück. Außer ihren Namen ist jedoch bisher kaum etwas über diese Unternehmerinnen und Cafetières bekannt. Weitere Recherchen zu diesen vergessenen Persönlichkeiten erscheinen lohnenswert, um mehr über die Bedeutung der Frauen im Prager Gesellschaftsleben um 1900 zu erfahren.

Während Frauen also zunächst auf die häusliche Sphäre beschränkt waren, entstanden für



sie mit den Kaffeehäusern um die Jahrhundertwende neue Möglichkeiten der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Für die Rolle der Frauen und ihr Selbstverständnis bedeutete dies einen Wandel in Richtung Unabhängigkeit: Sie konnten weiterhin als Begleitung ihres männlichen Gegenübers und »Schmuckstück« auftreten. Oder sie konnten gemeinsam mit ihm an einem runden Tisch sitzen und sich unterhalten (lassen).

Den Frauen stand schließlich Anfang des 20. Jahrhunderts die Tür so weit offen, dass sie in öffentlichen Lokalen wie Kaffeehäusern am künstlerischen und gesellschaftlichen Diskurs teilnehmen konnten. Für einige wurde der Kaffeehausbesuch Ausdruck und Raum ihrer emanzipatorischen Kämpfe, für andere eine Frage des persönlichen Genusses und der Unterhaltung, für dritte wiederum eine Frage sozialen Prestiges.

Die Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Věnceslava Lužická-Srbová stellte im Jahr 1916 fest: »Wenn die Frauen aus der Zeit der Kaffeegesellschaften aus dem Grab aufgestanden wären und gesehen hätten, wie sich die gegenwärtige Frauengesellschaft amüsiert, wären sie vielleicht entsetzt in ihre Kerker geflohen.«

Wien, am 12. März 2020



12. Februar 2020

<http://www.landesecho.cz/index.php/gesellschaft/1232-ein-grosser-schritt-zum-museum-der-deutschen>

04) Ein großer Schritt zum Museum der Deutschen im nordböhmisches Aussig. Von Steffen Neumann



Nach jahrelanger Verzögerung könnte die Aussiger Dauerausstellung über die Geschichte und Kultur der Deutschen in den böhmischen Kronländern schon in diesem Oktober eröffnen.

Petr Koura ist eine stattliche Gestalt. Den 1,90-Mann wirft so schnell nichts um. Doch nun räumt er ein, dass ihm vor einigen Tagen eine zentnerschwere Last von den breiten Schultern fiel. Die geplante Dauerausstellung im nordböhmisches Aussig (Ústí nad Labem) über die Geschichte und Kultur der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien, die der Direktor des Collegium Bohemicum verantwortet, ist ihrer Eröffnung einen großen Schritt näher gekommen. „Wir werden den Auftrag zum Aufbau der Ausstellung an David Syrovátka vergeben“, verkündet Koura sichtlich gut gelaunt im Presseraum des Magistrats von Aussig.



Seite 91 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 767 vom 01.04.2020

Die Vergabe des Auftrags, der immerhin über 1,2 Millionen Euro schwer ist, stellt einen Meilenstein dar. Der Vertrag mit Syrovátka sieht vor, dass die Ausstellung in acht Monaten nach Vertragsunterzeichnung fertig sein soll. „Wir gehen von sechs Monaten aus, haben aber eine Reserve einkalkuliert“, sagt Koura. Da die Unterzeichnung „nur Formsache“ sein soll, könnte die Ausstellung rein rechnerisch am 1. Oktober dieses Jahres eröffnen.



Damit wird ein Vorhaben Wirklichkeit, das zwischen Deutschland und Tschechien zum Prestigeprojekt geworden ist. Deutschland hat die Ausstellung von Beginn an als wichtigen Teil der Aufarbeitung der Vertreibung der deutschen Minderheit aus der damaligen Tschechoslowakei empfunden. Nachdem vor allem Bayern und die Sudetendeutschen mit ihrer Forderung nach Abschaffung der Beneš-Dekrete und damit verbunden einer Entschädigung inklusive Rückkehrrecht gescheitert waren, weckte diese Ausstellung das Vertrauen, es könnte doch irgendwann zu einer echten Würdigung der nach 1945 rund 3 Millionen Vertriebenen kommen. Entsprechend beharrlich stand das Projekt bei Besuchen der Bundeskanzlerin wie des Bundespräsidenten immer wieder auf der Tagesordnung, obwohl oder gerade weil schon so lange nichts mehr von ihm zu hören war.

Projekt schien schon gescheitert

Seit das Collegium Bohemicum 2006 mit dem Auftrag, die Dauerausstellung vorzubereiten, gegründet wurde, hatte es schon mehrfach Termine gegeben, wann sie eröffnen sollte. Doch in den letzten Jahren war es still geworden. Nicht wenige sahen das Projekt bereits gescheitert. Immer wieder war von politischem Druck die Rede. Als dann die langjährige Direktorin des Collegium Blanka Mouralová abberufen wurde, schien das Projekt vor dem Aus. In der Tat hat es seit dem Amtsantritt von Koura noch einmal fast drei Jahre gedauert, ehe die Ausstellung nun in die entscheidende Phase geht. Dabei hieß es mehrfach, die Konzeption sei längst fertig, ein Architekturwettbewerb für die Ausstellung gekürt. Vor allem aber standen die 1.500 Quadratmeter Ausstellungsfläche schon seit Juli 2011 für das Collegium Bohemicum im Stadtmuseum von Aussig bereit.

„Als ich meine Arbeit begann, waren die technischen Parameter der Konzeption schon wieder veraltet und mussten erneuert werden. Außerdem waren aus meiner Sicht entscheidende Kapitel ausgespart“, begründet Direktor Koura den Verzug. Ergänzt hat er die deutschsprachigen Juden. Ein weiteres Kapitel, das neu hinzukam, sind die deutschböhmischen und deutschmährischen Nobelpreisträger. ►

Seite 92 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 767 vom 01.04.2020

Als Hauptgrund für die Verzögerung nennt Petr Koura jedoch die aufwendige Bürokratie seitens des Kulturministeriums, welches die Millionen-Fördermittel bereitstellte. „Allein die Ausarbeitung des Vertrages mit dem Lieferanten dauerte drei Monate, um nur ein Beispiel zu nennen“, sagt Koura. So drängte sich gelegentlich der Eindruck auf, die Ausstellung sei zumindest von staatlicher Seite doch nicht so gewollt. Schon um die Millionen für die eigentliche Ausstellung zu beschließen, hatte die tschechische Regierung mehrere Jahre gebraucht. Dazu kommen die für ein solches Projekt nicht annähernd adäquaten Arbeitsbedingungen.



„Das Collegium Bohemicum braucht sicher deutlich mehr Geld, um die ihm zugedachte Rolle auszufüllen“, bestätigt Tomáš Vlach, Stellvertreter des Oberbürgermeisters von Aussig. Die Stadt finanziert das schmale Jahresbudget von umgerechnet 60.000 Euro bislang allein. „Es handelt sich um ein Projekt mit einer Ausstrahlung nach ganz Tschechien und ins Ausland, entsprechend sollte sich der Staat künftig an der Finanzierung beteiligen“, fordert Vlach.

Wer verstehen will, warum solche Forderungen heute noch in Tschechien heikel sind, muss Ergebnisse von Umfragen wie jener aus dem Dezember kennen. 41 Prozent der Menschen in Tschechien halten die Vertreibung demnach immer noch für gerechtfertigt. Dagegen stehen 38 Prozent, die sie verurteilen, der Rest hat dazu keine Meinung. Zwar haben sich diese Werte über die Jahrzehnte langsam angenähert, aber sie erklären auch, warum sich kaum ein tschechischer Spitzenpolitiker aktiv für die Ausstellung einsetzt.

Einladung an Angela Merkel

Im ehemaligen Sudetengebiet wäre diese Umfrage sicher anders ausgefallen, was nicht nur die jahrelange kontinuierliche Unterstützung der Stadt Aussig zeigt, sondern auch eine Vielzahl von Initiativen, die deutsche Friedhöfe pflegen, Kirchen retten und an die einstigen deutschen Mitbürger erinnern. Genau darum geht es auch der Ausstellung: 800 Jahre deutsch-tschechisches Zusammenleben dokumentieren ohne die letzten dunklen Kapitel aus faschistischer Besatzung und Vertreibung auszusparen. Gezeigt wird das alles mit den heutigen technischen Möglichkeiten, was die hohen Kosten für die Umsetzung erklärt. ►

Seite 93 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 767 vom 01.04.2020

Es ist schon fast ein Glücksfall für das Projekt, dass nun mit David Syrovátka ein erfahrener Ausstellungsmacher zum Zuge kommt, der in eben jenen einstigen Sudeten nahe der Grenze zu Sachsen lebt und verwurzelt ist. „Auch das ist ein Umstand, der mich sehr glücklich macht“, gesteht Direktor Koura, der in Gedanken schon bei der Eröffnungsfeier ist. Wer auf seiner Einladungsliste ganz oben steht, hat er schon mal verraten: Angela Merkel.

Wien, am 04. März 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 28, 2020



B. Veranstaltungen in Berlin und Umland

Alle Veranstaltungen sind bis auf Weiteres abgesagt, um einen Beitrag zur Verlangsamung der Covid-19-Pandemie zu leisten!



C. Sonstige Veranstaltungen

C. a) Studienfahrten, Wanderungen, Führungen

Alle Veranstaltungen sind bis auf Weiteres abgesagt, um einen Beitrag zur Verlangsamung der Covid-19-Pandemie zu leisten!



C. b) Ausstellungen, Seminare usw. in Berlin und Umland

Alle Veranstaltungen sind bis auf Weiteres abgesagt, um einen Beitrag zur Verlangsamung der Covid-19-Pandemie zu leisten!



Brandenburg-Preußen Museum
Wustrau

Brandenburg-Preußen Museum

Eichenallee 7a
16818 Wustrau
Tel. 033925-70798
Fax 033925-70799
museum@bpm-wustrau.de
www.brandenburg-preussen-museum.de

Brandenburg-Preußen Museum
Ehrhardt-Bödecker-Stiftung
Stifter: Ehrhardt Bödecker (1925-2016)
Vorstand: Dr. Andreas Bödecker
Elvira Tasbach
Steuernummer 27/643/03936

Spendenkonto für die Museumsarbeit mit Kindern

Ehrhardt-Bödecker-Stiftung
DE12 1605 0202 1001 0220 99
WELADED1OPR



Hinweis zur Corona-Zeit:

wustrau@brandenburg-preussen-museum.de

14. März .2020, 14:36 Uhr

Sehr geehrte, liebe Freunde und Freundinnen unseres Museums,

auch wir reagieren auf das sich dynamisch ausbreitende Corona-Virus. Näheres entnehmen Sie bitte dem anhängenden Brief.

Ein kleiner Trost:

Am Sonnabend, dem 21. März 2020, wird der **reich bebilderte Katalog** zu unserer neuen Ausstellung erscheinen (116 Seiten). Er kann bei uns für 20 EUR zuzüglich 3,00 EUR für den Versand nach Hause bestellt werden: museum@bpm-wustrau.de.

Wir hoffen sehr, dass wir uns spätestens ab Mai wieder in Wustrau sehen können, vielleicht bei einem der Vorträge.

Herzliche Grüße

Ihr Andreas Bödecker und das Team des Brandenburg-Preußen Museums



Zwei Blätter aus dem 1833-1882 gesammelten Schrader-Herbarium im Museum für Naturkunde Berlin

Das Rhinluch ist das zweitälteste Naturschutzgebiet Deutschlands. Die rund 23.000 Hektar Niedermoorlandschaft zwischen Wustrau, Feilbüllin und Kremenbergen eine einmalige Artenvielfalt: allein 170 Vogelarten, darunter 30, die auf der Roten Liste der bedrohten Arten stehen. Im Herbst ist das Rhinluch einer der bedeutendsten Rastplätze Europas für bis zu 70.000 durchziehende Kraniche. Fast genauso viele Graugänse machen hier ebenfalls vor dem großen Flug nach Süden Station.

2013 begann die Neuruppiner Steinmetzmeisterin und Steinbildhauerin Anke Kneifel hier, die brandenburgische Natur zu fotografieren. In der Sonderausstellung „Wilde Heimat Brandenburg“ zeigt das Brandenburg-Preußen Museum atemberaubend schöne Fotos von Anke Kneifel: Säugetiere, Vögel und Insekten aus Wiese, Wald und Wasser im Ruppiner Land. Selbst den Wolf, erst seit wenigen Jahren zurück in Brandenburg, hat Anke Kneifel porträtiert.

Leihgaben aus dem Museum für Naturkunde Berlin illustrieren, wie stark schon im 18. und 19. Jahrhundert Laienforscher zur Erschließung des Wissens über die brandenburgische Natur beigetragen haben und heute noch beitragen.

edition-bodoni.de € 20,00

ISSN 978-3-04-7913-11-6

9 783947 913114

edition bodoni





Brandenburg-Preußen Museum
Wustrau

Wustrau, den 13. März 2020

Liebe Freunde und Freundinnen des Brandenburg-Preußen Museums,

deutschlandweit hat die Dynamik, mit der sich das Corona-Virus verbreitet, seit Anfang März zugenommen. Ende Februar meldete das Robert-Koch-Institut noch 119 bestätigte Infektionspatienten, innerhalb der letzten 12 Tage hat sich diese Zahl fast verzwanzigfacht, auf 2.369 Patienten am 12. März. Es kommt jetzt darauf an, die Ausbreitung des Virus möglichst zu verlangsamen, damit für Schwerekrankte und Risikopatienten genügend Behandlungskapazitäten zur Verfügung stehen.

Dazu werden auch wir unseren Beitrag leisten. Nach ausführlicher Beratung mit einer erfahrenen Expertin haben wir vor zwei Tagen schon die Eröffnungsfeier zu unserer Ausstellung „Wilde Heimat Brandenburg“ am 21. März abgesagt. Nun folgen wir den gestrigen Entscheidungen der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten und der Stadt Potsdam.

Ab Montag, 16. März, schließt das Brandenburg-Preußen Museum für Besucher.

Auch wenn wir ein kleines Museum sind: Ein großer Anteil unserer Besucher sind entweder ältere Menschen oder Gruppen von Kindern und Jugendlichen, die besonders vor Ansteckungsgefahren geschützt werden sollten. Ab dem **5. April** werden wir auf unserer website www.brandenburg-preussen-museum.de und telefonisch Auskunft darüber geben, wann wir voraussichtlich wieder öffnen können.

Sehr gern hätten wir mit Ihnen am kommenden Wochenende unsere Ausstellung „Wilde Heimat Brandenburg“ eröffnet und uns mit Ihnen gemeinsam an den beeindruckenden Naturaufnahmen von Anke Kneifel erfreut. Ein kleiner Trost: Am Samstag, 21. März, wird der **reich bebilderte Katalog** zur Ausstellung erscheinen (116 Seiten). Er kann bei uns für 20 EUR zuzüglich 3,00 EUR für den Versand nach Hause bestellt werden: museum@bpm-wustrau.de. Wir hoffen sehr, dass wir uns spätestens ab Mai wieder in Wustrau sehen können, vielleicht bei einem der Vorträge.

*Bitte bleiben Sie gesund!
Herzlich
Dr. Andreas Bödecker*



"Wilde Heimat Brandenburg"

- eine fotohistorische Ausstellung
mit Bildern der Steinmetzmeisterin
Anke Kneifel

In der Sonderausstellung "Wilde Heimat Brandenburg" werden wir vom 22. März bis 6. Dezember 2020 atemberaubend schöne Naturfotografien der Neuruppiner Steinmetzmeisterin und Hobbyfotografin Anke Kneifel zeigen: Säugetiere, Vögel und Insekten aus Wiese und Wasser im Ruppiner Land.



Die Sonderausstellung 2020 werden wir statt einem Thema aus der preußischen Geschichte der einmaligen Naturlandschaft widmen, in der unser Museum beheimatet ist.

In der Sonderausstellung „Wilde Heimat Brandenburg“ zeigen wir vom 22. März bis 6. Dezember atemberaubend schöne Naturfotos der Neuruppiner Steinmetzmeisterin und Naturfotografin Anke Kneifel: Säugetiere, Vogel und Insekten aus Wiese, Wald und Wasser im Ruppiner Land.

Diese werden wir mit der Geschichte der naturkundlichen Erforschung Brandenburgs in Zusammenhang bringen und mit Leihgaben aus dem Museum für Naturkunde Berlin illustrieren.

Im Vortragsprogramm finden Sie Naturforschung ebenso wie klassische Preußenthemen.



Libelle, col. Kupferstich 1766

Unsere Vorträge und Veranstaltungen lassen wir in gemütlicher Gesprächsrunde bei Kaffee und Kuchen ausklingen.

Informationen zu unseren Führungen und zur Museumspädagogik finden Sie unter:

www.bpm-wustrau.de
facebook.com/BrandenburgPreussenMuseum

1. Halbjahr 2020 im Überblick

So. 1.3.2020, 11.00 und 15.00 Uhr, Kuratorenführungen
Zur Fertigstellung der neuen Hauptausstellung
Brandenburgisch-preußische Geschichte von den Anfängen bis 1918

So. 22.3.2020, 11.00 und 15.00 Uhr, Kuratorenführungen
Eröffnung der neuen Sonderausstellung:
Wilde Heimat Brandenburg

So. 26.4.2020, 15.00 Uhr, Vortrag
Der Fluchtversuch von Kronprinz Friedrich und Leutnant v. Katte im August 1730 - Die Ereignisse auf der Festung Wesel nach einem neu entdeckten Augenzeugenbericht

Do. 7.5. und Fr. 8.5.2020, Wissenschaftliches Symposium,
Anmeldung erforderlich
Infrastruktur-Großprojekte in Preußen im 18. und 19. Jahrhundert

So. 17.5.2020, Internationaler Museumstag,
15.00 Uhr, Vortrag, Anmeldung erforderlich
Georg Forster: Naturforscher, Humanist und Revolutionär

So. 7.6.2020, 15.00 Uhr, Vortrag
Die Geschichte der Nutztierhaltung von der Neolithischen Revolution bis heute

So. 21.6.2020, 15.00 Uhr, Buchvorstellung und Vortrag
Zum 400. Geburtstag: Der Große Kurfürst

Wenn nichts anderes vermerkt ist, gilt für die Vortragsveranstaltungen 5,00 € Eintritt. Die Karten gelten natürlich auch für die Ausstellungen. Wir bitten herzlich um **Anmeldung** unter: museum@bpm-wustrau.de oder telefonisch: 033925/70798.

Öffnungszeiten:

Bis 31. März
1. April bis 31. Oktober

Di - So 10.00 - 16.00 Uhr
Di - So 10.00 - 18.00 Uhr



Brandenburg-Preußen Museum
Eichenallee 7a, 16818 Wustrau



Vorträge und Veranstaltungen im 1. Halbjahr 2020



Brandenburg-Preußen Museum
Wustrau

März

Brandenburgisch-preußische Geschichte von den Anfängen bis 1918

So. 1.3.2020, 11.00 und 15.00 Uhr
Führungen, Dr. Andreas Bödecker

In den letzten 5 Jahren wurde die Hauptausstellung gründlich überarbeitet und ergänzt. Zahlreiche Ausstellungsstücke kamen hinzu. Stiftungsvorstand Dr. Andreas Bödecker präsentiert erstmals das Gesamtergebnis.

Wilde Heimat Brandenburg
Eröffnung der neuen Sonderausstellung

So. 22.3.2020, 11.00 und 15.00 Uhr
Führungen, Christina Bach / Dr. Andreas Bödecker

Spektakuläre Fotos der Brandenburgischen Tierwelt von Anke Kneifel, Neuruppin, und Einblicke in die historische Naturforschung im 18. und 19. Jahrhundert mit Leihgaben aus dem Museum für Naturkunde, Berlin.

April

Der Fluchtversuch von Kronprinz Friedrich und Leutnant v. Katte im August 1730 - Die Ereignisse auf der Festung Wesel nach einem neu entdeckten Augenzeugenbericht

So. 26.4.2020, 15.00 Uhr
Vortrag, Dr. Veit Veltzke

Dr. Veit Veltzke ist seit vielen Jahren Leiter des LVR-Niederrhein-Museums Wesel (bis 2018: Preußen-Museum Wesel). Der erfahrene Preußen-Experte gewinnt einem anscheinend ausgeleuchteten Thema neue Spannung ab.



Mai

Infrastruktur-Großprojekte in Preußen im 18. und 19. Jahrhundert

Do. 7.5. und Fr. 8.5.2020
Wissenschaftliches Symposium zusammen mit dem LWL-Netzwerk Preußen in Westfalen

Anmeldung erforderlich. Unkostenbeitrag pro Tag 12 EUR.

Von der Trockenlegung des Oder- und Netzebruchs über die Köln-Mindener Eisenbahn bis zur Berliner Stadtentwässerung präsentieren und diskutieren 12 Historiker(innen) aus Deutschland und Polen historische Großbauprojekte. Das Programm wird im März veröffentlicht werden.

Internationaler Museumstag

Georg Forster: Naturforscher, Humanist und Revolutionär

So. 17.5.2020, 15.00 Uhr
Vortrag mit Bildern, Dr. Kathrin Schmersahl

Am Internationalen Museumstag ist der Eintritt frei. Für den Vortrag bitten wir unbedingt um Ihre Anmeldung.

Johann Georg Adam Forster (* 1754 in Nassenhuben, Preußen; † 1794 in Paris) nahm als 18-Jähriger an der zweiten Weltumsegelung James Cooks teil und gilt als Pionier der wissenschaftlichen Reiseliteratur. Als Mitglied des revolutionären Mainzer Jakobinerklubs gehörte er 1793 zu den Protagonisten der kurzlebigen Mainzer Republik. Dr. Kathrin Schmersahl lehrt Geschichte an der Hamburger Universität und hielt 2019 im Museum über die HAPAG einen Vortrag.



Juni

Die Geschichte der Nutztierhaltung von der Neolithischen Revolution bis heute

So. 7.6.2020, 15.00 Uhr
Vortrag mit Bildern, Prof. Dr. med. vet. Holger Martens

Vor 10-12.000 Jahren begannen die Jäger und Sammler der Steinzeit, schrittweise zu Ackerbau und Viehzucht überzugehen. Einlanger Weg bis zur heutigen industriellen Tierhaltung. Prof. Martens ist Veterinärmediziner und Experte für Nutztierhaltung an der Freien Universität Berlin.

Zum 400. Geburtstag: Der Große Kurfürst

So. 21.6.2020, 15.00 Uhr
Buchvorstellung und Vortrag, Dr. Jürgen Lüh

Zu dessen 400. Geburtstag hat Dr. Jürgen Lüh eine neue Biographie des Großen Kurfürsten (1620-1688) veröffentlicht, die er in seinem Vortrag vorstellen wird. Dr. Jürgen Lüh leitet seit 2008 das Ressort Wissenschaft und Forschung in der Stiftung Preussische Schlösser und Gärten. Er ist außerdem einer von zwei Direktoren des international arbeitenden Research Center Sanssouci für Wissen und Gesellschaft. Der Allgemeinheit wurde er durch seine eigenwillige Biographie *Der Große Friedrich II. von Preußen* und seine vielbeachtete Ausstellung „Frederisisko“ (2012) in Potsdam bekannt.

Ausblick auf das 2. Halbjahr:

Frömmigkeit auf Pergament - Eine vierbändige Bibelhandschrift des 14. Jahrhunderts aus dem Franziskanerkloster in Brandenburg, welche im Museum präsentiert wird.

So. 23.8.2020, 15.00 Uhr
Vortrag, Prof. Dr. Eef Overgaauw

Prof. Dr. Eef Overgaauw ist Leiter der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin. Er wird die Bibel der Franziskaner im Kontext der Christianisierung der Mark Brandenburg und des Wirkens des Franziskanerordens vorstellen.

20 Jahre Brandenburg-Preußen Museum
So. 27.9.2020, 15.00 Uhr Wustrauer Kirche
Festkonzert
mit dem Staats- und Domchor Berlin
Eintritt: 12 EUR, Reservierung erforderlich.



C. c) Ausstellungen, Seminare, Treffen usw. außerhalb des Raumes von Berlin

Alle Veranstaltungen sind bis auf Weiteres abgesagt, um einen Beitrag zur Verlangsamung der Covid-19-Pandemie zu leisten!



Westpreussisches Landesmuseum
Klosterstraße 21
48231 Warendorf

Telefon: 02581 92 777-0
Fax: 02581 92 777-14
infopost@westpreussisches-landesmuseum.de
info@westpreussisches-landesmuseum.de
www.westpreussisches-landesmuseum.de
www.facebook.com/westpreussisches-landesmuseum



1. Online-Ausstellung des Westpreußischen Landesmuseums

Liebe Freundinnen und Freunde des Westpreußischen Landesmuseums,
da wegen des Corona-Virus das Westpreußische Landesmuseum mindestens noch bis zum 20. April 2020 geschlossen sein wird möchten wir Sie mit dieser kleinen Online-Ausstellung unser Museum ein wenig näherbringen.

Diese Sonderausstellung "Im Bernstein verewigt" wurde schon einmal als Kabinett-Ausstellung sehr erfolgreich im Westpreußischen Landesmuseum präsentiert.

Wir wünschen Ihnen viel Freude mit dieser kleinen Ausstellung!

<http://westpreussisches-landesmuseum.de/de/ausstellungen/im-bernstein-verewigt-eine-online-ausstellung/>

Das Westpreußische Landesmuseum dankt Herrn Dr. rer. nat. Wolfgang Weitschat († 2016), Geologisch-Paläontologisches Institut und Museum, Hamburg für die gemeinsame Bearbeitung der Texte und Fotos zu dieser Ausstellung.



**D. Hinweise auf Sendungen im Fernsehen
und im Rundfunk**

- Keine Eintragungen -



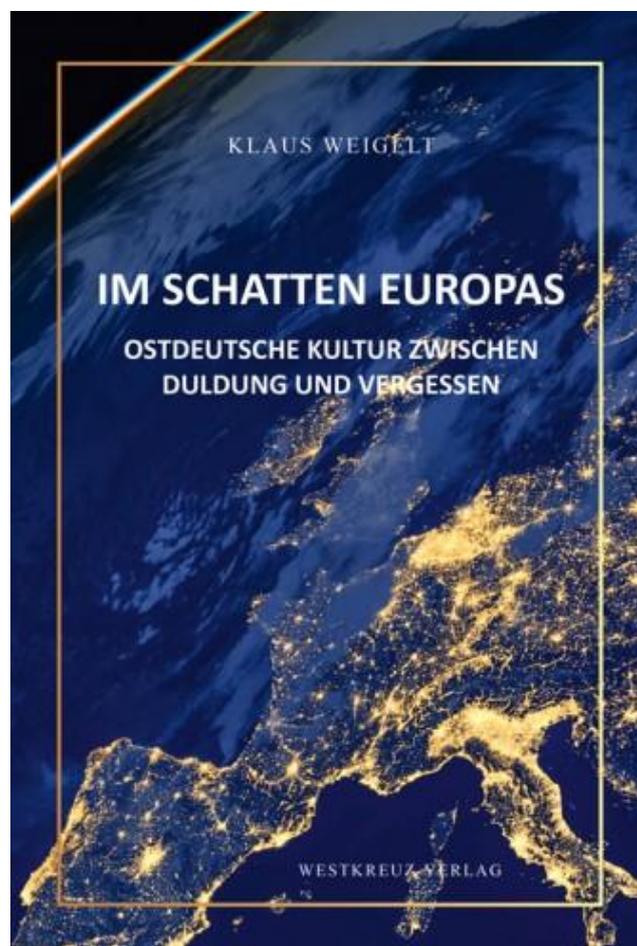
E. a) Bücher- und Zeitschriftenmarkt: **Neues wie Altes**

A. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen:

01) Klaus Weigelt: Im Schatten Europas. Ostdeutsche Kultur zwischen Duldung und Vergessen. (6 Farbfotos, 5 Schwarzweißfotos). Berlin, Bonn: Westkreuz-Verlag (2019). 140 Seiten. ISBN 978-3-944836-48-5. € 19,90.

Produktbeschreibung des Westkreuz-Verlages:

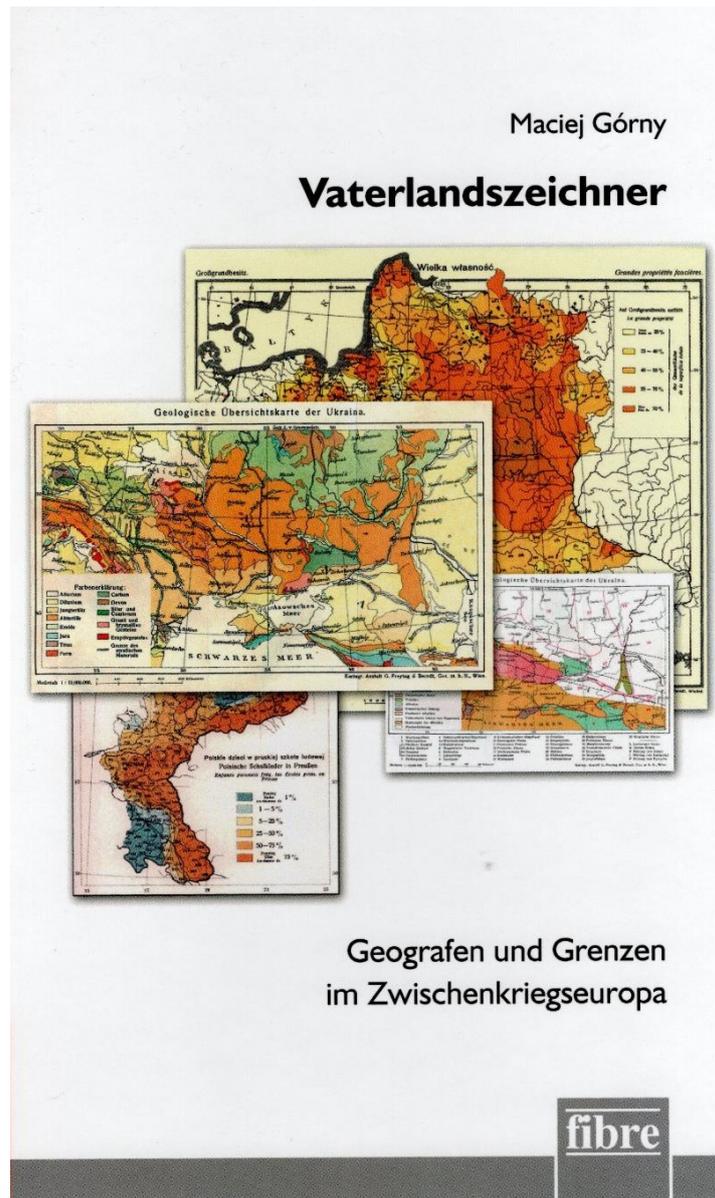
Wer heute Kinder und Enkel hat und selbst an seine Eltern und Großeltern zurück-denken kann, sich also im Mittelfeld innerhalb eines Fünf-Generationen-Zusammenhangs sieht, der hat zum einen den bedrückenden Schuld- und Verantwortungs-zeitraum der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Blick und auf den Schultern, aber auch die lange Zeit großer deutscher und europäischer Geschichte davor. Zum anderen sieht er, dass Kinder und Enkel in einem nie geahnten Ausmaß und in einer undurchschaubaren Dimension in eine Zukunft hineinwachsen, deren grandiose Techniken und digitalen Wunderwerke „den Faden verloren“ haben und von einem „Gesetz der abnehmenden Relevanz“ regiert werden, der Gleichgültigkeit und Indifferenz, bis hinauf zum Bundesverfassungsgericht, wo offenbar auch niemand mehr weiß, auf welchen Fundamenten Deutschland und Europa stehen.



02) Maciej Górny: Vaterlandszeichner. Geografen und Grenzen im Zwischenkriegseuropa. Aus dem Polnischen von Dorothea Traupe. (39 meist farbige Abb.). (Osnabrück) fibre (2019). 304 Seiten.

= Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau.39. ISBN 978-3-944870- 68-7. € 48,00.

(Titel der Originalausgabe: Kreslarze ojczyzn. Geografowie i granice międzywojennej Europy. Warszawa: Polskiej Akademii Nauk 2017).



Werbetext des fibre-Verlages:

Die Geografie durchlief als Wissenschaft Anfang des 20. Jahrhunderts einen Erneuerungsprozess, gewann aber auch in der öffentlichen Wahrnehmung wie bei den territorialen Veränderungen in Mittel- und Südosteuropa nach dem Ersten Weltkrieg immer mehr an Bedeutung. Damit wurden die Protagonisten dieses Buches, die Geografen, zu Spezialisten für Grenzziehungen, Nationalitätenstatistiken und Geopolitik.



Seite 106 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 767 vom 01.04.2020

Auf den Pariser Friedensverhandlungen 1919 inspirierte die Idee, dass es „nationale Territorien“ gäbe, die mit den staatlichen Grenzen in Einklang gebracht werden müssten, viele Delegationen zu einer ethnischen Argumentierung. Sie beriefen sich auf Zensusdaten, die zur besseren Anschaulichkeit in Form ethnografischer Karten dargestellt wurden. Schon während der Friedenskonferenz ergänzten die Geografen die dominierende ethnische Perspektive um weitere grenzbildende Merkmale.

Die Geografie entwickelte sich in eine Richtung, die sich mit der von US-Präsident Woodrow Wilson formulierten Idee eines Selbstbestimmungsrechts der Nationen nicht verbinden ließ – von einer Wissenschaft für Nationalitäten über Konzepte einer „natürlichen“, „biologischen“ Grenze bis zur Unterwerfung ganzer Bevölkerungsgruppen unter die demografische und geografische Utopie eines ethnisch möglichst homogenen Staates.

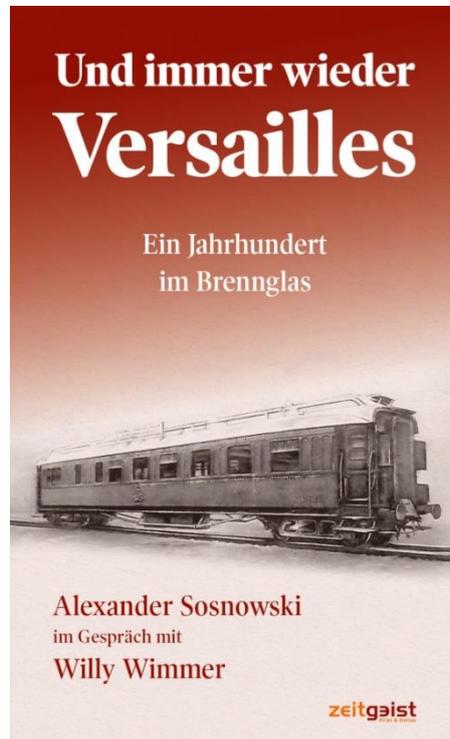
MACIEJ GÓRNY, Prof. am Institut für Geschichte der Polnischen Akademie der Wissenschaften, ist seit 2014 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Historischen Institut Warschau. Seine Forschungsschwerpunkte sind Historiografiegeschichte, der Erste Weltkrieg in Ostmitteleuropa und auf dem Balkan sowie Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas im 19. und 20. Jahrhundert. Auf Deutsch erschien von ihm u. a. „Die Wahrheit ist auf unserer Seite“: Nation, Marxismus und Geschichte im Ostblock (2011) sowie (zusammen mit Włodzimierz Borodziej) Der vergessene Weltkrieg. Europas Osten 1912–1923 (2018).

Quelle: <https://www.fibre-verlag.de/verlagskatalog/reihen/dhi/dhi-68-7-detail.html>



B. Hinweise auf Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt **(Besprechung vorbehalten):**

01) Alexander Sosnowski, Willy Wimmer: Und immer wieder Versailles



[Buchcover in hoher Auflösung](#)

Titel:	Und immer wieder Versailles
Untertitel:	Ein Jahrhundert im Brennglas. Alexander Sosnowski im Gespräch mit Willy Wimmer
Autoren:	Alexander Sosnowski, Willy Wimmer
Genre:	Sachbuch
Aufmachung:	Gebunden mit Schutzumschlag
Umfang:	216 S., 29 Abb.
Erscheint am:	28. Mai 2019, 3. Aufl. Dez. 2019
ISBN:	978-3-943007-23-7
Preis	21,90 €

Kurzbeschreibung des Buchinhalts (Kopp-Verlag):

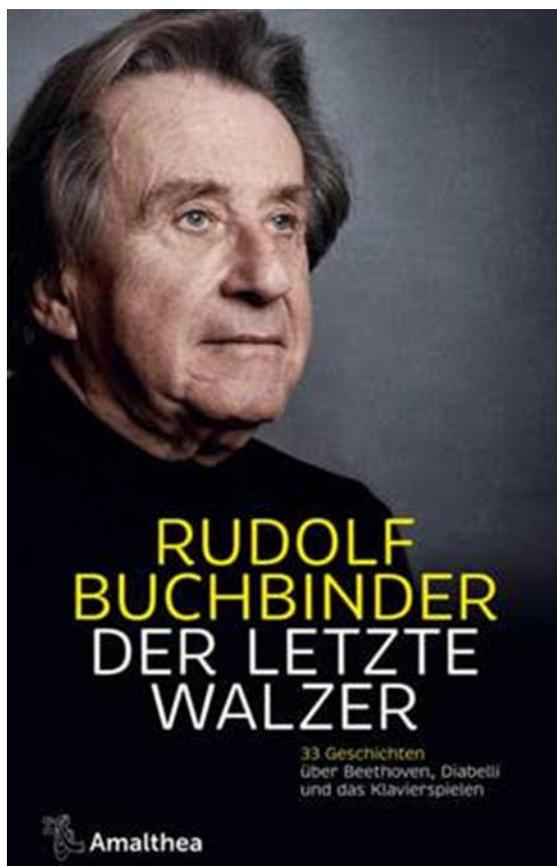
Am 11. November 1918 wurde in einem ausrangierten Waggon im Wald von Compiègne jener Waffenstillstand vereinbart, der die Kampfhandlungen des Ersten Weltkriegs beendete. Mit dem Vertrag von Versailles im Jahr darauf wurde dann das Verdikt erlassen, das eine deutsche Alleinschuld zementierte und so das Tor zur Hölle aufstoßen sollte.



Zahlreiche Publikationen sowie zugängliche Dokumente nach dem Öffnen der Archive vor allem in den letzten zehn Jahren werfen ein neues Licht auf Hintergründe und Motive. Dass es von vielerlei Seiten Interesse an einem großen Krieg gab, gilt heute als erwiesen.

Es fällt doch auf, dass der Gedenktag nirgendwo festlich begangen wird: Keiner bekennt sich zu Versailles, es wird eher schamhaft darüber hinweggegangen. Erstes Anzeichen eines beginnenden Umdenkens? Dass dies dringend geboten wäre, macht das vorliegende Buch deutlich, denn Versailles wirkt bis heute fort. Und die Vorbereitungen für den nächsten großen Krieg sind bereits in vollem Gange.

02) Rudolf Buchbinder: Der letzte Walzer. Wien 2020



Rudolf Buchbinder

Der letzte Walzer

33 Geschichten über Beethoven, Diabelli und das Klavierspielen

192 Seiten, Hardcover, mit zahlr. Abbildungen, im Feber 2020 erschienen

Preis: 25 € (zzgl. Versandkosten)

ISBN 978-3-99050-173-3

Amalthea Signum Verlag

Am Heumarkt 19

A 1030 Wien

Tel.: +43 (0) 1 712 35 60

Netzseite: www.amalthea.at

Bestellungen: verlag@amalthea.at

er sitzt neben mir.« Buchbinder über Beethoven

2020 ist das „Beethoven-Jahr“ - weltweit wird der [250. Geburtstag von Ludwig van Beethoven](#) gefeiert – **heute** vor 193 Jahren, am **26. März 1827**, verstarb der Komponist in Wien.

Kein Werk begleitet Star-Pianist Rudolf Buchbinder (*1946 in **Leitmeritz**) so lange wie Beethovens Diabelli-Variationen. In »Der letzte Walzer« taucht er in 33 erzählerischen Variationen in die Welt Ludwig van Beethovens, des Verlegers Anton Diabelli und in das musikalische Wien des frühen 19. Jahrhunderts ein. Faszinierend beschreibt er seinen persönlichen Zugang zur Musik: Warum hat Buchbinder schon als junger Mann die Diabelli-Variationen gespielt? Wie setzte er sich für die Beethoven-Handschriften der Diabelli-



Seite 109 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 767 vom 01.04.2020

Partitur ein? Woran denkt er, wenn er Beethoven spielt? Wie viel Boogie-Woogie steckt in Beethoven? Warum ist es gut, diesem beim Musikmachen blind zu vertrauen? Und wie entstand die Idee, Diabellis Walzer an führende Komponisten der Gegenwart zu schicken und die Diabelli-Variationen des 21. Jahrhunderts vorzustellen?

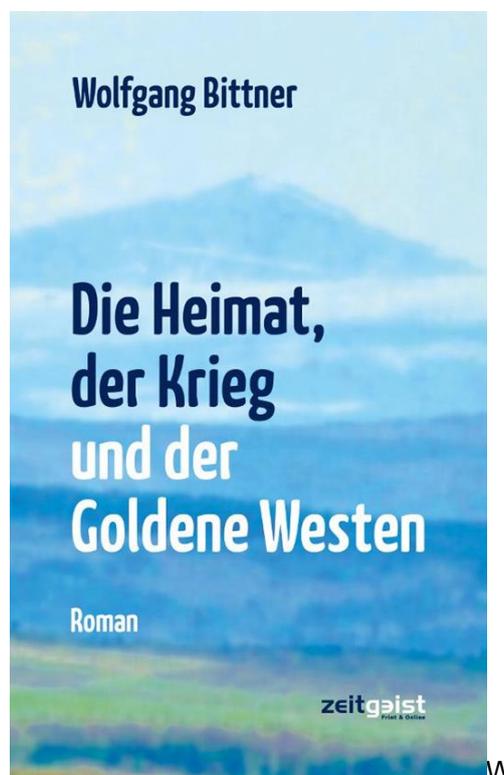
»Der letzte Walzer« erweckt zutiefst menschliche Musikgeschichten auf beeindruckende Weise zum Leben.

Über den Autor: unser Landsmann Rudolf Buchbinder ist einer der bedeutendsten Pianisten unserer Zeit. In seiner über 60 Jahre währenden Karriere gelten seine Interpretationen der Werke Beethovens als maßstabsetzend, deren Interpretationsgeschichte er über Jahrzehnte weiterentwickelte. Buchbinder ist Exklusivkünstler der Deutschen Grammophon und seit 2007 künstlerischer Leiter des Grafenegg-Festivals. Zahlreiche preisgekrönte Aufnahmen.

Wien/München, am 26. März 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 40, 2020

03) Wolfgang Bittner: „Die Heimat, der Krieg und der Goldene Westen. Ein deutsches Lebensbild.“ 2019



Wolfgang Bittner: „Die Heimat, der Krieg und der Goldene Westen. Ein deutsches Lebensbild.“, 2019 erschienen, 352 S., gebunden mit Schutzumschlag, Preis: 21,90 € (außerhalb Deutschlands zzgl. Versandkosten). ISBN 9783943007213.

Zeitgeist-Verlag, D-Höhr-Grenzhausen, Netzseite: www.zeitgeist-online.de



Das Gegenteil von Solidarität

Wolfgang Bittners Roman über eine deutsche Barackenexistenz

Kriegskinder haben lange gezögert, über ihre persönlichen Erinnerungen an Flucht, Vertreibung und familiären Neubeginn in der Fremde zu reden, geschweige denn zu schreiben. **Wolfgang Bittner**, Jahrgang **1941**, hat als 78-Jähriger seinen autobiographisch angehauchten Roman „Die Heimat, der Krieg und der Goldene Westen“ veröffentlicht - die Erzählung einer **ostfriesischen Barackenexistenz** am Rande der Gesellschaft. Einer Nachkriegsexistenz von ganz unten.

Der Schlesier Bittner, ein promovierter Jurist, der mehrere Jahre dem Bundesvorstand des gewerkschaftlichen Verbands Deutscher Schriftsteller (VS) angehörte, widerlegt das Vorurteil, dass politisch linksstehende Autoren grundsätzlich Heimatverlust und Verbrechen der Vertreiberstaaten negieren oder kleinreden. Um mit seinem Kollegen **Rolf Stolz** zu sprechen: Er ergreift Partei für das Recht, für die Menschen – und kritisiert konsequenterweise jene „Herzverfetteten“ in der alten Bundesrepublik Deutschland, deren Allergien gegen die **lästigen Flüchtlinge und Vertriebene**, gegen die Ost- und Mitteldeutschen 1945 ebenso wie 1990 das blanke Gegenteil von patriotischer Solidarität offenbarten. Erst recht stehe dieser Schriftsteller in diametralem Gegensatz zu den allzu vielen Linken, die die Massenvergewaltigungen verdrängen und leugnen, polnisch-russische-tschechische Verbrechen mit deutschen Verbrechen verrechnen wollen oder sogar den **Massenmord verherrlichen** („Bomber Harris, do it again!“) Wolfgang Bittner nimmt die Leser mit auf den Weg einer ostdeutschen Familie in den Westen, **auf dem Dach eines Güterzuges**, um schier in letzter Minute den russischen Besatzern zu entkommen. Raub und Plünderungen, Tod und Vergewaltigung machen dabei auch vor dieser Familie nicht Halt, bevor sie in den Westen gelangt. Beschrieben werden **Eiseskälte** und **Fremdenfeindlichkeit** gegenüber den als „Polacken“ Diffamierten.

Manchmal, so ein Rezensent, könnte man sich bei der Lektüre dieses Buches an Walter Kempowskis „Deutsche Chronik“ erinnert fühlen, an „Tadellöser & Wolff“ zum Beispiel, so sehr sei dieser Roman auch **Anekdoten- und Familiengeschichte** - erzählt aus der Perspektive einer Familie. Aber wo Kempowski mit allen seinen – gekonnten! – Witzeleien steckengeblieben sei in der Wiederbeschwörung deutscher Geschichte, gehe Bittner weit über derlei Begrenzungen hinaus. In der Tat: Die Stärke dieses Romans besteht darin, über alles Kleine und Kaputte das Große und Ganze nicht aus den Augen zu verlieren - die Verknüpfung von Menschennähe und großer Geschichte, bei der der **oberschlesische Autor** auch die Erinnerung an die in deutschem Namen verübten Verbrechen nicht ausspart.



04) Jenny Schon: Der Duft der Bücher



Jenny Schon

Der Duft der Bücher

260 Seiten, broschiert, 1. Auflage,
erschienen im Dezember 2019

Preis: 12,90 € (zzgl. Versandkosten)

Größe: 21,5 x 14 cm

ISBN 978-3-947373-40-6

Dittrich-Verlag
(Velbrück GmbH Bücher & Medien)

Meckenheimer Str. 47,
D 53919 Weilerswist-Metternich
Tel.: +49 (0) 2254 83 603 0

Netzseite: www.dittrich-verlag.de

Bestellungen: info@velbrueck.de

wissenschaftlich erforscht und hat das Kürzel VOC (volatic organic compounds)...

»Irgendwann werde ich oben sein«.

Das schwört sich die junge Betty Pütz, als ihr klar wird, dass die **Ausgrenzung**, die sie und ihre Familie als **Vertriebene** in **der** Enge **der** linksrheinischen Provinz erfahren, nicht nur mit ihrem Schicksal als Vertriebene und den ärmlichen Verhältnissen, in denen sie leben, zu tun hat.

Betty liebt **Bücher** und ist wissbegierig. Aber sie muss früh die Schule verlassen, und eine Ausbildung in einem Steuerbüro beginnen. Per Zufall lernt sie in Köln einen alten Buchhändler kennen, **der** sie fasziniert und **der** sie in die **Welt** der Bücher einführt, und schließlich ermutigt, selber Buchhändlerin zu werden. Nach langem Suchen hat sie ihre **Heimat gefunden**: in **der** Literatur.

Nach dem Mauerbau 1961 wird sie nach Westberlin angeworben, weil junge Arbeitskräfte fehlen. Hier trifft sie ihre Jugendliebe wieder, den Jazztrompeter Benno. Betty genießt ihr unabhängiges Leben als Buchhändlerin und Antiquarin mitten in den wilden 60er Jahren, in denen alles möglich scheint. Sie lebt ihre Überzeugungen, macht ihr Abitur nach und entdeckt am Ende eine neue Liebe: China...

Für den ersten Teil des Romans, **der** im Rheinland spielt, erhielt [Jenny Schon](http://www.jenny-schon.de) (geb. 1944 in **Trautenau**) den Literaturpreis »Aufstieg durch Bildung«. Die Jury **der noon Foundation** in Mannheim war beeindruckt von **der** Authentizität **der** Handlung sowie **der** Prägnanz **der** Sprache.

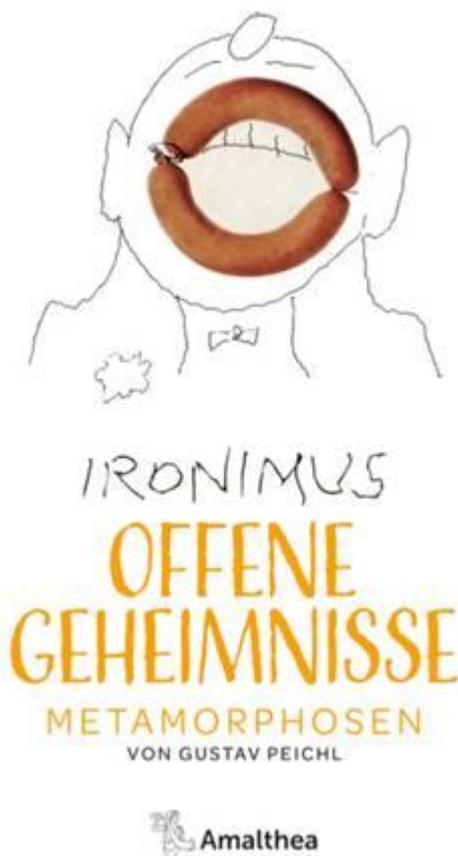


Der zweite Teil des Romans, **der** in Berlin spielt, war auf **der** Bestenliste des Autorenwettbewerbs »China-Roman«, **der** 2018 mit Förderung des Chinesischen Kulturministeriums veranstaltet wurde.

Wien/München, am 17. März 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 35, 2020

05) Ironimus. Offene Geheimnisse. Metamorphosen von Gustav Peichl.
Wien 2019



Ironimus

Offene Geheimnisse

Metamorphosen von Gustav Peichl

*152 Seiten, Hardcover, 1. Auflage 2019,
mit 128 Collagen*

Preis: 25 € (zzgl. Versandkosten)

Größe: 21,8 x 16,5 cm

ISBN-13: 978-3-99050-159-7

Amalthea Verlag

Am Heumarkt 19

A 1030 Wien

Tel.: +43 (0) 1 712 35 60

Netzseite: www.amalthea.at

Bestellungen: verlag@amalthea.at

Der am 17. November 2019 verstorbene Prof. Gustav Peichl hätte am 18. März seinen 92. Geburtstag gefeiert. Geboren in Wien, war er eigentlich sudetendeutscher Herkunft; er ging jahrelang in Mährisch Trübau zur Schule und wirkte danach ebendort als technischer Zeichner beim Stadtbauamt, ehe ihn die Vertreibung 1947 abermals nach Österreich brachte.

Vor allem als Architekt (ORF-Landesstudios, Kunsthalle Bonn, Messe Wien neu, Karikaturmuseum Krems u.v.m.) bekannt, machte er schon in den 1950er-Jahren auch als politischer Karikaturist unter dem Pseudonym Ironimus von sich reden.



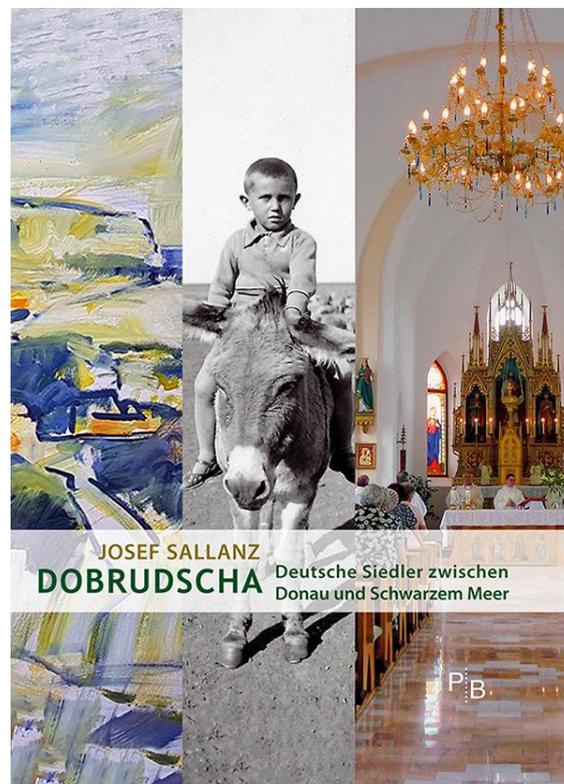
Das vorliegende Buch, zu dem Sohn Markus Peichl das Vorwort geschrieben hat, zeigt 128 Collagen aus der Feder des Künstlers – ein vergnügliches Vademecum voller schöpferischer Ideen, das (nicht nur) in der Sammlung von Karikatur-Liebhabern und Ironimus-Fans auf keinen Fall fehlen darf!

Im Amalthea-Verlag sind bereits „Alles Kunst, oder was?“ (2007), „Ohne Leichtsinn geht es nicht!“ (2008) und „Der wahre Kreisky“ (2010, mit Hans Werner Scheidl) erschienen.

Wien, am 19. März 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 36, 2020

06) Josef Sallanz: Dobrudscha. Deutsche Siedler zwischen Donau und Schwarzem Meer. Erscheint im März 2020



Die historische Region zwischen dem Donaudeelta und der bergigen Landschaft Ludogorie sowie der Donau und dem Schwarzen Meer gliedert sich heute als Folge der Grenzziehung von 1940 in die Norddobrudscha in Rumänien und die Süddobrudscha in Bulgarien. Bereits seit der Antike zogen Menschen durch die Steppen am Schwarzen Meer in Richtung Süden und hinterließen ein Gemisch an Sprachen, Konfessionen und Alltagskultur. Ab dem 7. Jahrhundert v. Chr. gründeten griechische Seefahrer an der Küste Handelskolonien wie Tomis, das heutige Konstanz, rumänisch Constanța. Hierher wurde der Dichter Ovid in den ersten beiden Jahrzehnten nach Christus verbannt, als die Dobrudscha unter römischer Herrschaft eine wirtschaftliche und kulturelle Blüte erlebte.

Noch während der osmanischen Herrschaft siedelten sich Mitte des 19. Jahrhunderts erste Deutsche aus dem nördlich an die Donau grenzenden Bessarabien, aus den Gouvernements Cherson und Taurien, aus Polen, Wolhynien, Galizien und aus dem ►

Seite 114 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 767 vom 01.04.2020

Kaukasus an – Gründe waren Landknappheit, der Verlust von Privilegien und eine verstärkte Russifizierungspolitik. Heute leben in der rumänischen Norddobrudscha neben rund 85 Prozent Rumänen Tataren, Bulgaren, Türken, Lipowaner, Ukrainer, Griechen, Deutsche sowie Roma und in der bulgarischen Süddobrudscha neben fast 70 Prozent Bulgaren hauptsächlich Türken, Tataren, Roma und Rumänen.

Josef Sallanz zeigt in seiner reich bebilderten Darstellung, welche Kulturtraditionen die Landschaft teilweise bis heute prägen.

Sallanz, Josef: *Dobrudscha. Deutsche Siedler zwischen Donau und Schwarzem Meer.*
Potsdam, 2020. 350 Seiten
ISBN-13: 978-3-936168-73-0

[Buch online bestellen](#)

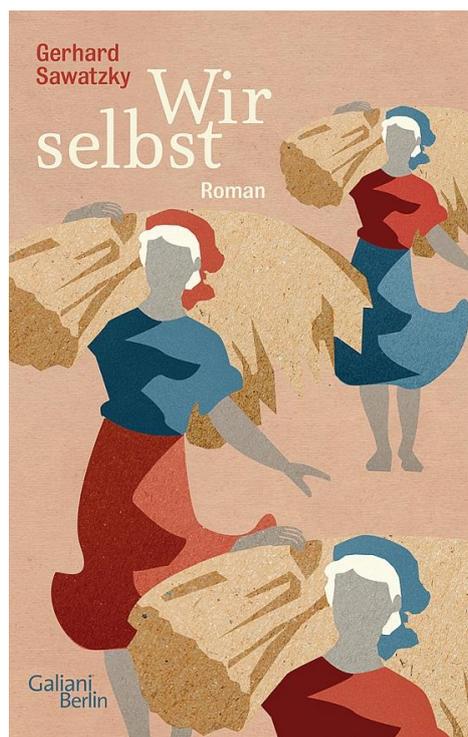
nach Deutschland, Österreich, Liechtenstein, Luxemburg und in die Schweiz versandkostenfrei über amazon.de

[Buch versandkostenfrei über eine Buchhandlung in Ihrer Nähe beziehen](#)

Über den Link »Lokal kaufen« können Sie eine Buchhandlung in Ihrer Nähe finden.

07) Gerhard Sawatzky: Wir selbst. Roman. Herausgegeben von Carsten Gansel, mit einem Nachwort und dokumentarischem Material zur Wolgadeutschen Republik. Berlin: Verlag Galiani 2020. 1.088 Seiten. ISBN 978-3-86971-204-8. € 36,00.

Auch als E-Book verfügbar. Bestellungen über den Verlag, die Buchhandlungen oder online.



Derb-Rustikal geht es zu in Gerhard Sawatzkys Zeitroman „Wir selbst“. Bisweilen auch mit den sprachlichen Bildern, die nicht ganz sitzen. Das knapp 900seitige Buch des russlanddeutschen Schriftstellers ist denn auch literarisch sicher kein großer Wurf, verdient aber dennoch Aufmerksamkeit, wie der Germanist Carsten Gansel erklärt. Der Gießener Professor für Neue Deutsche Literatur ist so etwas wie ein Literaturdetektiv für verschollen geglaubte Bücher. Er war an der Entdeckung von Hans Falladas Roman „Kleiner Mann – was nun?“ beteiligt und wandte sich auf den Flügeln des Erfolgs der Literatur der Russlanddeutschen zu. An der Wolga wurde er mehrfach fündig, zuletzt spürte er das Manuskript von Gerhard Sawatzkys Roman „Wir selbst“ auf.

Bitte lesen Sie hier den ganzen Bericht.

Wien, am 19. März 2020

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 36, 2020

*

Entdeckung an der Wolga: Gerhard Sawatzkys Roman „Wir selbst“
Stalin verhinderte die Veröffentlichung, der Autor starb im Gulag: 1943 schrieb Gerhard Sawatzky einen Roman über die Russlanddeutschen, der lange als verschollen galt. Jetzt hat ihn Germanist Carsten Gansel aufgespürt: "Ach, das sind Zeiten!"

Das Leben der deutschen Siedler an der Wolga war lange unveränderlich. Ackerbau, Vorgarten, Kuchen. Eines Tages aber taucht Genosse Lewko auf und spricht von "Leuteschinderei". Ein Agitator, wie es im Roman heißt: "Beim Ackern läufst Du unzählige Male um deinen Landstreifen, beim Mähen dasselbe. Dann ladest Du das lose Zeug bei Sturm auf einen hohen Leiterwagen. Zuletzt läufst Du mit einem Paar Pferde, die vor einem Dreschstein gespannt, stundenlang auf der Tenne herum, wie ein Hammel, der Würmer im Kopfe hat."

Auf den Flügeln des Erfolgs

Derb-Rustikal geht es zu in Gerhard Sawatzkys Zeitroman "Wir selbst". Bisweilen auch mit den sprachlichen Bildern, die nicht ganz sitzen. Das knapp 900-seitige Buch des russlanddeutschen Schriftstellers ist denn auch literarisch sicher kein großer Wurf, verdient aber dennoch Aufmerksamkeit, wie der Germanist Carsten Gansel erklärt. Der Gießener Professor für Neue Deutsche Literatur ist so etwas wie ein Literaturdetektiv für verschollen geglaubte Bücher. Er war an der Entdeckung von Hans Falladas Roman "Kleiner Mann – was nun?" beteiligt und wandte sich auf den Flügeln des Erfolgs der Literatur der Russlanddeutschen zu. An der Wolga wurde er mehrfach fündig, zuletzt spürte er das Manuskript von Gerhard Sawatzkys Roman "Wir selbst" auf.

Ein Schlüsselroman der russlanddeutschen Literatur, den die Frau des Schriftstellers bei einer Hausdurchsuchung während des Stalinschen Terrors unbemerkt verstecken konnte und über 40 Jahre sorgsam gehütet hat. Carsten Gansel: "Er ist wichtig, weil er verschollen war. Er ist 1943 fertig gewesen zum Druck, dann ist das auf Befehl Stalins gestoppt worden, der Autor ist in den Gulag gekommen und dort 1944 verstorben, das heißt also, dieser Text existierte für die russlanddeutsche Literatur nicht und um diesen Roman rankten sich daher auch verschiedene Mythen. Und es ist glaube ich auch Verpflichtung von Literatur, von Gesellschaft, das Gedächtnis wiederherzustellen und daher auch diesen Roman zu präsentieren."



Verfemte Positionen des Fabrikbesitzers "Wir selbst" erzählt Geschichten aus dem Alltag in der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen, die von 1918 bis zum Überfall Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion 1941 existiert hatte. Der Roman, der 1920/21 einsetzt, folgt dem Strudel der Geschichte: den Umwälzungen der Revolution, den Wirrnissen des Bürgerkriegs, der Etablierung der Sowjetmacht, der Stalinschen Kollektivierung der Landwirtschaft und Industrialisierung.

Eine Chronik fundamentaler Umwälzungen, die hier zumeist positiv bewertet und im bergenden Strom eines nahezu biedermeierlichen Realismus erzählt werden. "Ach, das sind Zeiten!" entföhrt es den Figuren ganz im deutschen Gemütlichkeits-Sound des 19. Jahrhunderts. Carsten Gansel: "Das ist also kein avantgardistischer Roman, das ist ein Roman, der in der Tradition realistischen Erzählens steht. Und der ist natürlich auch seiner Zeit verpflichtet. Gleichwohl, man muss dann immer die Geschichte der Russlanddeutschen im Hinterkopf haben, ist das, was er hier macht, schon in gewisser Weise erstaunlich, als er sich doch an verschiedenen Stellen absetzt und auch über Tabus versucht zumindest zu erzählen.

Wenn man den Roman-Anfang sieht, da wird eine Figur eingeföhrt, die zum damaligen Zeitpunkt – wir reden jetzt von 1930 bis 1938, ein Fabrikbesitzer ist, also das, was man in Sowjetrußland einen Konterrevolutionär genannt hätte. Und dieser Konterrevolutionär, dieser Fabrikbesitzer, der auf der Flucht ist, äußert Positionen, die damals verfemt waren."

Ein bisschen Mut, ein bisschen Anbiederung, offene Kritik aber an Stalins Kurs spart der Roman aus. Im Gegenteil: Die Handlung, zu der auch eine Liebesgeschichte zwischen verwaister wohlhabender Fabrikanten-Tochter und Ingenieur gehört, schließt mit einer nahezu grellen sozialistisch-untertänigen Idylle, Zitat: "Die Zeit war jetzt schon vorgerückt.

In südwestlicher Richtung steigt der lachende Vollmond am Himmel empor und übergoss mit weichem Dämmerlicht die endlosen Stoppelfelder, die riesigen Schwarzacker-Flächen, den Apfelgraben der Kollektivwirtschaft 'Lenins Weg'."

Befragung an die Geschichte

So klingt ein, nach heutigem Verständnis, "*embedded writer*". "Wir selbst" ist ein Gesellschaftsroman im Geist des Sowjet-Patriotismus, der vom deutschen "Aufbau eines Sozialismus" - "Wir selbst"- ganz ohne Ausbeuter und Ausgebeutete schwärmt. Den Autor hat das nicht gerettet. Es bleibt daher nur eine Lesart, die auch der 180-seitige Anhang diskursiv abfedert: Als Befragung an die Geschichte der Russlanddeutschen, an damaliges Bewusstsein, Hoffnungen und Träume. Und auch an der Wolga, hier wie dort, macht sich deutscher Wohnstuben-Geruch breit.

Verpassen war gestern, der BR Kultur-Newsletter ist heute: Einmal die Woche mit Kultur-Sendungen und -Podcasts, aktuellen Debatten und großen Kulturdokumentationen.

Hier geht's zur Anmeldung!

Die tägliche Dosis Kultur – die kulturWelt als Podcast. Hier abonnieren!

SENDUNG

kulturWelt vom 17.03.2020 - 08:30 Uhr

Quelle:

https://drive.google.com/file/d/1_xJTq71OPk1ZosRWeHGx3uzV7gL_k-3c/view



08) Josef Vogl: Aufbruch in den Osten



Josef Vogl

Aufbruch in den Osten

Österreichische Migranten in Sowjetisch-Kasachstan.

296 Seiten, englische Broschur, zahlreiche Abbildungen.

Erschienen im November 2019

Preis: 29 € (in Österr. versandkostenfrei)

Größe: 21 x 13,5 cm

ISBN 978385476-840-1

Mandelbaum Verlag

Wipplingerstr. 23, 1010 Wien

Tel.: +43 (0) 1 53 53 477 0

Netzseite: www.mandelbaum.at

Bestellungen: office@mandelbaum.at

In diesen Tagen wäre **Kasachstan** gar keine schlechte Wahl: flächenmäßig das neuntgrößte Land der Erde, ist es so dünn besiedelt, daß man zum Nachbar locker sogar einen Kilometer „Sicherheitsabstand“ halten könnte. Aber wie war das im März 1926?

Da gründete eine Gruppe von mehr als 200 österreichischen Auswanderern eine **Kolonie** am Fluss Syrdar'ja in der Nähe von Kzyl-Orda, der damaligen Hauptstadt von Kasachstan, im Süden des riesigen Landes gelegen. Armut und der Mangel an Arbeitsplätzen waren die ausschlaggebenden Motive für die Emigration. Die Regierung in Österreich gewährte **finanzielle Unterstützung**, um **Arbeitslose** und **lästige Demonstranten** loszuwerden. Die sowjetische Seite war indessen an **Devisen** und **Agrartechnik** interessiert. Trotz umfangreicher Kredite ging die Kolonie aufgrund des **unfruchtbaren Landes** und innerer Streitigkeiten bereits 1927 zugrunde.

Archivmaterialien aus Wien, Berlin, Moskau und kasachischen Archiven erlaubten es, die **traurigen Schicksale** der wagemutigen Kolonisten und ihrer Familien nachzuzeichnen. Wer nicht bald genug zurückkehrte, geriet häufig in die Mühlen **stalinistischer Repressionen** und wurde als Ausländer unter Generalverdacht gestellt und verfolgt. Aber auch andere Personengruppen fielen dem Stalinismus zum Opfer: Viele ehemalige Kriegsgefangene aus dem Ersten Weltkrieg landeten in einem der **zahlreichen Lager** in der kasachischen Steppe, aber auch jene jüdischen Flüchtlinge, die nach dem »Anschluss« in die baltischen Länder geflohen waren. Wer das Lager überlebte, konnte schließlich 1947 nach **Österreich zurückkehren**.

Wien, am 31. März 2020



E. b) Blick ins „weltweite Netz www“

- Wir schauen täglich, ja jederzeit, ins Netz; für Kritik fehlt uns die Zeit –

IMPRESSUM

Büro der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin:
Brandenburgische Straße 24 Steglitz,
12167 Berlin

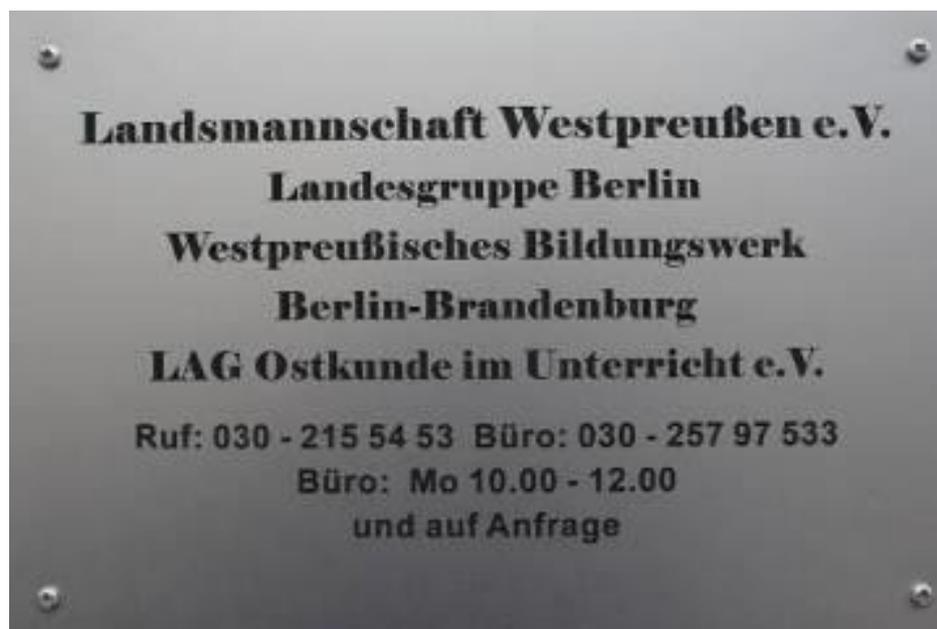
Ruf: 030-257 97 533; Fax-Nr. auf Anfrage.

Öffnungszeiten: Mo 10-12 Uhr und nach Vereinbarung.

<agom.westpreussen.berlin@gmail.com>



Unsere Geschäftsstelle im Sockelgeschoss des Hauses Brandenburgische Straße 24 in I Steglitz, Kontakt zur Wohnbevölkerung und zu den Vorbeiwandernden ist selbstverständlich!





P. Jordan: „Großgliederung Europas nach kulturräumlichen Kriterien“, Europa Regional 13 (2005), Heft 4, Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig. Karte Europa Grünes Band.png https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Grossgliederung_Europas.png

Eine eindeutige Definition der geografischen Regionen West- und Ostmitteleuropa ist kaum sinnvoll, weil die historische Entwicklung und der Entwicklungsstand[1] der dort liegenden Staaten zu berücksichtigen wäre.

Im Sprachgebrauch West- und Mitteleuropas spiegelt sich annähernd folgende Zuordnung der Staaten wider:

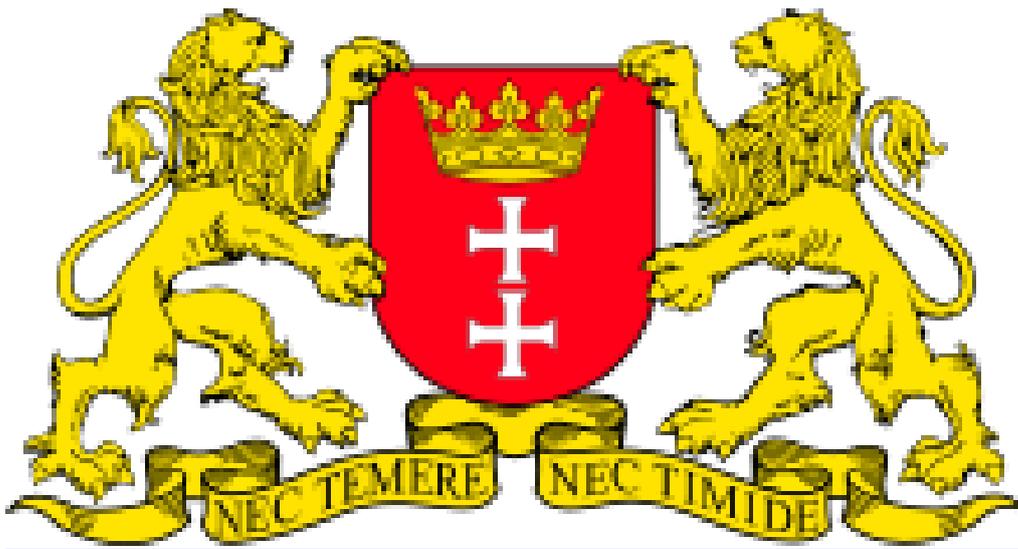
- Westmitteleuropa: Deutschland, Österreich, die Schweiz und Liechtenstein
- Ostmitteleuropa: zumindest Polen, Tschechien, die Slowakei und Ungarn. Manchmal werden auch Rumänien, Slowenien und Kroatien dazugezählt.

Landschaftlich gehört Ostösterreich zu Ostmitteleuropa, die Zuordnung Österreichs zu Westmitteleuropa wurzelt politisch-geographisch in der Zeit des mittleren zwanzigsten Jahrhunderts. Physisch ist hier die Grenze im Raum zwischen Alpen und Böhmischer Masse zu sehen. Diese Grenze entspricht etwa den klimatischen Grenzen des atlantischen Einflussbereichs zum Pannonischen Klima.

West- und Ostmitteleuropa in diesem weiteren Sinne zusammen entsprechen etwa auch dem Begriff Mitteleuropa oder Zentraleuropa, englisch Central Europe (CE). Abzugrenzen ist diese kulturgeographische Region vom wirtschaftspolitischen Begriff MOEL Mittel- und osteuropäische Länder / CEE Central and Eastern Europe, einem Konzept, das etwas umfassender dem hier erwähnten Ostmitteleuropa entspricht oder umfassend östlicher zu sehen ist.

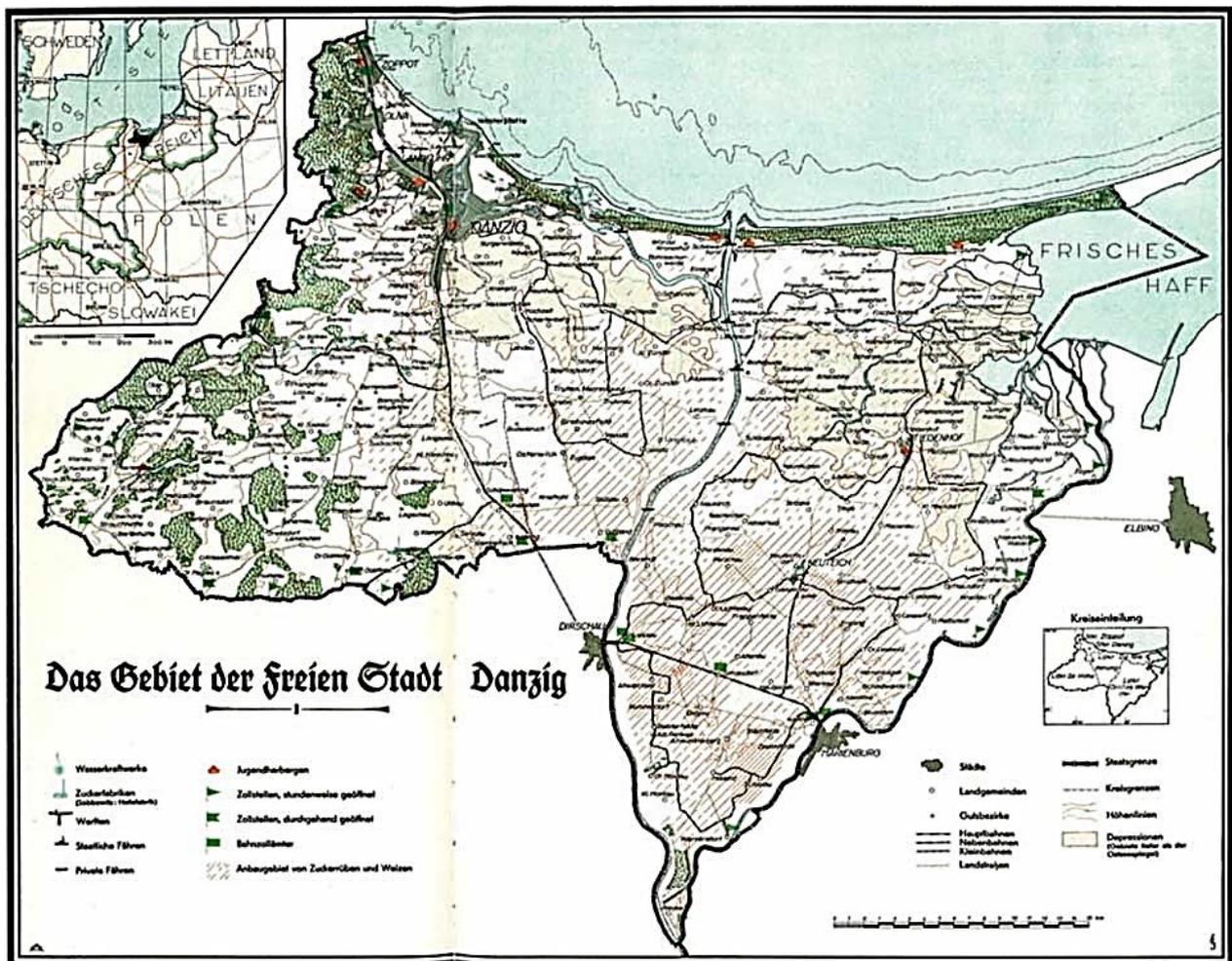
Quelle: WIKIPEDIA „Ostmitteleuropa“, aufgerufen am 28.11.19, 12:50 Uhr: <https://de.wikipedia.org/wiki/Ostmitteleuropa>

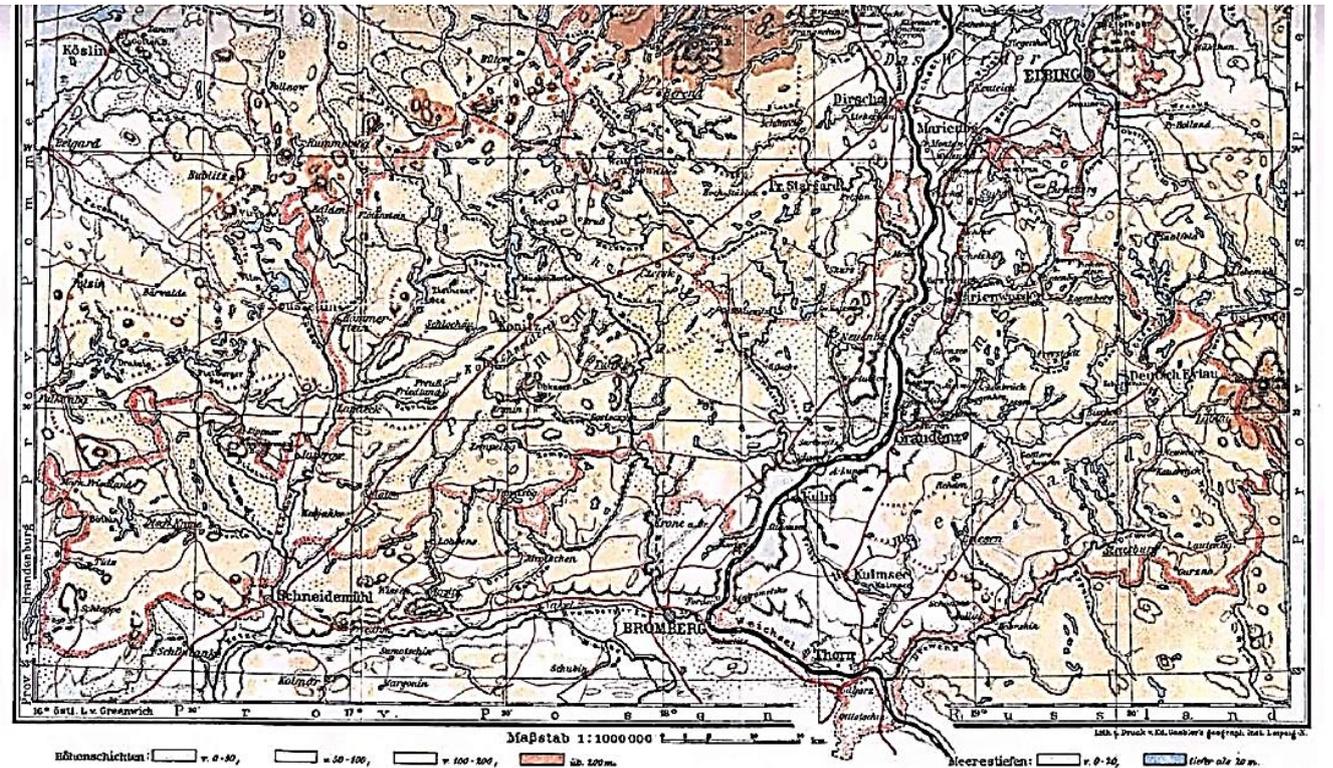
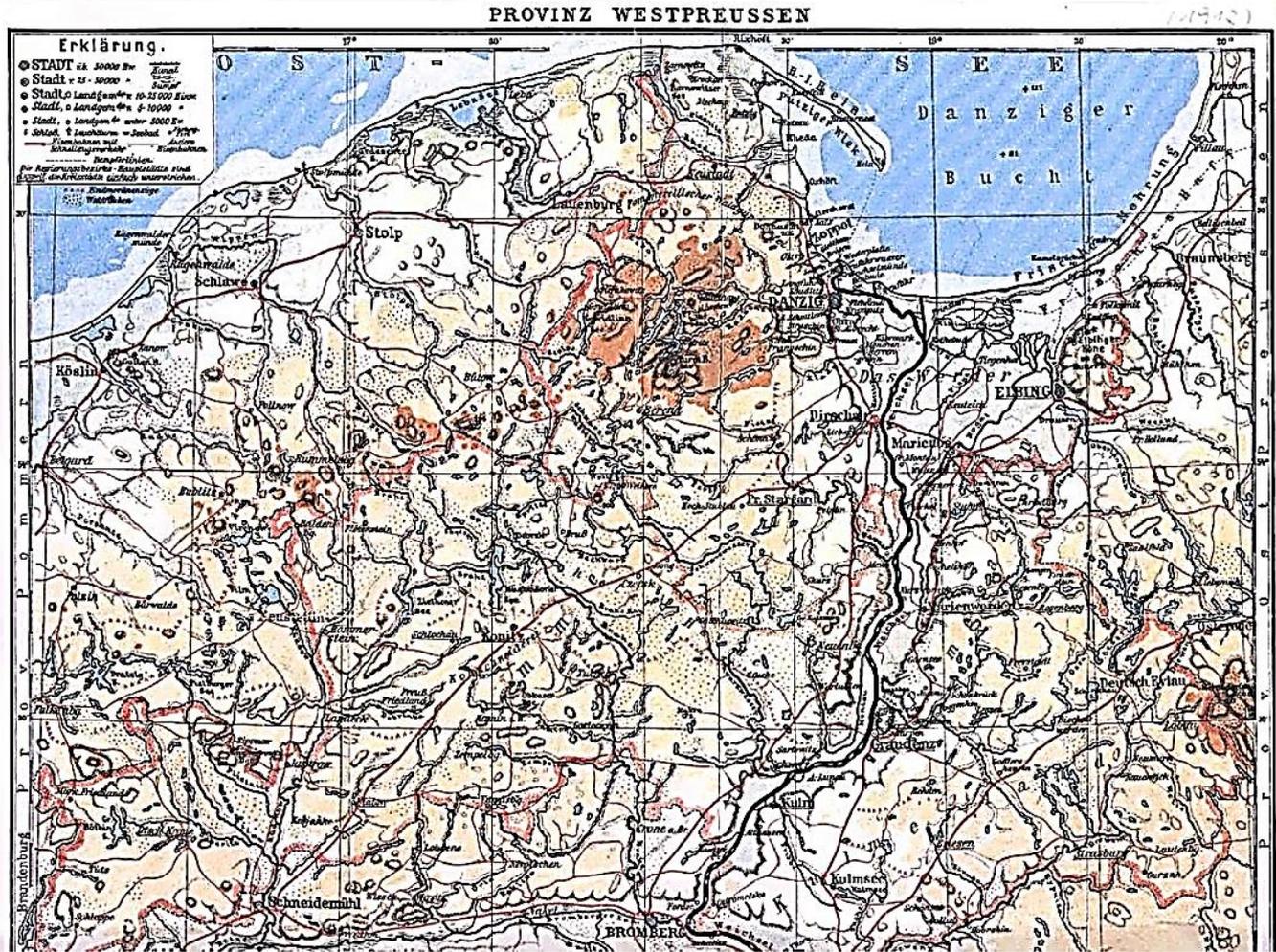
s.a. Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg: Begr. „Ostmitteleuropa“ im Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/ostmitteleuropa> ►



Nec temere nec timide
Weder unbesonnen noch furchtsam

- Wahlspruch der Hansestadt [Danzig](#) -







Karte der Provinz Westpreußen von 1878 – 1920